

Jubiläumsbericht

der Städt. Handelsschule Feldkirch
1968/69

aus Anlaß des
70-jährigen Bestandes der Handelsschule
Feldkirch,
der Errichtung der Bundeshandelsschule
und Bundeshandelsakademie Feldkirch

Festprogramm

Freitag, 27. Juni 1969

20.00 Uhr, Kongreßsaal der Schattenburg

Gründungs-Versammlung des Verbandes der Freunde der Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie Feldkirch.

Samstag, 28. Juni 1969

9.00 Uhr, Domkirche St. Nikolaus

Festgottesdienst

10.00 Uhr, Festsaal der Arbeiterkammer

Festakademie unter dem Motto: „Feldkirch westlichste Handelsstadt Österreichs und Sitz mittlerer und höherer kaufmännischer Bildungsstätten“.

20.00 Uhr, Stadthalle

Festabend unter dem Motto: „Feldkirchs studierende Jugend heißt die Bundeshandelsakademie willkommen“. Feldkircher Schülerinnen und Schüler spielen, singen, tanzen und laden zum Tanz ein.

Vorwort

Die Städtische Handelsschule Feldkirch kann mit Ablauf des Schuljahres 1968/69 auf 70 Jahre ihres Bestandes zurückblicken.

Die Schule war an der Schwelle des 19. zum 20. Jahrhundert gegründet und ihre Geschichte deckt sich mit einer Zeit, die durch eine besonders stürmische Entwicklung auf dem Gebiete der Wirtschaft, des Handels und des Gewerbes gekennzeichnet war. Die Veränderungen, die während dieser in der Geschichte eines Landes verhältnismäßig kurzen Zeitspanne stattfanden, haben das Antlitz des industrialisierten Vorarlbergs, wie es uns heute bekannt ist, entscheidend geprägt.

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute ist der Bedarf an gut ausgebildeten kaufmännischen Fachkräften sehr stark gestiegen und der Gedanke der Schulgründer, durch eine Handelsschule in Feldkirch mitzuhelfen, diesen Bedarf zu decken, hat sich als weitsichtig und richtig erwiesen. Als Landeshauptmann und Präsident des Landesschulrates gratuliere ich der Handelsschule Feldkirch recht herzlich zu ihrem 70-jährigen Bestand und danke der Stadt Feldkirch als dem privaten Schulerhalter und den Schulbrüdern, deren Wirken auch mit dieser Schule eng verbunden ist, für all die Förderung, das Verständnis und das Wohlwollen. Ein besonderer Dank gebührt aber auch allen Lehrern, die im Laufe von 70 Jahren vielen jungen Menschen eine gute kaufmännische und charakterliche Ausbildung vermittelt haben.

Die Handelsschule Feldkirch zählt in diesem Schuljahr 10 Klassen und 314 Schüler. Davon sind nur 64 aus Feldkirch. Es ist daher verständlich, daß die Stadt schon seit längerer Zeit be-

müht war, die Verbundlichung der Schule zu erwirken. Es besteht Grund zur Freude, daß diese Bemühungen des Schulerhalters und des Landesschulrates Erfolg hatten und daß der Bund ab dem Schuljahr 1969/70 in Feldkirch eine Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie errichten wird. Durch diesen Gründungsakt wird der überörtlichen Bedeutung der jubilierenden Anstalt Rechnung getragen und an einem für das obere Rheintal und den Walgau verkehrsgünstig gelegenen Standort vielen jungen Menschen eine zusätzliche Ausbildungsmöglichkeit geboten. Mit dem Dank an die zuständigen Ministerien für die Gründung der Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule Feldkirch verbinde ich den aufrichtigen Wunsch, daß den neuen Schulen eine glückliche Entwicklung beschieden sei.

Dr. HERBERT KESSLER
Landeshauptmann

Dem abgelaufenen Schuljahr kommt in der Geschichte der Handelsschule Feldkirch eine besondere Bedeutung zu. Es ist das 70. Jahr ihres Bestehens und gerade am Ende dieses Jubiläumsjahres ging ein jahrzehntelanger Wunsch in Erfüllung: die Errichtung der Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie Feldkirch. Ein langersehntes, hart erarbeitetes und ehrlich verdientes Ziel ist damit erreicht.

Ein langersehntes Ziel hat der Schulhalter, die Stadt Feldkirch, endlich erreicht. Aus dem geschichtlichen Jahresberichtsbeitrag „70 Jahre Handelsschule Feldkirch“ wird ersichtlich, wie viele Lasten - auch fremde - die Stadt tragen mußte. Langersehnt ist dieses Ziel aber auch von vielen Schülereltern, Schüler und der Schule. Der beschwerliche Weg zur einzigen Handelsakademie des Landes in völlig dezentraler Lage hat viele abgeschreckt oder ermüdet, hat vielen aus regionalen oder sozialen Gründen den Besuch der einzigen höheren kaufm. Schule des Landes unmöglich gemacht.

Hart erarbeitet wurde dieses Ziel durch wohlwollende Förderer und Freunde des Gedankens „Bundeshandelsakademie Feldkirch“ und schließlich auch errungen durch die Aufbauarbeit fähiger Lehrer, die voll und ganz in der Lage sind, an einer Handelsakademie zu unterrichten. Die Freude ist groß, daß die Zukunftsaufgabe bewältigt werden kann.

Ehrlich verdient hat diesen erfreulichen Erfolg in erster Linie die Stadt Feldkirch, welche die Schule seit 30 Jahren führt, für die Jugend Vorarlbergs und - bedingt durch das Schülerheim - für die anderen Bundesländer. Verdient haben ihn aber auch alle jene, die den Gedanken einer Handelsakademie Feldkirch hegten und pflegten.

Der Dank für die Erreichung dieses hochgesteckten Zieles gebührt vielen. Er gebührt allen Freunden und Gönnern der Handelsschule Feldkirch, der Landesschulbehörde, den zuständigen Ministerien, den Schulbrüdern, die ihren Altbau für die Unterbringung der Handelsakademie und Handelsschule zur Verfügung stellen, der Stadt Feldkirch, meinen Vorgängern in der Direktion, der Kammer für Arbeiter und Angestellte und der Kammer der Gewerbl. Wirtschaft, dem Lehrkörper, und nicht zuletzt jenen ehemaligen Absolventen der Schule, welche mithalfen, das Jubiläum der Handelsschule, die Gründung des Verbandes der Freunde der Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie Feldkirch, die Festakademie und den Festabend entsprechend zu gestalten.

Der Jahresbericht bringt zunächst in etwas gedrängter Form Berichte aus dem Schulbetrieb; in einem zweiten Teil folgen Beiträge von Mitgliedern des Lehrkörpers, an ihrer Spitze die Geschichte der 70 Jahre alt gewordenen Handelsschule Feldkirch; hierauf wird der neue Verband der Freunde der Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie vorgestellt; den Schluß bilden Inserate.

Für die Mitarbeit an diesem gediegenen Jubiläums-Jahresbericht danke ich allen herzlich, die geistig oder materiell dazu beigetragen haben. Die freudige Mithilfe, die ich überall gefunden habe, ist ein Beweis dafür, daß die neue Bundeshandelsakademie Feldkirch mit Begeisterung begrüßt wird. Ich weiß, daß diese Begeisterung und Freumir und meinen Lehrern Verpflichtung und Auftrag bedeutet.

Allgemeines Bildungsziel der Handelsschule

Die Handelsschule dient der kaufm. Berufsausbildung für alle Zweige der Wirtschaft und des öffentlichen Dienstes. Das Ziel ist ein lebensstüchtiger, gründlich vorgebildeter, charakterfester junger Mensch, der arbeitsfreudig und verantwortungsbewußt in das Berufs- und Gesellschaftsleben seiner Zeit eintritt. Ziel der vermittelten Fachausbildung im besonderen ist das wirtschaftliche Denken, das unmittelbar zur Ausübung eines entsprechenden Berufes befähigt.

Berechtigung

Das Abschlußzeugnis ersetzt für den Antritt der an den großen Befähigungsnachweis gebundenen Handelsgewerbe den Nachweis der ordnungsgemäßen Beendigung des kaufm. Lehrverhältnisses und für den Antritt der an den kleinen Befähigungsnachweis gebundenen Handelsgewerbe und des Gewerbes der Handelsagenten zwei Jahre der vorgeschriebenen kaufm. Verwendung.

Stundentafel der Handelsschule

Pflichtgegenstände	Wochenstunden			Summe
	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	
1. Religion	2	2	2	6
2. Deutsch	3	3	2	8
3. Lebende Fremdsprache (Englisch einschließlich Kaufm. Schriftverkehr)	4	3	2	9
4. Kaufm. Rechnen	4	2	2	8
5. Kaufm. Betriebskunde	3	2	2	7
6. Buchhaltung, Bilanz- und Steuerlehre	3	3	3	9
7. Kaufm. Schriftverkehr	2	2	2	6
8. Staatsbürgerkunde (einschl. Rechtslehre)	-	-	3	3
9. Geographie (einschl. Wirtschaftsgeographie)	-	3	3	6
10. Waren- und Verkaufskunde	-	3	4	7
11. Stenotypie a) Kurzschrift	3	2	-	5
b) Maschinschreiben	3	3	-	6
c) Stenotypie-Übungen	-	-	3	3
12. Geschäftsschrift	1	-	-	1
13. Leibesübungen	2	2	2	6
14. Bürotechnik im Ausmaß von je 30 Unterrichtsstunden in der 2. und 3. Klasse				
7 Gesamtstundenzahl	30	30	30	90

Der Deutschunterricht in der Handelsschule

Einer alten Übung folgend, steht der Unterrichtsgegenstand „Deutsch“ auch heute noch, gemeinsam mit „Religion“, an der Spitze der Pflichtgegenstände der Handelsschule. Diese Vorzugsstellung, die in Zeugnissen und auf Stundentafeln optisch zum Ausdruck kommt, scheint zu bekunden, daß zumindest das zuständige Bundesministerium noch jener Auffassung huldigt, die Friedrich Rückert in einem Lehrgedicht wie folgt formuliert hat: „Sprachkunde, lieber Sohn, ist Grundlag' allem Wissen; derselben sei zuerst und sei zuletzt beflissen.“

Aber stellen wir heute, bei rapid zunehmendem Wissen, vor allem auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet, nicht eine fortschreitende Verkümmernng unseres sprachlichen Vermögens fest, was jene humanistische Auffassung vom fundamentalen Vorrang der Sprachkunde zu widerlegen scheint? Immer mehr tritt das Bild und die Zahl an die Stelle des Wortes: Qualität wird durch Quantität ersetzt. Der moderne Buchungsautomat arbeitet, unter Verzicht auf einen Buchungstext, mit Symbolen, der Geschäftsbrief wird zusehends durch die Lochkarte verdrängt, der Programmierer bedient sich der Datensprache des Computers, mit einem Wort: die Verständigung zwischen den Menschen im wirtschaftlich-technischen Bereich scheint immer mehr zu einem allgemeinen „Count-down“ zu werden, bei dem Fragen und Antworten, Wünsche und Befehle nicht mehr durch Worte, sondern durch Maß- und Mengeneinheiten ausgedrückt werden. Damit einher geht der Vormarsch des Kurzwortes, der Abkürzung und der internationalen Wortschablone. Der Telegrammstil unserer Zeit macht den Menschen wortkarg, nicht nur im Geschäft, immer mehr auch im privaten Bereich.

Was soll nun der Deutschunterricht an der Handelsschule, die sich ausdrücklich zum Ziel setzt, wirtschaftliches Denken, das unmittelbar zur Ausübung eines entsprechenden Berufes befähigt, zu vermitteln? Mit anderen Worten: Braucht man heute noch „Deutsch“ in der kaufmännischen Berufsausbildung?

Die Meinungen über das Wesen und die Aufgabe des Deutschunterrichtes gehen weit auseinander. Vor wenigen Jahren entschuldigte sich anläßlich eines Sprechtages eine Mutter bei mir mit folgenden Worten: „Ach, mein Sohn war immer schon schlecht in Deutsch. Er hat keine Phantasie.“ Das Bild, das sich diese Frau vom Deutschunterricht machte, war offensichtlich geprägt von jenen Phantasieerzählungen und Wald- und Wiesenaufsätzen, die gelegentlich auf der Unterstufe unserer Schulen gepflegt werden, weil sie einem natürlichen Bedürfnis der Kinder entgegenkommen. Für sie war „Deutsch“ gleichbedeutend mit „Dichtung“, und „Dichtung“ alles, was jenseits der Wahrheit liegt. Im Gegensatz zu diesem Erlebnis steht ein anderes, das wohl keinem Deutschlehrer erspart bleibt. Ein Kollege anderer Fachrichtung kommt im Konferenzzimmer auf dich zu und sagt: „Der Schüler N. N. hat „beim arbeiten“ klein geschrieben und vor „daß“ keinen Beistrich gesetzt. Unterrichten Sie Deutsch in dieser Klasse?“ Nicht nur, daß der Kollege den Deutschunterricht als eine Art Hilfsfach für Schriftverkehr, Maschinschreiben, Buchhaltung usw. betrachtet, er sieht vor allem in der Rechtschreibung und der Zeichensetzung den eigentlichen „harten Kern“ des Deutschunterrichtes. Daß diese Auffassung ebenso falsch ist wie jene andere, welche „Deutsch“ mit „Phantasie“ gleichsetzt, liegt auf der Hand.

Unterricht vom 4. Juni 1963 erlassene Lehrplan für die Handelsschule stellt dem Deutschunterricht folgende Bildungs- und Lehraufgabe:

„Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache. Das Wichtigste aus der Grammatik und über den Aufbau der Sprache mit besonderer Berücksichtigung der für die Rechtschreibung nötigen Kenntnisse. Verständnis für Literatur und Kunst. Kenntnis bedeutender Werke aus der Literatur des deutschen Sprachraumes mit besonderer Betonung des österreichischen Schrifttums. Einsicht in die Weltliteratur. Hinlenkung zum guten Buch. Lektüre von Sachliteratur mit besonderer Berücksichtigung wirtschaftlicher Fragen. Erziehung zur Aufgeschlossenheit für die Teilnahme am kulturellen Leben. Erziehung zu sozialer und staatsbürgerlicher Gesinnung. Erfassen der österreichischen Eigenart. Anleitung zum methodisch richtigen Lernen.“

Eine Analyse dieses umfassenden Lehrprogrammes zeigt, daß dem Deutschunterricht in der Handelsschule eine doppelte Aufgabe gestellt ist: er hat erstens dem Schüler die notwendigen Fertigkeiten im Gebrauch der Sprache zu vermitteln, und er soll, zweitens, den Schüler in die weite Welt der Kunst und Kultur einführen. Neben der rein fachlichen Aufgabe steht also eine allgemeinbildende.

Beginnen wir mit der ersten.

Der mündliche und schriftliche Gebrauch der Sprache hat vier Aspekte: das Verstehen und das Sprechen, das Lesen und das Schreiben.

Wie sehr das Verstehen-Können den Menschen beglücken und bereichern kann, bzw. das Nicht-

Verstehen-Können zu Vereinsamung, zu Mißverständnissen und Fehlhandlungen führt, erfahren wir alle im Ausland, in der Begegnung mit Menschen, die eine andere Sprache sprechen. Aber auch im Verkehr zwischen Menschen gleicher Sprache fehlt es oft an der Fähigkeit des Verstehens: man hört nicht hin, man redet aneinander vorbei, man hält Monologe. Zur Fähigkeit des Verstehens gehört eben nicht nur die mechanische Aufnahme von Wörtern, sondern Aufgeschlossenheit und Bereitschaft dem Gesprächspartner gegenüber. Wer in seinen eigenen Gedankengängen und Wunschvorstellungen verstrickt bleibt, wird nie den anderen verstehen lernen. Erziehung zur Sprache bedeutet daher immer auch Erziehung zum Mitmenschen hin. Das Verstehen-Lernen kann in der Schule bei Diskussionen, gemeinsamem Besprechen von Themen, bei Vorträgen des Lehrers und der Schüler geübt werden. Und dabei stellt sich manchmal heraus, daß der junge Mensch von Natur aus nicht der schlechteste Zuhörer ist. Entscheidend jedoch für die Fertigkeit des Verstehens ist das Vorbild des Lehrers. Ein Lehrer, der sich nicht bemüht, seine Schüler zu verstehen, ihren Gedankengängen zu folgen, auch wenn sie unklar formuliert sind, wird auch von seinen Schülern nicht erwarten können, daß sie im späteren Leben einmal die gerade in einer Demokratie so notwendige Kunst des Verstehens beherrschen.

Das nächste ist das Sprechen. Der Vierzehnjährige, der in die Handelsschule eintritt, ist normalerweise ein schlechter Sprecher. Die naive Unbefangenheit des kindlichen Plapperns und Erzählens ist ihm verlorengegangen, und von der bewußt gestaltenden Redeweise des Erwachsenen ist er noch weit entfernt. Sein aktiver Wort-

schatz ist äußerst dürftig, es fehlt ihm das rechte Gefühl für die Struktur unserer Hochsprache, und dazu kommen noch Hemmungen psychischer Art, die mit der einsetzenden Pubertät zusammenhängen. Sprecherziehung ist also ein wichtiger und sehr komplexer Aufgabenbereich des Deutschunterrichtes an der Handelsschule, ein Aufgabenbereich aber auch, in dem im Verlaufe von drei Jahren schöne Erfolge erzielt werden können. Die Sprecherziehung beginnt mit der Unterscheidung von Mundart, Umgangssprache und Hochsprache, führt weiter über die mündliche Wiedergabe von Erlebtem, Gesehenem und Besprochenem zur aktiven Teilnahme an Diskussionen und endet schließlich mit der freien Rede vor der Klasse. Die ständige Erweiterung des Wortschatzes durch Lektüre ist dabei ebenso wichtig wie das Abbauen von Hemmungen und die Vermittlung einer gewissen Sicherheit im öffentlichen Gespräch und im Auftreten vor einem Zuhörerpublikum. Schon ab der 1. Klasse sind sogenannte Redeübungen mit einer Dauer von mindestens fünf Minuten vorgeschrieben, bei denen der Lehrer immer wieder darauf achten muß, daß nicht ein auswendig gelernter Text vorgetragen wird. Schüler, denen der Mut zum freien Sprechen fehlt, sollen während ihres Vortrages von ihren Mitschülern unterbrochen und gezwungen werden, zu gegenteiligen Meinungen Stellung zu nehmen und Fragen zu beantworten. Es geht bei der Sprecherziehung ja immer um die freie Rede, um die Fähigkeit, eigene Gedanken, Wünsche und Empfindungen sprachlich in einer solchen Form auszudrücken, daß sie vom Gesprächspartner oder Zuhörer mitgedacht, mitempfunden werden können. Aufbau der Rede, Tonfall, Lautstärke, Redetempo spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die äußere Erscheinung des Redners, seine Gesten und sei-

ne Körperhaltung. Daß diese Fähigkeit des freien Sprechens später in der Welt des Berufes und des öffentlichen Lebens von außerordentlicher Bedeutung ist, kann jedem Schüler sehr leicht klargemacht werden.

Im Gegensatz zum Sprechen handelt es sich beim Lesen normalerweise um die Aufnahme und auch Wiedergabe fremden Gedankengutes, das in schriftlicher oder gedruckter Form vorliegt. Es muß dabei zwischen Lesen und Vorlesen unterschieden werden. Das rein mechanische Entziffern der Buchstaben und Wörter lernt der Schüler bereits in der Volksschule, und er bringt es dabei im Verlaufe der Jahre oft zu einer beachtlichen Geläufigkeit, die allerdings mit einem sinn gemäßen Lesen noch wenig zu tun hat. So wird zum Beispiel ein Kapitel aus dem Sprachlehrbuch im selben Tonfall vorgelesen wie eine Szene aus einem Lustspiel oder ein Ausschnitt aus einer spannenden Novelle. Richtiges Lesen ist ein Prozeß, bei dem Form, Inhalt und Gehalt des Textes gleichzeitig erfaßt werden müssen, wozu dem Schüler, vor allem dem Anfänger, vielfach noch die Reife fehlt. Es ist daher sehr wichtig, daß der Lesestoff dem Reifegrad des Schülers angemessen ist. Ein Text, bei dem der Schüler sich langweilt, oder ein Text, dem er geistig nicht gewachsen ist, kann auch für den Leseunterricht nicht von Nutzen sein. Es muß beides geübt werden: das stille Lesen für sich bei der Hauslektüre und das sinn gemäße, ausdrucksvolle Vorlesen in der Klasse. Übung soll den Schüler allmählich dazu befähigen, vorgegebene Lesetexte selbständig zu erfassen, zu verstehen, zu deuten und auch wirkungsvoll vorzutragen.

Wie wichtig das richtige Lesen für das Leben ist, das kritische Lesen einer Zeitung, das Lesen

„zwischen den Zeilen“, das rasche und richtige Erfassen eines schriftlichen Auftrages, die sinngemäße Interpretation einer Gesetzesstelle und anderes, braucht wohl nicht eigens dargetan zu werden. Durch das Lesen in der Schule soll dem Schüler aber auch die Türe geöffnet werden ins Reich der Dichtung. Die auszugsweise Lektüre bedeutender Werke des deutschen Sprachraumes und der Weltliteratur von den Anfängen bis zur Dichtung unserer Zeit ist schon durch den Lehrplan vorgeschrieben. In der Dichtung begegnet der Schüler der bestmöglichen sprachlichen Form, in ihr entdeckt er Lebenswahrheit und Lebenserfahrungen, die ihm helfen können, die eigenen Probleme zu meistern.

Schließlich soll vom Schreiben die Rede sein, von der Fähigkeit, eigene Gedanken und Empfindungen schriftlich auszudrücken.

Der deutsche Aufsatz galt schon von jeher als die Krone des Deutschunterrichtes, nicht zuletzt deshalb, weil sich im Aufsatz sprachliche Gewandtheit und sprachliche Unbeholfenheit am deutlichsten offenbaren. „Im Aufsatz zeigt sich“, sagt Emil Brenner, „ob die Sprachlehrarbeit zur Sprachrichtigkeit geführt hat, ob den Schülern durch die sprachkundlichen Bemühungen der Sinn der Wörter erschlossen werden konnte, ob ihnen das Lesen der Dichtung sprachliche Maßstäbe gegeben hat und ob schließlich die Recht Schreibübungen zum Erfolg geführt haben.“ Das Schreiben unterliegt anderen Gesetzen als das Sprechen, und der bekannte Grundsatz „Schreib, wie du sprichst“ ist verhängnisvoll für alle jene, die schlecht sprechen. Trotzdem ist es falsch zu glauben, man müsse eine ganz andere, eine schwulstige, geschraubte, unverständliche Spra-

che verwenden, wenn man zur Feder greift. Das sogenannte „Papier- und Kanzleideutsch“ - vielleicht ein Erbe aus barocker Zeit - feiert immer noch Triumphe auf allen Ebenen. Angesichts einer kaum lesbaren Regierungsvorlage sah ich mich am 15. 12. 1966 genötigt, im Vorarlberger Landtag unter anderem folgendes zu bemerken: „Ich weiß, daß es Leute gibt, die glauben, eine komplizierte Angelegenheit könne man nur durch ein schlechtes Deutsch wiedergeben. Meine Ansicht ist die, je komplizierter der Sachverhalt ist, desto klarer und einfacher soll die Sprache sein, mit der dieser Sachverhalt dargestellt wird.“ Allerdings - so muß um der Wahrheit willen ergänzt werden - sind die meisten Gesetzesvorlagen, die der Volksvertretung zugeleitet werden, auch in sprachlicher Hinsicht einwandfrei, und es gibt kaum einen Berufsstand, der in mühevoller Kleinarbeit so sehr um das rechte Wort ringt wie jener der Gesetzesjuristen. Um ein klares, durchschaubares und dabei wohlklingendes Deutsch geht es auch im Aufsatzunterricht an der Schule. Übermäßig lange Sätze sollen ebenso vermieden werden wie der „Asthma-Stil“ der zu kurzen, Handlungen sollen in Zeitwörtern ausgedrückt werden, das treffende Wort soll immer gesucht, Modewörter und verbrauchte Schablonen vermieden werden. Vom Inhalt her werden auch an der Handelsschule anfangs noch die Erlebniserzählung, die Nacherzählung, der Beobachtungsaufsatz geübt, doch das Ziel ist der Besinnungsaufsatz, dem Sach- und Wertfragen zugrundeliegen. Der Weg geht von der Erlebnisdarstellung zur Erkenntnisdarstellung. Die Themen werden überall dort gefunden, wo sich der Heranwachsende mit der Wirklichkeit auseinandersetzt. Um aber im Rahmen des Aufsatzunterrichtes nicht eine einseitige Verstandeschulung zu betreiben, soll auch in

den obersten Klassen noch die subjektivere Form der Schilderung, des Stimmungsbildes gepflegt werden. Zu welcher Perfektion ein begabter Schüler gerade in dieser Aufsatzart gelangen kann, soll folgende kleine Probe aus dem Aufsatz eines Sechzehnjährigen zeigen. Das Thema lautete „Am Flugplatz“, und die Aufgabe der Schüler bestand darin, die dort herrschende Stimmung einzufangen. „Inzwischen ist es Abend geworden, ein feiner Regen hat eingesetzt, der mich in die Empfangshalle treibt. Ich war noch nie bei Nacht auf einem Flugplatz, und da ich nun diese vielen Lichtlein, Pünktlein und Signale sehe, komme ich mir vor wie ein kleines Kind, das zum erstenmal einen schönen großen Christbaum sieht. Die Lichter der Startbahn schillern in allen Farben auf dem nassen Beton. Die Maschinen werden von Scheinwerfern in gleißendes Licht getaucht, und gelb leuchten die Stulpen auf den Overalls des Bodenpersonals. . . . Als sich die Maschine in die Startrichtung dreht, erlischt auf einmal das Murmeln im Saal. Alle Anwesenden drücken ihre Gesichter an die dicken Glasscheiben. Da erscheint auf dem Dach des Kontrollturmes ein grünes Licht. Bahn frei! Die Düsenmotoren heulen auf, und langsam schiebt sich die Maschine vorwärts . . . “

Wieviel der Deutschunterricht schon vom rein Fachlichen her zur Persönlichkeitsbildung beitragen kann, dürfte aus dem bisher Gesagten hervorgegangen sein; aber über das Fachliche hinaus ist, wie oben erwähnt, dem Deutschunterricht auch noch die Aufgabe gestellt, zur Allgemeinbildung und zur Charakterbildung der Schüler einen besonderen Beitrag zu leisten. „Obwohl die Handelsschule vor allem der praktischen Ausbildung dient“, heißt es in den „Didaktischen

Grundsätzen“ des Lehrplanes, „sollen die Schüler auch für das Schöne und Gute empfänglich gemacht werden und so die richtige Einstellung den Werten des Lebens gegenüber erhalten. Hierzu sind Dichtung und Kunst besonders geeignet.“ Der Deutschlehrer sieht sich hier einer Aufgabe gegenübergestellt, die er heutzutage kaum noch allein bewältigen kann. Glücklicherweise jener Schüler, der schon im Elternhause für das Schöne und Gute empfänglich gemacht wurde, und glücklich jener Lehrer, dessen „Einstellung den Werten des Lebens gegenüber“ sich mit jener der Eltern deckt! Wir leben heute in einer Zeit, in der alle herkömmlichen Werte des Wahren, Guten und Schönen in Frage gestellt sind und traditionell-abendländische Kunst und Kultur weitgehend nur noch museale Bedeutung haben. Die Unsicherheit der erwachsenen Generation in der Beurteilung ethischer und ästhetischer Fragen überträgt sich auch auf die Jugend, die kritisch und hellhörig ist. Der Lehrer, der selbst in diesem Prozeß des Umbruchs steht, wird das Rad der Zeit nicht zurückdrehen können, und er will es auch nicht. Während im vorigen Jahrhundert Professoren mit langen Bärten hinter Kathedern standen und sich einbildeten, „unumstößliche Wahrheiten“ verkünden zu können, steht der Lehrer unserer Tage mitten unter seinen Schülern, und er sucht mit ihnen gemeinsam nach Wahrheit, weil er selbst auf so manche Frage keine endgültige Antwort weiß. Dieses Eingeständnis vermindert nicht seine Autorität, denn Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit ist das einzige, was die heutige Jugend noch zu überzeugen vermag.

So rundet sich allmählich das Bild vom Deutschunterricht an der Handelsschule. In dem vom 12

Lehrplan vorgezeichneten Rahmen ist der Unterrichtsgegenstand „Deutsch“ weit mehr als bloß ein „Fach“. Im Hinblick auf die umfassende Bildungs- und Lehraufgabe, die ihm gestellt ist, steht er zu Recht - nach „Religion“ - an der Spitze der Unterrichtsgegenstände - gerade heute, im Zeitalter der Computer.

Prof. Friedrich Heinzle

Schüler-Reporter unterwegs

Berichte über die England-Exkursion
Ostern 1969

Von Ostende nach Dover

Die Ungeduld hat sich allmählich gelegt, viele sind eingeschlafen. Die einstündige Wartezeit und die Strapazen der Fahrt haben das ihrige getan. Endlich erhalten wir die Erlaubnis, auf die Fähre zu gehen. Wir müssen eine scheinbar endlose Treppe benützen, um zum Immigration Officer zu gelangen, der uns die Einreiseerlaubnis nach England erteilt. Diese Formalität nimmt nur wenige Minuten in Anspruch. Ich gehe in den Schlafraum hinunter und reserviere mir einen Liegeplatz. Dann mache ich einen Rundgang durch das Schiff und kann gerade noch sehen, wie der „Arlberg-Express“ - unser Omnibus - im riesigen Bauche des Fährschiffes verschwindet. Ich klettere dann auf das Sonnendeck des Schiffes und sehe den Matrosen zu, wie sie die Ankerwinde in Gang setzen, um den Anker vom Grunde des Kanals zu heben. Dann setzt sich das Fährschiff in Bewegung. Es fährt zwischen den Leuchttürmen auf den offenen Kanal hinaus. (Robert Rieger)

Unsere Reisegruppe hat in Dover England betreten, wo hoch über den berühmten weißen Klippen das majestätische normannische Castle den Hafen von Dover beherrscht. Leider standen zu Ostern die kilometerlangen Apfel- und Kirschaumplantagen in Kent noch nicht in Blüte, aber es wurde wohl jedem verständlich, warum diese Grafschaft stolz „Garten von England“ genannt wird. In diesem Gebiet liegen auch die Hopfengärten, welche den Hopfen für das berühmte britische englische Bier liefern. Mittags erreichten wir London. Schon die ersten Eindrücke waren grandios. (Michael Loacker)

London

Kann man London in vier Tagen kennenlernen?
Eine Stadt mit fast 10 Millionen Einwohnern! Ja

und nein! Es ist selbstverständlich die Möglichkeit nicht gegeben, jedes Gebäude, jedes Kunstwerk genau zu betrachten. Aber die ausgezeichneten Verkehrsverhältnisse von London tragen dazu bei, daß man in dieser kurzen Zeitperiode mit London vertraut wird. Ich habe während meines Aufenthaltes in London den Eindruck gewonnen, daß London nicht nur auf dem Gebiete der Politik und der Wirtschaft, sondern auch auf dem Gebiete der Kultur und der Kunst Weltstadt ist.

(Eugen Heeb)

Die Untergrund-Bahn

Das bestfrequentierte Verkehrsmittel der Londoner Innenstadt ist sicherlich die U-Bahn. Wie wir bereits aus unseren Englisch-Büchern wußten, verkehrt die „Tube“ vom frühen Morgen bis kurz vor Mitternacht. Man geht also einfach bei einer solchen U-Bahn-Station hinein und besorgt sich eine Karte bis zum Zielbahnhof. Nach dem Fahrkartenschalter gelangt man dann zu einer Rolltreppe, die langsam in die Tiefe führt. Hat man die Rolltreppe hinter sich, geht man durch einige Gänge, wo überall Richtungsweiser angebracht sind, zu den Bahnsteigen. Hat man Glück, erwischt man noch den Zug, der gerade den Bahnsteig verlassen will. Hat man aber Pech, so ist dies kein großes Unglück, denn man muß höchstens eine Minute warten, bis der nächste Zug hereinbraust. (Walter Tiroch)

Die Engländer

Was ist ein Engländer? Es ist nicht leicht, ein Volk zu charakterisieren, das man nur für sieben Tage besucht hat. Aber dennoch haben wir, glaube ich, genügend Eindrücke gesammelt, um und in groben Umrissen ein Bild vom Engländer machen zu können.

Beobachten wir die Menschen auf den Straßen, so begegnen uns zwei Welten. Die eine der unruhigen, modernen Jugend, die es heute bald hierhin, bald dorthin zieht. Und die andere jenes Engländer, der sich durchaus seiner Tradition bewußt ist, die sein Land seit Jahrhunderten prägt. England ist ein Land der Kontraste. Selbstbewußte Tradition und wagemutiger Fortschritt sind eine für uns nahezu unbegreifliche Ehe eingegangen. Denken wir nur an den Minirock. Wie konnte dieser seinen Weg machen in einem Lande, wo laut Überlieferung selbst die Beine des Klaviers mit Musselin verhüllt werden mußten?

(Hans Klimmer)

Ein Abend in der Royal Festival Hall

Dieser Abend des 31. März war für die meisten sicher einer der schönsten während der ganzen Exkursion.

Leuchtend rote Teppiche auf den Treppen, marmorverkleidete Wände und Decken, herrliche Kristalluster als Beleuchtung, dazu die einheitlich gekleideten Lakaien, ein Bild, das uns alle irgendwie verzauberte.

Die Künstler betraten recht pünktlich den Konzertsaal: zuerst die Mitglieder des Orchesters, hinter ihnen nahm ein gemischter Chor von über 100 Mitgliedern Platz, mit ihm die Organistin Marjorie Nunn. Zum Schluß betraten die drei Solisten und Dirigent Harold Barnes den Saal. Sie wurden nicht zu Unrecht mit rauschendem Applaus empfangen. Aus dem Orchester holte Barnes in den ersten beiden Parts auch das Letzte an naturnahem Programm heraus, das Haydn in die Partitur seiner „Schöpfung“ hineingelegt hat: den Gesang der Vögel, Wolkenfetzen, die am Himmel zerstäuben, das kriechende Gewürm im

Staub. Die größte Faszination ging vom Chore aus. Diese über 100 Menschen vermochten ein Piano zu singen, das kaum hörbar durch die Royal Festival Hall drang, aber nicht weniger ein widerhallendes Halleluja ausbrechen zu lassen, das den Zuhörern eine Gänsehaut verursachte.

(Anton Mutschler und Albert Summer)

Post Office Tower

Der Post Office Tower ist Londons höchstes Bauwerk (190 m) und das Zentrum eines neuen Telefon- und Fernsehverbindungssystems. Der Turm wurde 1966 fertiggestellt. Zwei Lifte stehen den Besuchern zur Verfügung, und auf der Spitze sind die Sendeantennen der BBC und eine Wetterbeobachtungsstation montiert. Den anspruchsvollen Gästen steht ein „sich drehendes“ Restaurant und eine Cocktailbar zur Verfügung. Während man sich das Essen schmecken läßt, dreht sich das Restaurant um seine eigene Achse. Drei Drehungen erfolgen im Verlaufe einer Stunde, und so kann man die herrlichste Aussicht auf London genießen. In diesem vornehmen Restaurant werden nur die feinsten und besten Gerichte aus allen Ländern serviert, und die Mindestkonsumption beträgt zwei Pfund. Wir fuhren mit dem schnellsten Lift Englands zum 36. Stockwerk des Post Office Tower und sahen von dort aus London aus der Vogelperspektive.

(Anton Laucher)

Ein englisches Frühstück

Die Frühstückstische waren schon gedeckt, als Fritz und ich, wieder einmal als Letzte, den Speisesaal betraten. Das englische Frühstück ist ja bekanntlich sehr ausgiebig. Zuerst bekam man ein kleines Glas Grapefruit Juice. Anschließend

verzehnten wir ein Brötchen mit Butter und Marmelade. Tee stand uns reichlich zur Verfügung. Hernach wurde uns ein gegrilltes Würstchen, ein Spiegelei und ein Toastbrot aufgetischt. Den Abschluß bildeten vier Scheiben Toastbrot, die man wiederum mit Butter und Marmelade belegen konnte.

(Peter Stockhammer)

Die FORD-Werke in Dagenham

Wir steigen aus und folgen dem Werksführer in eine riesige Fabrikshalle, wo nur die Motoren für drei Autotypen gebaut werden, und zwar für den Escort, den Zephyr und den Cortina. Durch den Lärm, den die vielen Maschinen in dieser Halle erzeugen, können wir die Worte unseres Führers nur schlecht verstehen. Ein Motorengehäuse nach dem anderen kommt am Förderband in die Halle. Jeder Arbeiter muß nur einen bestimmten Handgriff machen, und dann geht das Arbeitsstück zum nächsten Mann. Der eine muß die Zahnräder in das Gehäuse einbauen, der andere muß die Kolben in den Zylinder stecken, der nächste muß sie am Pleuel befestigen. Dann wird der Zylinderkopf aufgesetzt, und die Schrauben werden angezogen.

Ein anderer Arbeiter hat wieder den Anlasser am Motor anzubringen, die Lichtmaschine oder andere Aggregate zu befestigen. Zuletzt werden alle Bestandteile gut eingeölt, und dann geht der fertige Motor wieder mittels Förderband in die Abteilung, wo er überprüft wird. Falls der Motor einen Fehler aufweist, zeigt es die Überprüfungsanlage an. Täglich werden ca. 1200 bis 1500 Motoren fertiggestellt.

(Walter Schuchter)

Der Süden Englands

Nur wenige Teile Großbritanniens sind so interessant wie der Süden und Südosten Englands. Ein

bis zwei Stunden von London entfernt, liegen historische Burgen, und Schlösser, herrliche Kathedralen, faszinierende alte Städte und viele uralte Dörfer, eingebettet in die saftigste, grünste Landschaft, die man sich vorstellen kann.

Unser letzter Reisetag führte uns durch Sussex. Die Downs, eine Hügelkette mit flachen Erhebungen und steilen Wänden, zieht sich einem Rückgrat gleich durch Sussex. Auch hier begegnet uns Geschichte auf Schritt und Tritt: eine normannische Burg in Lewes, eine stolze Kathedrale in Chichester und prachtvolle Landhäuser in allen Teilen der Grafschaft. Arundel, wo wir eine Ruhepause einlegten, besitzt eine der eindrucksvollsten Burgen Großbritanniens. Weiter ging es an vielen hübschen Seebädern vorbei, über Brighton und Hove, Hastings und Folkestone, bis zu unserem Ausgangspunkt Dover - alle von kilometerlangen Sandstränden begrenzt.

Von Dover aus ziehen sich die Kreideklippen westlich nach Folkestone hin. Als wir die Docks von Dover erreichten, war gerade Sonnenuntergang. Die kahlen Felsen leuchteten in den prächtigsten Farben auf, die aber doch immer mehr und mehr erloschen. Wir fuhren durch die schönen Hafenanlagen, vorbei an den vor Anker liegenden Schiffen. Um 20.00 Uhr betraten wir die Fähre, die uns wieder auf den Kontinent hinüberbrachte.

Helmut Fleisch



Schülerverzeichnis für das Schuljahr 1968/69

Vorbemerkung:

KV = Klassenvorstand

Der Ort nach dem Schülernamen bezeichnet den
Wohnort der Eltern oder deren Stellvertreter.

() = während des Jahres ausgetreten.

1a-Klasse

KV.: Frl. Prochaska Christine

1. Beiser Roland, Lech
2. Bitschnau Josef, Silbertal
3. Bösch Roy, Lustenau
4. Brugger Thomas, Riezlern
5. Drießner Roland, Klösterle
6. Dürr Günther, Hard
7. Ebenhoch Wolfgang, Mittelberg
8. Farkas Walter Klaus, Schruns
9. Fehr Bruno, Lingenau
10. Feldkircher Günter, Bezau
11. Fink Anton, Andelsbuch
12. Flöry Peter, Partenen
13. Fußenegger Anton, Dornbirn
14. Grabher Hans, Frastanz
15. Greußing Helmut, Lauterach
16. Gsteu Norbert, Feldkirch
17. Harrer Karl, Landeck
18. Längle Gerold, Götzis
19. Lehner Konrad, Hard
20. Loretz Erwin, Schruns
21. Madlener Johann Georg, Schoppernau
22. Obexer Manfred, Bregenz
23. Pfanner Hermann, Lauterach
24. Plankensteiner Bernd, Dornbirn
25. Pohl Martin, Innsbruck
26. Pühringer Christoph, Thüringerberg
27. Rief Edwin, Mittelberg

28. Schütt Peter, Au-Rehmen
29. Stadl Johann, Innsbruck
30. Stampfl Helmut, Feldkirch
31. Stecher Karl, Götzis
32. Storf Manfred, Reutte
33. Tomaselli Georg, Bludenz
34. Tschann Hans, Thüringen
35. Walch Herbert, Lech
36. Walch Wilhelm, Stuben
37. Wieseneder Walter, Feldkirch
38. Willinger Roland, Schruns

1b-Klasse

KV.: Dipl.-Hdl. Seidl Anna

1. Amann Günther, Göfis
2. Amico Peter, Bludenz
3. Bacher Georg, Götzis
4. Bachmeier Josef, Götzis
5. Berchtel Ernst, Schnifis
6. Bertsch Günter, Feldkirch
7. Bildstein Jürgen, Feldkirch
8. Bont Otto, Schlins
9. Breuß Heinz, Rankweil
10. Corn Richard, Feldkirch
11. Dobler Franz, Frastanz
12. Fleisch Peter, Götzis
13. Frick Günter, Frastanz
14. Galehr Dietmar, Bludenz
15. Galehr Erich, Schlins
16. Gallaun Lothar, Feldkirch
17. Gaßner Kurt, Thüringen
18. Giesinger Peter, Feldkirch
19. (Großsteiner Günther, Nüziders)
20. Gstach Johann, Rankweil-Brederis
21. Guem Dietmar, Feldkirch
22. Hagen Richard, Feldkirch

23. Häusle Werner, Nenzling
24. Hoch Herbert, Wald a. A.
25. Hribar Günther, Feldkirch
26. Jehle Franz-Josef, Götzis
27. Jenny Klaus, Feldkirch
28. Jussel Herbert, Schlins
29. Kaufmann Josef, Rankweil
30. Kleboth Rudolf, Rankweil
31. Knünz Hans, Sulz
32. Koch Helmut, Rankweil
33. Kollmann Peter, Feldkirch
34. Krainz Norbert, Feldkirch
35. Kroeger Jack, Röthis
36. Kühpacher Anton, Frastanz

1c-Klasse

KV.: Tielsch Hugo

1. Lampert Edi, Feldkirch
2. Lampert Ernst, Feldkirch
3. Leboube Gérard, Feldkirch
4. Lenz Wilfried, Feldkirch
5. Mähr Egon, Feldkirch
6. Mähr Helmut, Schlins
7. Mahner Manfred, Bludenz
8. Mathis Herbert, Rankweil
9. Monassi Harald, Feldkirch
10. Morscher Gerhard, Weiler
11. Müller Wilfried, Feldkirch
12. Olschnögger Ernst, Nenzling
13. Pecoraro Günther, Bludenz
14. Pecoraro Reinhard, Dalaas
15. Peterl Herbert, Feldkirch
16. Pichler Werner, Bludenz
17. Probst Markus, Gurtis
18. Rasch Rainer Wilko, Weiler
19. Rinderer Gerold, Feldkirch

19

20. Scherer Karl, Nenzling
21. Schifer Herbert, Bludenz
22. Schmid Peter, Feldkirch
23. Seeberger Roland, Nüziders
24. Spescha Hannes, Bludenz
25. Staffler Roland, Götzis
26. Stieger Adolf, Feldkirch
27. Ströhle Karl, Götzis
28. Summer Reinhard, Weiler
29. Thaler Otto, Bludenz
30. Tiefenthaler Elmar, Frastanz
31. Welte Wilfried, Göfis
32. Werle Hannes, Bludenz

1d-Klasse

KV.: Kilga Wilfried

1. Balzer Klaus, Meiningen
2. Beiter Walter, Feldkirch
3. Bettenga Remo, Feldkirch
4. Cebokli Ronald, Rankweil
5. Ganahl Christian, Feldkirch
6. Goller Gerhard, Feldkirch
7. Gstach Hubert, Frastanz
8. Hasler Rènè, Liechtenstein
9. Jochum Reinhard, Nenzling
10. Kühne Heinrich, Meiningen
11. Lang Max, Bürs
12. Längle Dietmar, Götzis
13. Längle Stephan, Klaus
14. Loser Herbert, Bürs
15. Mayer Wolfgang, Göfis
16. Menke Heinz, Frastanz
17. Mündle Reinhard, Satteins
18. Natter Wolfgang, Satteins
19. Parris Erich, Schlins

20. Pichler Peter, Lorüns
21. Rimmele Josef, Altenstadt
22. Schmid Rudolf, Göfis
23. Schöch Dietmar, Feldkirch
24. Schwald Herbert, Feldkirch
25. Schweigkofler Arnold, Nenzing
26. Schwendinger Georg, Gisingen
27. Seeberger Erich, Bludenz
28. Ströhle Erich, Götzis
29. Vonbrül Josef, Satteins
30. Zanghellini Wolfgang, Rankweil
31. Zimmermann Walter, Feldkirch

2a-Klasse

KV.: Dr. Bösch Josef

1. Beck Ferdinand, Hohenems
2. Beirer Robert, Vils
3. Bereuter Max, Sibratsgfall
4. Dorn Herbert, Riefensberg
5. Elsässer Wolfgang, Lauterach
6. Fink Lothar, Höchst
7. Fritz Horst, Klösterle
8. Grabher Werner, Lustenau
9. Granig Siegmund, Nüziders
10. Gruber Wilhelm, Wattens
11. Haid Josef, Ötz
12. Hämmerle Reinhard, Lustenau
13. Hausberger Hanns, Mayrhofen
14. Karrner Franz, Kufstein
15. Madlener Reiner, Bregenz
16. Maier Armin, Vandans
17. Maier Josef, Vandans
18. Mayer Edgar, Rankweil
19. Murr Albert, St. Anton a. A.
20. Muxel Artur, Schoppernau
21. Pfeifer Otmar, Gaschurn

22. Ploner Karl, Nauders
23. Poppler Hermann, Dornbirn
24. Putzer Oswald, Mayrhofen
25. Rhomberg Hanno, Lustenau
26. Salzgeber Paul, Tschagguns
27. Sandhofer Friedrich, Hippach
28. Scherz Johannes, Ramsberg
29. Schlick Eckehard, Bludenz
30. Steuerer Ewald, Sibratsgfall
31. Tschugmell Dietrich, Tschagguns
32. Urkauf Karlheinz, Bruck, Glocknerstraße
33. Vonbun Erich, Bürs

2b-Klasse

KV.: Künz Heinrich

1. Amann Oskar, Nenzing
2. Amann Siegfried, Rankweil
3. Batlogg Harald, Bludenz
4. Bitschnau Norbert, Bludenz
5. Erhart Arnold, Schnifis
6. Feurstein Alfons, Bludenz
7. Frick Edgar, Frastanz
8. Furtenbach Florian, Feldkirch
9. Gaßner Walter, Frastanz
10. Gort Elmar, Göfis
11. Keckeis Wilfried, Röthis
12. Keßler Georg, Bludenz
13. Kopf Franz, Sulz
14. Kühne Martin, Meiningen
15. Lampert Josef, Rankweil
16. Lenz Helmut, Weiler
17. Matt Engelbert, Frastanz
18. Marte Robert, Götzis
19. Nachbaur Bertram, Klaus
20. Papst Christian, St. Anton i. M.
21. Rauch Norbert, Weiler

22. Schöpf Manfred, Bings
23. Schütz Hubert, Bludenz
24. Seitlinger Hanspeter, Bludenz
25. Spagolla Werner, Bürs
26. Ströhle Walter, Götzis
27. Winkler Herbert, Bludenz
28. Winkler Reinhold, Nüziders

2c-Klasse

KV.: Dr. Pirchan Karl

1. Ammann Herbert, Feldkirch
2. Bierbaumer Balthasar, Feldkirch
3. Burtscher Günther, Bludenz
4. Drawitsch Karl, Feldkirch
5. Efferl Peter, Feldkirch
6. Egele Paul, Vandans
7. Eß Hans, Feldkirch
8. Forster Josef, Feldkirch
9. Frick Peter, Feldkirch
10. Gächter Guntram, Feldkirch
11. Gander Franz, Schlins
12. Gantner Walter, Nenzing
13. Gaßner Lucius, Göfis
14. Grabher Karl, Feldkirch
15. Grabher Walter, Feldkirch
16. Halbeisen Othmar, Feldkirch
17. Huber Gerhard, Göfis
18. Jenni Arnold, Feldkirch
19. Jussel Werner, Feldkirch
20. Khüny Norbert, Feldkirch
21. Mayer Edgar, Feldkirch
22. Müller Hubert, Feldkirch
23. Schwarz Hubert, Feldkirch
24. (Sollhart Franz, Viktorsberg)
25. Wachter Herbert, Bürs
26. Wehinger Herbert, Feldkirch



3a-Klasse

KV.: Dkfm. Güttler Walter

- | | |
|---|--|
| 1. Alge Albert, Lustenau | 16. Laucher Anton, Kitzbühel |
| 2. Bischofsberger Alois, Bizau | 17. Lechner Rudolf, Wattens |
| 3. Bösch Herbert, Lustenau | 18. Loacker Michael, Götzis |
| 4. Fichtl Werner, Ehrwald | 19. Meyer Peter, Brand |
| 5. Flatz Jodok, Bezau | 20. Moosbrugger Wolfgang, Bizau |
| 6. Flatz Hanspeter, Lauterach | 21. Moosmann Franz, Au |
| 7. Günter Herwig, Lustenau | 22. Mutschler Anton, Dornbirn |
| 8. Günther Siegfried, Kufstein | 23. Orgler Anton, Schwaz |
| 9. Hagen Walter, Lustenau | 24. Poppler Fritz, Dornbirn |
| 10. Holzmann Friedrich, Steinach a. Br. | 25. Redler Kurt, Lauterach |
| 11. Hueber Guntram, Schruns | 26. Rupp Hubert, Hörbranz |
| 12. Jochum Joachim, Tschagguns | 27. (Sailer Hermann, St. Anton a. A.) |
| 13. Kalb Gerhard, Lauterach | 28. Stigger Hubert, Haiming |
| 14. Klimmer Johann, St. Anton a. A. | 29. Stockhammer Peter, Steinach a. Br. |
| 15. Knauer Franz Karl, Mayrhofen | 30. Storf Hubert, Reutte |
| | 31. Strigl Helmut, Haiming |
| | 32. Tschurtschenthaler Hansjörg, Kitzbühel |
| | 33. Unterweger Otto, Solbad Hall |
| | 34. Walch Norbert, Bings |



3b-Klasse

KV.: Heinzle Friedrich

- | | |
|---------------------------------|----------------------------------|
| 1. Augustin Klaus, Bludenz | 12. Kleboth Arnold, Schruns |
| 2. Bertsch Friedrich, Frastanz | 13. Lenz Werner, Feldkirch |
| 3. Corrandini Werner, Feldkirch | 14. Loacker Armin, Götzis |
| 4. Dönz Robert, Feldkirch | 15. Matt Elmar, Feldkirch |
| 5. Dürr Siegmund, Bludenz | 16. Mungenast Elmar, Bürs |
| 6. Ebster Dietmar, Göfis | 17. Nachbaur Otto, Rankweil |
| 7. Eggler Franz Karl, Bludenz | 18. Nesensohn Walter, Bludenz |
| 8. Emberger Bernhard, Feldkirch | 19. Nigg Hubert, Feldkirch |
| 9. Gabl Walter, Bludenz | 20. Pösel Walter, Bartholomäberg |
| 10. Hämmerle Rudolf, Götzis | 21. Schnetzer Werner, Muntlix |
| 23 11. Jäger Rudolf, Bludenz | 22. Spiegel Elmar, Feldkirch |
| | 23. Stecher Günter, Bludenz |
| | 24. Tiroch Walter, Muntlix |
| | 25. Tschann Moritz, Satteins |
| | 26. Vonbank Erich, Nenzing |
| | 27. Weinl Makus, Batschuns |



3c-Klasse

KV.: Sandholzer Josef

- | | |
|---------------------------------|--------------------------------------|
| 1. Adelsberger Peter, Feldkirch | 15. Gmeiner Wilfried, Dornbirn |
| 2. Bader Gerhard, Au | 16. Gohm Herbert, Feldkirch |
| 3. Bickel Alois, Hohenems | 17. Heeb Eugen, Göfis |
| 4. Bickel Elmar, Muntlix | 18. Lampert Walter, Feldkirch |
| 5. Biermanns Kurt, Mutters | 19. Längle Herbert, Klaus |
| 6. Dietrich Albert, Rankweil | 20. Längle Werner, Klaus |
| 7. Drexel Alwin, Warth a. A. | 21. Lins Stephan, Rankweil |
| 8. Drießner Hugo, Klösterle | 22. Lischka Rudolf, Schruns |
| 9. Ebenhoch Kurt, Klaus | 23. Loretz Martin, Rankweil |
| 10. Egender Alois, Bezau | 24. Matt Hubert, Feldkirch |
| 11. Engelhart Gebhard, Rankweil | 25. Pizzi Roland, Innerlaterns |
| 12. Feurstein Anton, Sulzberg | 26. Riener Robert, Feldkirch |
| 13. Fleisch Helmut, Götzis | 27. Schuchter Walter, Frastanz |
| 14. Galehr Ferdinand, Nüziders | 28. Stocker Gerhard, St. Gallenkirch |
| | 29. Summer Albert, Fraxern |
| | 30. Tschabrun Helmut, Vandans |
| | 31. Violand Wolfgang, Vandans |
| | 32. Walser Anton, Meiningen |

Schülerzahl:

	1a	1b	1c	1d	2a	2b	2c	3a	3b	3c	=	
Beginn	38	36	32	31	33	28	26	34	27	32	=	317
Ende	38	35	32	31	33	28	25	33	27	32	=	314

Berufe der Eltern:

	Ges.	Landw.	Gew.	öffentl. Bed.	Arb. u. Ang.	fr. B.	R+P
1a	38	1	20	8	9	—	—
1b	35	4	7	5	15	—	4
1c	32	2	6	11	13	—	—
1d	31	2	7	8	9	—	5
2a	33	2	20	3	6	2	—
2b	28	2	5	4	15	—	2
2c	25	2	5	7	8	1	2
3a	33	3	22	2	4	—	2
3b	27	1	5	11	8	1	1
3c	32	2	8	3	13	—	6
	314	21	105	62	100	4	22

Staatsbürgerschaft:

Erklärung der Abkürzungen:

	Ges.	A	Fl	Ch	D	F	Landw.	Landwirtschaft
1a	38	36			2		Gew.	Gewerbe
1b	35	33	1	1			öffentl. Bed.	öffentlich Bedienstete
1c	32	31			1		Arb. u. Ang.	Arbeiter und Angestellte
1d	31	29	1			1	fr. B.	freie Berufe
2a	33	33					R. u. P.	Rentner und Pensionisten
2b	28	28						
2c	25	25						
3a	33	33					A	Österreich
3b	27	26	1				Fl	Fürstentum Liechtenstein
3c	32	31	1				Ch	Schweiz
	314	305	4	1	3	1	D	Deutschland
							F	Frankreich

Vorbildung:

	Ges.	VS	HS	Pol.	AHS	S.V.
1a	38	12	23	2	1	
1b	35	—	33	—	2	
1c	32	—	32	—	—	
1d	31	15	10	3	2	1
2a	33	8	20	2	3	
2b	28	1	24	—	3	
2c	25	7	16	2	—	
3a	33	—	31	—	2	
3b	27	3	21	—	3	
3c	32	28	4	—	—	
	314	74	214	9	16	1

Erklärung der Abkürzungen:

Ges.	Gesamt
VS	Volksschule
HS	Hauptschule
Pol.	Polytechnischer Lehrgang
AHS	Allgemeinbildende höhere Schulen
S.V.	Sonstige Vorbildung

Konf. Bekenntnisse

	1a	1b	1c	1d	2a	2b	2c	3a	3b	3c	Gesamt
rö. k.	38	32	31	31	33	28	25	33	27	32	310
ev.	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	4

Herkunft der Schüler (Wohnort der Eltern)

	Gr.-F.	B. F.	B. D.	B. Bl.	B. Br.	Tirol	and. Bl.	Ausl.	Ges.
1a	3	4	3	12	12	4	—	—	38
1b	11	19	—	5	—	—	—	—	35
1c	11	9	—	12	—	—	—	—	32
1d	9	15	—	6	—	—	—	1	31
2a	—	1	5	9	7	10	1	—	33
2b	1	14	—	13	—	—	—	—	28
2c	17	4	—	4	—	—	—	—	25
3a	—	1	6	4	8	14	—	—	33
3b	7	9	—	11	—	—	—	—	27
3c	5	14	2	6	4	1	—	—	32
	64	90	16	82	31	29	1	1	314

Fahrschüler

	1a	1b	1c	1d	2a	2b	2c	3a	3b	3c	Ges.
aus Gr.-F.	1	11	11	9	—	1	17	—	7	5	62
aus R. Br.	—	11	6	7	—	10	—	—	6	11	51
aus R. Bl.	—	13	15	14	—	17	8	—	14	6	87
aus R. Liecht.	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Internat	37	—	—	—	33	—	—	33	—	10	113
	38	35	32	31	33	28	25	33	27	32	314

Erklärung der Abkürzungen:

Gr.-F.	Großfeldkirch
B. F.	Bezirk Feldkirch
B. D.	Bezirk Dornbirn
B. Bl.	Bezirk Bludenz
B. Br.	Bezirk Bregenz
and. Bl.	andere Bundesländer
Ausl.	Ausland
R	Richtung
Liecht.	Liechtenstein



Der Lehrkörper des Schuljahres 1968/69

Personalstand

(Lehrkörper und Verteilung der Lehrfächer)

Bundeslehrer

Dr. Bösch Josef, bundesstaatlicher Direktor

D 1c, 1d Klasse; E 1b, 2c Klasse; 13 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand der 2a Klasse

Dipl.-Kfm. Güttler Walter, Professor

B 3a, 3b, 3c Klasse; R 1a, 3a, 3c Klasse; SV 3a, 3b, 3c Klasse; BK 3b, 3c Klasse; BT 3a, 3b, 3c Klasse; (bis 31. Dezember 1968 BR 3b, 3c Klasse). 27 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand der 3a Klasse.

Heinzle Friedrich, Professor

D 1a, 1b, 3a, 3b, 3c Klasse; E 2b, 2c Klasse; BR 3a Klasse. 21 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand der 3b Klasse.

Kilga Wilfried, Bundeslehrer

St 3a, 3b, 3c Klasse; MS 1c, 2a, 2c Klasse; KS 1c, 1d, 2c Klasse; GS 1a, 1b, 1c, 1d Klasse. 30 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand der 1d Klasse.

Sandholzer Franz Josef, Professor

administr. Hilfskraft
Gp 2a, 2b, 2c, 3a, 3b, 3c Klasse; KS 1b, 2a, 2b Klasse. 25 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand der 3c Klasse.

Seidl Anna, Professor, Dipl.-Hdl.

B 1c, 1d Klasse; SV 1a, 1c, 1d Klasse; BK 1b, 1c, 1d Klasse; (bis 31. Dezember 1968 BK 1a, 2a Klasse). 21 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand der 1b Klasse.

Dr. Pirchan Karl, Bundesvertragslehrer

W 2a, 2b, 2c, 3a, 3b, 3c Klasse; SV 2c Klasse; (bis 31. Dezember 1968 SV 2b, 2c Klasse). 23 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand der 2c Klasse.

Dipl.-Vwt. Mock Herbert, Bundessondervertragslehrer ab 1. Jänner 1969

BR 3b, 3c Klasse; SV 2b, 2c Klasse; BK 1a, 2a, 2c Klasse. 17 Unterrichtsstunden.

Morahan John, Bundessondervertragslehrer

E 1a, 1c, 1d, 3a, 3b, 3c Klasse. 18 Unterrichtsstunden.

Vertragslehrer der Stadt

Ebenhoch Alfons

MS 1d, 2b Klasse. 6 Unterrichtsstunden. hauptamtlich Hauptschule Götzis.

Ebenhoch Josef

MS 1b Klasse. 3 Unterrichtsstunden. hauptamtlich Hauptschule Götzis.

Heuschneider Johann, Oberstudienrat in Ruhe

B 2a, 2b, 2c Klasse; BK 2b, 3a Klasse. 13 Unterrichtsstunden

Kühne Gebhard, Professor

hauptamtlich Realgymnasium Bludenz. LÜ 1a, 1b, 1c, 1d, 2a, 2b, 2c Klasse. 7 Unterrichtsstunden.

Künz Heinrich, Professor

D 2a, 2b, 2c Klasse. 9 Unterrichtsstunden. hauptamtlich Musisch-pädagog. Realgymnasium Feldkirch. Klassenvorstand der 2b Klasse.

Dipl.-Kfm. Dr. Moser Theresia Lia

B 1a, 1b Klasse; SV 1a Klasse. 8 Unterrichtsstunden.

Prochaska Christine

MS 1a Klasse; KS 1a Klasse. 6 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand der 1a Klasse.

Tielsch Hugo

R 1b, 1c, 1d, 2a, 2b, 2c, 3b Klasse; BT 2a, 2b, 2c Klasse. (bis 31. Dezember 1968 BK 2c Klasse). 20 Unterrichtsstunden. Klassenvorstand 1c Klasse.

Religionslehrer

Schuchter Karl, Kaplan

RK 1c, 1d, 2a, 2b, 2c, 3a, 3b, 3c Klasse. 8 Unterrichtsstunden.

Schneider Franz (Bruder Leutfried)

RK 1a, 1b Klasse. 2 Unterrichtsstunden.

Schularzt: Dr. Küng Josef, Stadtarzt

Kanzleikraft: Fr. Fehr Reinelde

Schulwart: Enzenhofer Anton

Verwaltung der Kustodiate

Audiovisuelle Unterrichtsbehelfe: Dr. Josef Bösch
Betriebswirtschaftl. Sammlung: Tielsch Hugo
Erdk.-Geschichtl. Sammlung: Sandholzer Josef
Lehrerbücherei: Heinzele Friedrich
Schülerbücherei: Dipl.-Kfm. Güttler Walter
Sammlung für Maschinschreiben: Kilga Wilfried
Warenkundl. Sammlung: Dr. Pirchan Karl

Abkürzungen:

B - Buchhaltung, Bilanz- und Steuerlehre; BK - Kfm. Betriebskunde; BR - Staatsbürgerkunde (einschließlich Rechtslehre); BT - Bürotechnik; D - Deutsch; E - Englisch (einschl. Kfm. Schriftverkehr); Gg - Geographie (einschl. Wirtschaftsgeographie); GS - Geschäftsschrift; KS - Kurzschrift; LÜ - Leibesübungen; MS - Maschinschreiben; R - Kaufm. Rechnen; RK - Religion; St. - Stenotypie; SV - Schriftverkehr; W - Warenkunde.

Exkursionen:

England-Exkursion: London, Parlament, 'St. Paul's, Tower u. a., Oxford, Colleges und andere Sehenswürdigkeiten, Fordwerke in Dagenham, Hafenanlagen von Southampton u. a.;

Sparzentrale für Westösterreich in Kufstein, Tiroler Glashütten, Kufstein; Kufstein: Stadtbesichtigung, Festung und Heldenorgel; Salzburger Festspielhaus; Vorarlberger Landtag; Grundbuch; Großmolkerei Dornbirn; Sparzentrale Vorarlberg, Dornbirn; ADEG Vorarlberg, Großkauf, Lauterach; Mäser Keramik, Dornbirn; Kästle Schifabrik, Hohenems; Obstverwertung Rauch, Rankweil; Carl Ganahl & Co, Baumwoll-Spinnerei und Weberei, Frastanz; Großlagerhaus Grabher, Frastanz; Brauerei Föhrenburg, Bludenz; Vorarlberger Zementwerke, Lorünser; Hoval-Werk, Schaan.

Ausstellungen:

„Recht und Gesetz“, Landesgericht Feldkirch; 750 Jahre Feldkirch; Vorarlberger Landesmuseum, Vorarlberger Naturschau, Dornbirn;

Sonstige Veranstaltungen:

Schulfunksendungen, Fernsehsendungen, Wintersporttag, Einkehrtag in Batschuns.

Erfolge unserer Schüler:

Sportfest der Mittleren und Höheren Schulen Vorarlbergs. Mannschaftswertung: 4. Platz in Gruppe A, 5. Platz in Gruppe B und in der Gruppe B erreichte Erhart Arnold den 9. Platz.

Qualifikationsbewerb der Vorarlberger Schüler in alpinen Disziplinen: bei der männlichen Jugend I zeichneten sich Hoch Herbert, Ebenhoch Wolfgang und Scherz Hannes aus.

Anerkennungspreise und Urkunden erhielten anlässlich von Aufsatzwettbewerben zum Weltspartag 1968 und zur Österreichwoche 1968 folgende Schüler:

3a-Kl.	3b-Kl.	3c-Kl.
Walch Norbert	Tiroch Walter	Violand Wolfgang
Mutschler Anton	Lenz Werner	Summer Albert
Knauer Franz	Tschann Moritz	Bader Gerhard

Beim Maschinschreibwettbewerb des Österreichischen Stenographenverbandes wurden den Schülern der Anstalt 62 Diplome und 7 Leistungsabzeichen in Silber und 27 Leistungsabzeichen in Bronze zuerkannt.

Leistungsabzeichen in **Silber** erhielten:

- 2b Lenz Helmut, Winkler Herbert
- 3a Flatz Hans-Peter, Loacker Michael,
Stockhammer Peter
- 3b Tschann Moritz
- 3c Drießner Hugo

Leistungsabzeichen in **Bronze** erhielten:

- 1b Fleisch Peter, Galehr Dieter, Hribar Günther
- 2a Pfeifer Otmar, Sandhofer Friedrich
- 2b Kühne Martin, Ströhle Walter
- 2c Bierbaumer Balthasar, Efferl Peter,
Egele Paul, Wehinger Herbert
- 3a Flatz Jodok, Knauer Franz, Lechner Rudolf,
Redler Kurt, Rupp Hubert
- 3b Dür Sigmund, Kleboth Arnold, Pösel Walter,
Stecher Günther
- 3c Adelsberger Peter, Bickel Alois, Biermanns
Kurt, Ebenhoch Kurt, Längle Werner,
Tschabrun Helmut, Violand Wolfgang

Wettbewerb für die 7. Bundesmeisterschaft im Maschinschreiben

Rudolf Lischka (3c) erreichte beim Wettbewerb für die 7. Bundesmeisterschaft im Maschinschreiben am 19. Oktober 1968 das Leistungsabzeichen in Gold. Er erzielte mit seiner Gesamtanschlagzahl von 10.548 Anschlägen die Bundesbestleistung von den jugendlichen Teilnehmern auf mechanischen Schreibmaschinen. (Österr. Steno- und Maschinschreib-Illustrierte vom Jänner 1969, S.1 „Hier spricht der Österr. Stenografenverband“)

Aufnahmebedingungen: In den ersten Jahrgang der Handelsakademie und in die erste Klasse der Handelsschule:

1. Erfolgreiche Erfüllung der ersten 8 Jahre der allgemeinen Schulpflicht (Zeugnis der 8. Volksschulstufe, der 4. Klasse Hauptschule oder der 4. Klasse einer allgemeinbildenden höheren Schule).
2. Erfolgreiche Ablegung einer Aufnahmeprüfung, durch welche die geistige und körperliche Eignung des Schülers für die kaufm. Fachrichtung festzustellen ist.

Aufnahmeprüfung: Montag, 7. Juli 1969, 8.00 Uhr, im Gebäude der Städt. Handelsschule Feldkirch, Liechtensteinerstraße 50, 3. Stock. Zu Beginn des Schuljahres findet keine Aufnahmeprüfung mehr statt.

Wiederholungsprüfungen: Montag, 8. Sept. 1969, 8.00 bis 12.00 Uhr im Anstaltsgebäude.

Nachtragsprüfungen: Dienstag, 9. Sept. 1969, 8.00 bis 12.00 Uhr im Anstaltsgebäude.

Eröffnungsgottesdienst: Donnerstag, 11. September 1969, 9.00 Uhr in der Domkirche St. Nikolaus in Feldkirch.

Unterkunftsmöglichkeit für auswärtige Schüler: Studentenheim der Schulbrüder, 6800 Feldkirch, Carinagasse 11

Sprechzeiten während der Ferien:

Dienstag, 8. Juli 1969 bis Freitag, 11. Juli 1969: 8.00 bis 11.00 Uhr vormittags;

Montag, 1. September 1969 bis Freitag, 5. September 1969: 8.00 bis 11.00 Uhr vormittags;

während der übrigen Ferienzeit: jeden Freitag 9.00 bis 11.00 Uhr vormittags.

Seit 70 Jahren kann die bildungsfreudige Jugend an der Handelsschule Feldkirch kaufmännisches Wissen erwerben. Im Jahre ihres 70-jährigen Bestandes wird die Schule - mit der ersten Klasse aufbauend - vom Bund übernommen und zugleich kann unter derselben Direktion eine Handelsakademie eröffnet werden. Wahrhaft ein erhebendes Jubiläum.

Die von den Christlichen Schulbrüdern 1899 gegründete 2-klassige Handelsschule für Knaben hat seit ihrer Gründung mehrmals den Schulerhalter und damit auch den Schul„geist“ gewechselt, gleich geblieben ist das Bestreben der Wissensvermittlung und Erziehung. Die weitvorausschauende Planung der Gründer kann nicht hoch genug geschätzt werden, wenn man bedenkt, daß diese Schule die zweitälteste kaufmännische Bildungsstätte zwischen Bodensee und Salzkammergut ist; zwanzig Jahre vorher war in Innsbruck eine Handelsschule der Innsbrucker Handelskammer gegründet worden, ein Jahr nach Feldkirch folgte die Städtische Handelsschule in Schwaz, hierauf Salzburg (1901), Feldkirch (St. Josef, 1902), Lustenau (1903), Bregenz (Marienberg, 1904).

Abwechslungsreich und bewegt verliefen die 7 Jahrzehnte Schulgeschehen in der Anstalt an der Liechtensteinerstraße, unterbrochen durch die in der NS-Zeit gewaltsam herbeigeführte Verlegung auf den Ardetzenberg.

I. Die Schule im Rahmen der Stiftung „Kath. Lehrerseminar Feldkirch“

Im Jahre 1899 eröffnete das Kuratorium der Stiftung „Katholisches Lehrerseminar“ in Feldkirch unter seinem Obmann Msgr. Dr. Josef Häusle

eine zweiklassige Handelsschule für Knaben und übertrug deren Leitung und Führung der Kongregation der Christlichen Schulbrüder. Diese waren schon seit dem Gründungsjahr 1888 am Lehrerseminar tätig, mit dem die Handelsschule verbunden wurde. Die Schüler fanden im Internat Unterkunft. Externe Schüler wurden nur aus der Umgebung aufgenommen. Ziel der Anstalt war es, den Zöglingen eine den Bedürfnissen des praktischen Geschäftslebens entsprechende Vor- und Ausbildung zu vermitteln und sie auch charakterlich zu formen. Offensichtlich drängten einerseits verschiedene Bevölkerungskreise des Landes die Organisatoren, eine kaufmännische Bildungsstätte zu verwirklichen. Das Wirtschaftsleben erfuhr um diese Zeit einen spürbaren Aufschwung. Die Jahrhundertwende und das anschließende Jahrzehnt lebten noch lange fort als die „gute, alte Zeit“. Man brauchte kaufmännisch „geschultes“ Personal. Andererseits erhöhte eine Handelsschule den Zöglingstand der Gesamtanstalt und stellte diese wirtschaftlich und finanziell auf eine breitere Basis. Besonders während des Ersten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit sicherten die Handelsschüler noch eine erträgliche Bilanz der Heimverwaltung.

Auf Grund der Aufzeichnungen des Schüler-Kataloges der Handelsschule wurden im Eröffnungsjahr nachstehende Fachgebiete unterrichtet:

Religion, Buchhaltung, Handelskorrespondenz, Kaufm. Rechnen, Wechselrecht, Handelsrecht, Mercant. Volkswirtschaftslehre, Handels- und Wirtschaftsgeographie, Warenkunde, Handels-schrift, Deutsche Sprache, Französische und Italienische Sprache nach Wahl, Stenographie. Maschinschreiben scheint erstmals im Schuljahr 1902/3 als Freifach auf.

Der Leistungsstand der eintretenden Schüler wies merkliche Unterschiede auf und entsprach nicht immer den nötigen Anforderungen. Aus diesem Grunde wurde eine Vorbereitungsklasse eingeschaltet. Sie stand allen Schülern offen, die das 13. Lebensjahr vollendet hatten, auch während eines Schuljahres, und ersetzte laut Gesetz den Abschluß der Volksschule. Insbesondere war sie für Abgänger minderklassiger (1 – 2-klassiger) Grundschulen gedacht. Auch die Stundentafel läßt dies erkennen. Laut Erlaß des Ministeriums für Unterricht vom 17. Mai 1910 hatte sie folgendes Bild:

Religion 2 Std., Deutsche Sprache 5 Std., Kaufm. Rechnen 5 Std., Geometrische Formenlehre 2 Std., Wirtschaftsgeographie 3 Std., Naturgeschichte 4 Std., Naturlehre 4 Std., Geschäftsschrift 2 Std., Freifach Turnen 2 Std. Der positive Abschluß der Vorbereitungsklasse oder einer dritten Klasse Bürgerschule bzw. Mittelschule berechnete zum

Eintritt in die 1. Klasse Handelsschule. Für andere Bewerber entschied eine Aufnahmeprüfung aus Deutsch und Rechnen, zeitweise auch aus den Fächern Geographie, Naturlehre und Naturgeschichte. Als Maßstab in den drei naturwissenschaftlichen Fächern galt das Lehrziel in der Vorbereitungsklasse.

Schon im Schuljahr 1903/04 findet die Leistung der Schule offizielle Anerkennung. Regierungsrat Eugen Gelcich, Zentralinspektor für kommerzielle Lehranstalten Österreichs, inspizierte vom 14. bis 16. April 1904 die Schule und besuchte sämtliche Lehrgegenstände in beiden Klassen. Sein Lob gipfelte in den Worten: „Ich bin überrascht von den Erfolgen, die ich in der hiesigen Handelsschule vorgefunden habe . . . Mit Vergnügen werde ich Sr. Exzellenz, dem Herrn Unterrichtsminister, von dem guten Bestand der Handelsschule in Feldkirch berichten. Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Bemühungen für die gute Sache.“

Lehrstundenaufteilung vom 17. Mai 1910 bis 1920/21

Obligate Lehrgegenstände	1. Jahrgang		2. Jahrgang		ab 1921/22 bis 1933/34	
	I.Sem./ständig/II.Sem.		I.Sem./ständig/II.Sem.		1. Jahrgang	2. Jahrgang ohne Änder.
Unterrichtssprache	4		3		4	
Kaufm. Rechnen	5	3	4		4	
Handels- u. Wechselkunde	4	2	3		3	
Korrespond. u. Kontoarb.	2	4	3		3	
Buchhaltung	2	4	4		3	
Übungskontor				7		
Geographie	3		3		3	
Warenkunde	3		3			
Bürgerkunde			1		3	
Stenographie	2		2		2	
Kalligraphie	2		1		2	
	27		27		27	

Lehrstundenaufteilung vom 17. Mai 1910 bis 1920/21

nicht obligate Lehrgegenst.	1. Jahrgang I.Sem./ständig/II.Sem.	2. Jahrgang I.Sem./ständig/II.Sem.
Religion	2	2
Ital. Sprache und Korrespondenz	4	4
Maschinschreiben		3
franz. Sprache		

ab 1921/22 bis 1933/34

1. Jahrgang	2. Jahrgang ohne Änder.
2	
3	3
	2
3	3



Das Lehrerseminar im Jahre der Gründung der Handelsschule (1899)



Lehrerseminar und Handelsschule im Jahre 1904

Die Pflichtgegenstände durften die Wochenstundenzahl von 28 nicht überschreiten, damit den Schülern Zeit blieb, eine Fremdsprache zu erlernen. Ab dem Schuljahr 1921/22 wurden die Fächer in der ersten Klasse gleichmäßig auf beide Semester verteilt. Die Freigegegenstände erfuhren eine Erweiterung, in der Stundenzahl jedoch eine Kürzung.

Die Stundentafel zum Normallehrplan der KWS vom 12. VI. 1934 wies dagegen manche Abweichung auf:

Pflichtfächer:	1. Klasse	2. Klasse
Religion	2	2
Deutsche Sprache	4	3
Fremdsprache (I. Fr. E.)	4	3
Kaufm. Rechnen	4	3
Kaufm. Betriebskunde	3	3
Buchhaltung	3	3
Kaufm. Schriftverkehr	3	3
Kaufm. Bürgerkunde	—	2
Wirtschaftsgeographie	2	2
Warenk. u. Verkaufsk.	3	3
Kurzschrift	2	2
Geschäftsbrief	1	—
Maschinschreiben	—	2
	31	31
Freifächer:		
Verkaufskunde u. Übungen	1	1
Maschinschreiben	2	—
Übungen zu Kurzschrift	—	1
Turnen	2	2

Die Wochenstundenzahl erhöhte sich auf 31. Religion und Fremdsprache wurden als Pflichtfächer aufgewertet. Auch die Bezeichnung der Fächer

ist verständlicher. Sie hat sich nahezu bis heute gehalten.

Ministerielle Verordnungen brachten mehrfach Veränderungen im Lehrplan und in der Aufteilung der Lehrstunden auf die Klassen.

Mit Dekret vom 9. Juli 1918 verlieh das damalige Ministerium für Kultur und Unterricht der Schule das Öffentlichkeitsrecht. Von diesem Zeitpunkt an wird die Beurteilung der Semesterleistungen in den Katalogen nicht mehr in Ziffern festgehalten, sondern die offizielle Notenskala: vorzüglich — lobenswert — befriedigend — genügend — nicht genügend verwendet. Ab dem Schuljahr 1924/25 erfolgte dann die Bewertung mit den 4 Graden: sehr gut, gut, genügend, nicht genügend.

Mit gesetzlicher Verfügung wurde im Jahr 1934 die Handelsschule in Kaufmännische Wirtschaftsschule umbenannt. Damit war auch eine Änderung des Lehrplanes und der Fächerverteilung verbunden. Sie dürfte mit der neu proklamierten Maiverfassung 1934 zusammenhängen. Die neue Bezeichnung brachte in der Bevölkerung keinerlei Aufwertung — im Gegenteil! Der Volksmund sprach weiterhin von der Handelsschule. Nach der Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich untersagte die Schulbehörde den Schulbrüdern die Führung der Anstalt.

Die Handelsschule war dem Lehrerseminar angeschlossen. Sie unterstand daher derselben Direktion. Dieser oblagen in erster Linie die pädagogischen Angelegenheiten. Einen eigenen fachlichen Leiter, der dem österr. Staatsamt für Unterricht (also der Schulbehörde) gegenüber verantwortlich zeichnete, gab es ab dem Schuljahr 1914/1915. Seine Bestellung bedurfte der behördlichen Genehmigung.



Der imposante Heim- und Schultrakt mit dem „Jubiläumsbau“ des Jahres 1913
(25 Jahre nach der Gründung des „Kath. Lehrerseminares“)



Blick von Süden auf Schul- und Heimgebäude Jahre 1913.

Unter Br. Petronius Paltram war 1899 die Handelsschule gegründet worden. Br. Gerhard Kahl war Direktor von 1901–1910 und lehrte überdies Italienisch. Erneut scheint dann Br. Petronius Paltram bis 1913 in diesem Amte als Fremdsprachenlehrer auf. Br. Eduard Hau war Direktor von 1913–1916. Wir finden ihn auch als Klassenvorstand an der Handelsschule. Dir. Br. Franz de Paula Thoma, 1916–1919, erwirkte das Öffentlichkeitsrecht 1918.

Br. Petronius Rohrmus, Direktor von 1919–1925 und, nach einjähriger Unterbrechung (Br. Dr. Hanno Markl), wieder von 1926–1938, unterrichtete jeweils die Fächer Handels- bzw. kaufm. Betriebskunde und Bürgerkunde. Im Schuljahr 1904/5 kommt Br. Makarius Franz Egle nach Feldkirch. Er wird der große „Kommerzialist“ und der Inbegriff der Schule bis 1938. Unzertrennbar ist sein Wirken und sein Name mit der Anstalt verbunden; sogar über das Jahr 1938 hinaus. Noch im hohen Alter von 70 Jahren wußte er, der „ewig Junge“, von seinen „Ehemaligen“: Jahrgang des Anstaltsbesuches, Sitzplatz in der Klasse, Betragen und Leistung. Ab dem Schuljahr 1914/15 scheint er in den Katalogen als fachmännischer Leiter auf bis zur Auflösung. Er unterstand als solcher jedoch dem Seminardirektor. Infolge seiner Eignung fielen ihm auch Verwaltungsaufgaben zu und seit 1934 war er sogar Vizedirektor der Gesamtanstalt. Im selben Jahr fand seine 30-jährige Tätigkeit für das kaufm. Bildungswesen mit der Verleihung des Titels „Regierungsrat“ durch den Bundespräsidenten die verdiente Anerkennung. Dieser begeisterte, aus Ulm-Waiblingen stammende Schulmann ist am 20. Februar 1965 gestorben. In der Nacht zum 5. November 1933 schon wäre Br. Makarius bald das Opfer einer Ofengasvergiftung geworden. Durch Stun-

den lag er in tiefer Bewußtlosigkeit. Nach wenigen Tagen stand er wieder vor seinen Schülern in der Klasse. Neben ihm zählten auch Br. Ambrosius Kreuzer und Br. Fidelis Josef Breier, Br. Egino Hagel und Br. Alois Both zu den „Säulen“ der Schule. Mit Ausnahme der Kommerzialisten (Reg.-Rat Egle und zu seiner Entlastung ab 1933/34 Franz Biedermann, Bruder Max, der nachhaltigen Einfluß auf die Jugend gewann) wirkten die Lehrkräfte durchaus nicht an der Handelsschule allein, sondern unterrichteten auch am Seminar und der angeschlossenen Haupt-(Bürger-) und Übungsschule. Der Religionsunterricht wurde vorwiegend Jesuitenpatres übertragen. Gelegentlich waren sogar weltliche Lehrer tätig. Lehrermangel trat einzig während des Ersten Weltkrieges auf, als 11 Lehrer 12 Klassen der Gesamtanstalt betreuen mußten. Einige Zahlen über die in der Handelsschule beschäftigten Lehrer:

1901/2 : 6	1911/12 : 9	1921/22 : 11
1902/3 : 9	1912/13 : 12	1922/23 : 12
1931/32 : 8	1935/36 : 18	
1932/33 : 7	1937/38 : 17	

Diese überraschend hohen Zahlen bei nur wenigen Klassen drücken deutlich die Teilbeschäftigung mancher Lehrer aus.

Über die Lehrkräfte hinaus ergaben sich weitere Berührungspunkte zwischen Lehrerseminar und Handelsschule: auf dem Sektor Schule und im Bereich des Internates. In den ersten Jahren wurde eine gemeinsame Vorbereitungsklasse geführt. In den Jahren 1920–1932 waren wenig Bewerber für die Vorbereitungsklasse des Seminars. Diese besuchten daher die gleichartige Einrichtung der Handelsschule. Laut Erlaß des Landes-schulrates durfte 1935/36 am Lehrerseminar

keine Vorbereitungs-klasse eröffnet werden, im darauffolgenden keine erste Klasse. Um den Ausbildungsgang nicht zu unterbrechen, empfahl die Direktion den Anwärtern, zuerst die 1. Klasse KWS zu besuchen und im Schuljahr 1936/37 in die VB des Seminars überzutreten. Der dadurch ausgelöste große Andrang 1935/36 erforderte erstmals eine Teilung des 1. Jahrganges an der Handelsschule.

Im Bereich des Schülerheimes beteiligten sich auch Handelsschüler an kulturellen und sportlichen Veranstaltungen. Im Schisport verzeichneten sie vielfach schöne Erfolge. Spezielles Vorrecht der Handelsschüler war immer die Vorbereitung des Eislaufplatzes im Hof unter Leitung ihres Präfekten. Vor dieser Einrichtung huldigten sie dem Eislaufen auf den spiegelglatten Flächen des Tostner Riedes. Die vaterländische Erziehung, die besonders seit 1932/34 von „oben“ her stark gefördert wurde, erfaßte die Zöglinge beider Fachrichtungen. Besuche von Persönlichkeiten der Bundes- und Landesbehörden, wie des Bundespräsidenten, des Bundes- und Vizekanzlers, des Unterrichtsministers und Landeshauptmannes u. a. erweckten die jugendliche Begeisterung und bildeten Höhepunkte im Ablauf des Schul- und Internatsgeschehens.

Der Standort der Schule war durch die Verbindung zum Lehrerseminar festgelegt. Von der Gründung bis 1938 hatte sie eine bleibende Stätte. Der Unterricht wickelte sich im Altbau an der Carinagasse ab. Die Heimzöglinge fanden im Ausbau des früheren Stalltraktes dieses Gebäudes ihre Unterkunft. Kirche und Speiseräume lagen im Hauptbau an der Liechtensteinerstraße. 1913/14 zogen Schule und Heim in die freundlichen Räume des sog. Jubiläumsbaues, den 1943 Bomben-

treffer zurstörten (1913 errichtet). Dieser Dauerzustand erfuhr nur während des Ersten Weltkrieges eine kurze, unliebsame Unterbrechung. Der Staat beanspruchte den Neubau (später auch Hauptbau) als Lazarett. Die Handelsschule konnte ins Carinahaus der Jesuitenpatres übersiedeln. Küche und Speisesaal verblieben im Seminargebäude. Die täglichen Spaziergänge in „geschlossenen Reihen“ zur „Futterkrippe“ belebten Appetit und förderten die Verdauung. Landeshauptmann Dr. Adolf Rhomberg und Reichstagsabgeordneter Jodok Fink vermittelten noch 1916 die Rückkehr ins eigene Nest.

Die Berechtigung einer kaufmännischen Ausbildungsstätte in Feldkirch kommt in der großen Besucherzahl des Eröffnungsjahrganges zum Ausdruck. Er umfaßte 32 Zöglinge: 12 aus dem Bezirk Feldkirch, 7 aus dem Brengenzler Bezirk und 9 aus dem Bezirk Bludenz. Aus Liechtenstein und Italien (Südtirol) kamen je 2. Wir erkennen daraus ein weit gestreutes Einzugsgebiet. 24 Schüler (75%) stammen aus gewerbl. Kreisen: Kaufleute, Unternehmer, Gastwirte, selbständige Handwerker. 22 interne Schulbesucher standen 10 externen gegenüber. Die Schülerzahl von der Gründung bis zum Schuljahr 1937/38 am Ende jeden Jahres, zusammengestellt aus Jahresberichten und Katalogen:

	Vorber.-Kl.	1. Kl.	2. Kl.	Ges.-Zahl
1899/1900	—	32	—	32
1900/01	—	11	12	23
1901/02	—	36	5	41
1902/03	11	26	20	57
1903/04	17	28	8	53
1904/05	18	38	13	69
1905/06	18	32	19	69

	Vorber.-Kl.	1. Kl.	2. Kl.	Ges.-Zahl
1906/07	22	28	18	68
1907/08	26	37	16	78
1908/09	12	35	25	72
1909/10	24	34	16	70
1910/11	8	29	18	55
1911/12	—	27	19	46
1912/13	13	33	14	60
1913/14	14	27	21	62
1914/15	11	23	22	56
1915/16		22	16	38*
1916/17		20	16	36*
1917/18		50	15	62*

*) ob Vorbereitungsklasse geführt ist unbekannt.

	Vorber.-Kl.	1. Kl.	2. Kl.	Ges.-Zahl
1918/19	28	42	34	104
1919/20	28	48	34	110
1920/21	24	51	40	115
1921/22	35	50	40	125
1922/23	35	54	39	128
1923/24		60	47	107*
1924/25		60	46	106*
1925/26		63	47	110*
1926/27	42	59	46	147
1927/28	46	60	48	154
1929/30	40	46	47	133
1930/31	46	47	40	133
1931/32	48	41	38	127
1932/33	—	37	30	67
1933/34	—	36	28	64
1934/35	—	42	29	71
		a	b	
1935/36	19	49	40	144
1936/37	16	35	40	150
			a	b
43 1937/38	17	34	40	28 37 156

*) ohne Vorbereitungsklasse
Schülerzahl nicht greifbar

Die Schülerzahl der ersten Jahre zeigt auffallende Schwankungen. Ein deutliches Ansteigen der Zöglingszahl ergibt sich mit der Führung einer Vorbereitungsklasse. Wenn sie ausfällt, sinkt auch der Schülerstand merklich (1911 - 12; 1932 - 35). In der VB-Klasse ergeben sich auch während eines Schuljahres immer spürbare Schwankungen. Einen starken Rückgang verzeichnet bis zum Ersten Weltkrieg die zweite Klasse gegenüber dem ersten Jahrgang. Bei der Durchsicht der Kataloge erkennt man, daß sich manche Schüler mit den Kenntnissen der ersten Klasse zufrieden gaben und eine Stelle annahmen oder in den elterlichen Betrieb eintraten (Gewerbetreibende überwiegend). Trotz erfolgreichem Abschluß des 1. Jahrganges scheinen sie in der 2. Klasse nicht auf. Der schwächere Besuch der Schule während des Ersten Weltkrieges ist verständlich. Mit dem Abklingen des großen Völkerrings setzt aber ein sprunghafter Anstieg der Schüler ein. Die Schülerzahlen in den Klassen verdoppeln sich. Sicher hat die Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes dieses explosive Anwerben mitverursacht. Obwohl das Organisationsstatut der Anstalt die Höchstgrenze einer Klassenstärke mit 50 bezifferte, mußten gelegentlich 60 Burschen im 1. Jahrgang in einen Raum gepfercht werden. Ob da nie geschwindelt wurde?!? Die Vorbereitungsklasse wurde von 1920—32 auch von den Bewerbern für das Seminar besucht und erscheint deshalb so groß. Die sinkende Schülerzahl von Beginn der dreißiger Jahre darf man sicher mit der weltweiten Wirtschaftskrise in Zusammenhang bringen; das ungestüme Wachstum am Ende des Jahrzehnts dagegen mit der teilweisen Gesun-

derung der Österr. Wirtschaft und mit den hohen Geburtenzahlen der zwanziger Jahre. Seit 1935/36 wird der Unterricht daher in Parallelklassen geführt. In der A-Klasse weilten die Internatszöglinge, in der B-Klasse die Externen (Fahrschüler). Auf scharfe Trennung von Internen und Fahrschülern wurde immer geachtet, auch wenn die „Klausurvorschriften“ der Eröffnungsjahre längst etwas verwässert und abgeschliffen waren.

Nach einer Aussage eines damaligen Präfekten bestand für Heimschüler eine strenge Hausordnung. Dem Geist der Zeit entsprechend herrschte während des Frühstücks noch eisiges Schweigen. Zu einem ungezwungenen Gedankenaustausch bot die große Pause die erste Gelegenheit. Am Morgen begaben sich die Zöglinge lautlos in Zweierreihen in die Klassenräume. Die seltsame Abnützung des Stiegenhauses ist schlagender Beweis für diese Regelung.

Eine erfreuliche Erscheinung dieser „harten Zeit“ waren die ausgezeichneten Studienerfolge. Die angespannte Wirtschaftslage nötigte jeden zur vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten. Leistung und Pflichtauffassung entschieden bei der Bewerbung um gute Stellungen im Beruf. Im Schuljahr

1934/35 waren von 71 Schülern 17 vorzüglich d. i. sehr gut geeignet
 1935/36 waren von 144 Schülern 33 vorzüglich (2. Klasse von 36 13)
 1936/37 waren von 150 Schülern 34 vorzüglich
 1937/38 waren von 156 Schülern 53 vorzüglich (2. B. Klasse von 37 21)

Solche Ergebnisse wirken auf den heutigen Lehrer niederdrückend, ja geradezu entmutigend. Der

ausgezeichnete Abschluß verzeichnet heute Seltenheitswert. Nicht mehr 25—30 von Hundert erlangen solche Erfolge, sondern bescheidene 2—3 Prozent.

Das Stärkeverhältnis von internen und auswärtigen Schülern sei an einigen Zahlen dargelegt:

1902/03	47 intern	10 extern
1903/04	44 intern	9 extern
1905/06	51 intern	18 extern
1906/07	54 intern	14 extern
1926/27	112 intern	35 extern
1937/38	72 intern	84 extern

Bis in die dreißiger Jahre findet der Großteil der Schüler (ca. 75%) an der Anstalt Verpflegung und Unterkunft. Mit dem Aufschwung der Schülerzahl ab 1935/36 setzte ein größerer Zustrom aus dem Großraum Feldkirch ein und bewirkte eine Verschiebung der früheren Zusammensetzung. Auswärtige Schüler erlangen die Mehrheit. Schon das Eröffnungsjahr war durch eine weite Streuung der Heimatsorte der Zöglinge gekennzeichnet. Diese überregionale Stellung hat die Schule bis 1937/38 gehalten. Ohne Internat wäre sie undenkbar.

	Vbg.	Tirol	and.Bi.	FL	Ausl.	Vbg. : And.
1899/1900	28	2	—	2	—	28 : 4
1901/02	27	6	3	3	2	27 : 14
1903/04	27	11	7	—	8	27 : 26
1904/05	35	21	6	—	7	35 : 34
1907/08	31	26	9	3	9	31 : 47
1908/09	27	27	12	1	5	27 : 45
1918/19	37	25	8	—	6	37 : 39
1919/20	54	44	6	3	3	54 : 56
1920/21	43	43	15	5	9	43 : 72

	Vbg. Tirol and.BI. FL. Ausl.				Vbg. : And.	
1921/22	49	32	21	5	18	49 : 76
1922/23	45	35	28	—	20	45 : 83
1929/30	82	26	11	2	12	82 : 51
1930/31	76	27	10	3	17	76 : 57
1931/32	69	23	19	4	12	69 : 58
1932/33	33	15	4	5	10	33 : 34
1933/34	36	13	4	4	7	36 : 28
1934/35	47	10	4	3	7	47 : 24
1935/36	88	26	17	6	7	88 : 56
1936/37	94	27	10	8	12	94 : 56
1937/38	104	28	5	5	14	104 : 52

Die Vorarlberger Schüler stammen aus allen Tal-schaften, nicht nur aus dem Bezirk Feldkirch. Der Zustrom aus der engeren Umgebung der Stadt ist irgendwie aus der Zahl der externen Schüler in der vorigen Zusammenstellung ersicht-lich. Einzig zur Zeit nach der Gründung und ab den dreißiger Jahren mit einer Ausnahme (1932/33) stellen sie die Mehrheit. Überraschend groß war das Tiroler Aufgebot. Im Nachbarland bestan-den geringe Aussichten, in einem Schülerheim unterzukommen. Deshalb zogen die Burschen aus den vielen Gebirgstälern nach Feldkirch zum Stu-dium. In der Nachkriegszeit erreichte der Schü-lerstand aus Tirol seinen Höhepunkt und war 1920/21 so hoch wie die Vorarlberger Gruppe. Unter den anderen Bundesländern besaßen Salz-burg und Oberösterreich die größte Besucher-zahl. Diese Schüler kamen zum Teil aus Pflicht-schulen der Schulbrüder jener Länder. Liech-tenstein zählte von Anfang an zum sicheren Ein-zugsgebiet der Anstalt. Unter den übrigen Auslän-dern waren Schweizer, Deutsche, sogar Franzo-sen und in den dreißiger Jahren besonders Italie-ner (Südtirol) anzutreffen. Den ersten Schweizer Schüler verzeichnete die Schule schon 1901/02.

Aus Deutschland kam 1903/4 der erste Zögling. Es scheint fast so, als hätte die Studierstadt Feld-kirch eine magische Anziehungskraft besessen. In sozialer Hinsicht stammten die meisten Schü-ler aus Gewerbetreibenden Kreisen, vom sebstän-digen Handwerker bis zum Fabrikanten, vom Gast-wirt bis zum Kaufmann. An zweiter Stelle folgten Zöglinge aus der Beamten-schicht. Seltener schon waren Kinder aus bäuerlichen Familien oder gar aus Arbeiterfamilien anzutreffen. Da die Handels-schule oder später KWS dem Lehrerseminar angeschlossen war, soll nur kurz ihre zahlenmä-ßige Stärke in den anderen Schultypen der Ge-samtanstalt aufgezeigt werden:

	Lehrerseminar		Handelsschule bzw. KWS		Bürger- und Hauptschule	Übungs- schule
1918/19	118	(18)	104	(28)	119	107
1919/20	115	(11)	110	(28)	113	115
1920/21	87	keine VB-Klasse	115	(24)	143	126
1921/22	70	keine VB-Klasse	125	(35)	164	156
1922/23	60	keine VB-Klasse	128	(35)	164	146
1926/27	65	keine VB-Klasse	147	(42)	168	o. Z.
1927/28	89	keine VB-Klasse	154	(46)	150	o. Z.
1929/30	105	keine VB-Klasse	133	(40)	117	101
1930/31	113	keine VB-Klasse	133	(46)	112	97
1931/32	132	keine VB-Klasse	127	(48)	132	93
1932/33	181	— (40)	67	ohne VB-Klasse	152	81
1933/34	168	— (31)	64	ohne VB-Klasse	150	79
1934/35	174	— (40)	71	ohne VB-Klasse	143	70
1935/36	137	keine VB-Klasse	144	(19)	126	65
1936/37	137	keine 1. Klasse	150	(16)	o. Z.	o. Z.
1937/38	126	keine VB-Klasse und 2. Klasse d. I. AK.	156	(17)	120	51

In der ersten Nachkriegszeit weist die Handelsschule gleich hohe Schülerzahlen auf wie die anderen Schultypen. Sie übertrifft in den zwanziger Jahren das Seminar auch ohne Vorbereitungsklasse. Ihre schwachen Jahrgänge liegen in der wirtschaftlichen Krisenzeit. Schließlich steigt sie auch ohne VB-Klasse zur zahlenstärksten Schule an. Da Haupt- und Übungsschüler nur etwa zur Hälfte Heimschüler waren, erkennt man aus der Aufstellung ihre Bedeutung für den Internatsbetrieb in wirtschaftlicher Sicht; besonders in den Jahren 1920 bis 1930.

In den ersten 4 Jahrzehnten erlebte die Handelsschule bzw. KWS einen erfreulichen Aufstieg. Auch die Tage des sog. Umsturzes und die Monate nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich überstand sie gut. Ohne ernsthafte

Schwierigkeiten und ohne kommissarischen Leiter wurde das Schuljahr 1937/38 beendet. Einige in Erscheinung tretende „jugendliche Führertypen“ wirkten noch nicht störend. Leitung und Direktion der Schule befaßten sich in den Ferien schon mit den Aufgaben des neuen Schuljahres. Da schlug die Behörde zu. Das verdienstvolle Wirken der Kongregation der Christl. Schulbrüder auf schulischem Bereich in Feldkirch gehörte der Vergangenheit an.

II. Die verselbständigte Städtische Schule

a) Das Zwischenspiel der NS-Zeit

Am 20. Juli 1938 erhielt die Direktion eine Verordnung der Landeshauptmannschaft Vorarlbergs, die allen Privatschulen und Lehranstalten im Lande Vorarlberg das Öffentlichkeitsrecht entzog. Gleichzeitig wurde darin das Verbot für die Aufnahme von Schülern in die ersten Klassen aller Schultypen, also auch der Handelsschule ausgesprochen. Etwas fadenscheinig mutet die Begründung an: „Eine Schulerziehung müsse im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung gewährleistet sein. Die einzige evangelische Schule des Landes mit dem Standort in Bregenz habe sich freiwillig aufgelöst. Das Belassen anderer konfessioneller Privatschulen würde daher eine einseitige Bevorzugung darstellen.“

Einen Rekurs der Direktion gegen diesen Beschluß wies die herausgebende Behörde ab. Am 18. August endlich traf ein Erlaß des Landesschulrates ein, der die Entziehung des Öffentlichkeitsrechtes durch das Ministerium für Inneres und kulturelle Angelegenheiten zum Inhalt hatte. Die Verhandlungen zwischen Landesschulinspektor Dr. Oskar Baldauf und der Direktion schufen verwirrende Zustände. Die Lehrerbildung kam unter staatliche Führung, die Kaufm. Wirtschaftsschule wurde selbständig von der Stadtgemeinde Feldkirch übernommen. Am 11. August 1939 fanden die letzten Verhandlungen zwischen der Kongregation der Christl. Schulbrüder und einer staatl. Kommission statt. Sie gleichen mehr einem Diktat. Die Stiftung „Kath. Lehrerseminar“, der die KWS angegliedert war, wurde für aufgelöst er-

klärt, das Vermögen dem Deutschen Reich überwiesen. Der Auflösungsbescheid war unanfechtbar. Zusammen mit der KWS für Knaben der Schulbrüder führte die Stadt auch die bisherige Handelsschule für Mädchen der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz auf dem Ardetzenberg weiter. In den Katalogen finden sich verschiedenartige Bezeichnungen, unter anderem: „Städtische Wirtschaftsschulen mit Öffentlichkeitsrecht Feldkirch für Jungen und Mädchen“. Für die getrennten Knaben- und Mädchenklassen bestand nur eine Direktion und ein einheitlicher Lehrkörper. Bis zum Jahre 1942/43 leitete Direktor Robert Eis die Anstalt, dann folgte ihm Volkmarm Weigelt bis zum Zusammenbruch des Staates im Frühjahr 1945. „Unter den Schulbrüdern herrschte die Devise: „Halten, was zu halten ist“ – und so unterrichteten die Herren Franz Biedermann und Josef Ebert weiterhin. Lehrkräfte der staatl. Lehrerbildungsanstalt halfen die ersten Jahre überbrücken: (Dr. Philipp Dünser, Dr. Alfred Kern). Auch Pensionisten wie Gymnasialdirektor i. R. Hofrat Dr. Karl Bobleter wurden der Schule zugeteilt. Junge Lehrer und weibliche Lehrkräfte ergänzten bald den Lehrkörper. Infolge der Einberufungen verschiedener Lehrer zur Wehrmacht ergab sich ein ziemlich reger Wechsel. In den letzten Kriegsjahren konnten manche Fächer teilweise nicht besetzt werden. Die Wertung der Fächer erfuhr eine Umgestaltung. Religion wurde gestrichen, Leibeserziehung (Turnen) betont hochgespielt. Ab dem Schuljahr 1939/40 löste die Trimestereinteilung die bisherige Semestergliederung ab. Die Notenskala wurde von 4 auf 6 Beurteilungsstufen erhöht. Eine Schülerbeschreibung, die stets mit der körperlichen Leistungsfähigkeit begann, ersetzte die Betragensnote. Fremdsprachen waren Englisch oder Italienisch. Im Schul-

jahr 1938/39 weilten die 4 Knabenklassen mit zusammen 136 Schülern noch im Seminargebäude an der Liechtensteinerstraße, die drei Mädchenklassen mit 96 Schülerinnen an ihrem früheren Standort auf dem Ardetzenberg. Die Lehrer „rasten“ in den kurzen Pausen zwischen diesen Baulichkeiten hin und her. Die Knabenklassen konnten dann im Sommer 1939 auf den Ardetzenberg (heutiges Inst. St. Josef) übersiedeln, was Verwaltung und Unterricht erleichterte. Hier verblieb die Anstalt bis zum Zusammenbruch.

Die nationalsozialistische Zeit leitete einen wahren Sturm auf die Kaufm. Wirtschaftsschule ein. Die Entfaltung des Wirtschaftslebens, ein staatlicher Propagandafeldzug für Bildung und die Einberufung zahlreicher im Beruf stehender Jahrgänge zur Wehrmacht entfesselten ihn. Auswärtige Schüler konnten in den staatlichen Schülerheimen unterkommen. So blieb die Bedeutung der Schule für ganz Vorarlberg erhalten. Der Besucherstrom aus den anderen Bundesländern riß jedoch fast völlig ab. Die einzelnen Jahrgänge wurden geteilt. Dabei berücksichtigte die Leitung der Schule jeweils die Herkunftsgebiete, um den vielen Fahrschülern günstige Zugverbindungen zu ermöglichen. Die Zahl der Schüler überwiegt vorerst jene der Schülerinnen, ab dem Schuljahr 1941/42 jedoch wandelt sich das Bild. Verschiedene Schüler werden schon vor Abschluß der Ausbildung zur Wehrmacht oder zum Reichsarbeitsdienst einberufen, später auch zur vormilitärischen Ertüchtigung. Der Krieg forderte seine Opfer auch aus den Reihen der Schüler, besonders aus den Jahrgängen 1922–25. Die folgende Zusammenstellung zeigt die Zahl der Klassen und Schüler von 1938–1945 auf Grund der Aufzeichnungen in den Katalogen. (Ende des jeweiligen Schuljahres). Eine Vorbereitungsklasse wurde

nicht mehr geführt. Nach bestandener Aufnahmeprüfung traten die Bewerber in die 1. Klasse ein.

	Knabenkl.	Mädchenkl.	Gesamt
1938/39	1a - 42 1b - 40 2a - 31 2b - 23	1c - 47 2c - 24 2d - 25	96 7 Kl. - 232
1939/40	1a - 32 1b - 35 1c - 33 2a - 27 2b - 29	1d - 39 1e - 43 2c - 40	122 8 Kl. - 278
1940/41	1a - 37 1b - 43 2a - 27 2b - 29 2c - 28	1c - 35 1d - 37 2d - 32 2e - 32	136 9 Kl. - 300 (Höchstst.)
1941/42	1a - 38 1b - 39 2a - 32 2b - 31	1c - 39 1d - 40 2c - 34 2d - 37	140 150 8 Kl. - 290
1942/43	1a - 29 1b - 28 2a - 23 2b - 32	1c - 40 1d - 42 2c - 37 2d - 38	112 157 8 Kl. - 269
1943/44	1a - 36 2a - 27 2b - 24	1b - 43 1c - ? ohne Kat. 2c - 38 2d - 38	87 119 6 Kl. - 206 7. Kl. - ?
1944/45	1a - 33 2a - 25	1b - 40 1c - 39 2b - 45 2c - 19	58 143 6 Kl. - 201

Im Schuljahr 1944/45 enden die Eintragungen in den Katalogen mit dem ersten Trimester. Im Frühjahr muß der Unterrichtsbetrieb infolge der Kriegseinwirkungen (Fliegerangriffe usw.) zusammengebrochen sein.

Im Spätherbst des Jahres 1945 erst erfährt im wiedererstandenen Staate Österreich der Unterricht mit großen Schwierigkeiten seine Fortsetzung. Die NS-Zeit hielt ein kurzes Zwischenspiel.

b) Vom Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Übernahme durch den Bund

Ungeheure Schwierigkeiten brachte der Wiederaufbau der Kaufm. Wirtschaftsschule nach dem Zweiten Weltkrieg. Herr Franz Biedermann, Lehrer an der Anstalt seit 1934, erhielt vom Landesschulrat für Vorarlberg das Angebot, die Leitung der Schule zu übernehmen. Doch waren vorerst weder Räumlichkeiten, noch Möbel und erst recht keine Lehrer vorhanden. Er lehnte ab und schlug der Schulbehörde Frau Dr. Elfriede Krieger vor, die während der ganzen Kriegszeit Warenkunde unterrichtet hatte. Schließlich mußte sich Dr. Josef Holzer, der vor seiner Einberufung zur Wehrmacht Englisch gelehrt hatte, mit der leidigen Aufgabe der Schulleitung befassen. Es bedurfte eines großen Idealismus, um sich durch alle Schwierigkeiten hindurchzukämpfen, denn materielle Gewinne konnten in dieser tristen Zeit überall eher als an der Schule eingeheimst werden. Vorerst fand die Schule im Haus Ardetzenbergstraße 6, im sogenannten Xaveriushaus, eine Unterkunft. Wie während der NS-Zeit stand sie für Knaben und Mädchen offen. Als Schüler trafen sich eben aus der Volksschule entlassene Kna-

ben und 20-jährige Heimkehrer aus dem Krieg. Die Stadtgemeinde Feldkirch blieb Schulerhalter und sicherte erneut das Öffentlichkeitsrecht.

Bereits im Schuljahr 1946/47 kehrte Reg.-Rat Franz Egle, Br. Makarius, der im Vorjahr an der gleichartigen Anstalt in Bregenz gewirkt hatte, als Leiter an die KWS, an die Nachfolgerin seiner früheren Schule, zurück. Er bemühte sich, die Anstalt so bald wie möglich wieder in der Obhut der Christl. Schulbrüder weiterzuführen. Als ersten Schritt erzielte er die Trennung für Knaben und Mädchen. Fortan wurden nur mehr Burschen aufgenommen. Der auslaufende Mädchenjahrgang wurde noch belassen. Diese Regelung lag selbstverständlich auch im Interesse der Barmherzigen Schwester vom Hl. Kreuz, die ihr Institut „St. Josef“ wieder eröffnet hatten. Die Frage der Übernahme der Städt. Kaufm. Wirtschaftsschule durch die Kongregation der Christl. Schulbrüder ist in den folgenden Jahren aufs engste mit der Frage der Lehrerbildung und des Eigentums der früheren Stiftung „Kath. Lehrerseminar“ verbunden. Aus Aufzeichnungen der Schulbrüder geht hervor, daß vor allem H. H. Weihbischof Franziskus Tschann und Landesschulinspektor Dr. Heinrich Winsauer ihre Rückkehr nach Vorarlberg wünschten. So kam der frühere Direktor der Gesamtanstalt des Lehrerseminars, Reg.-Rat Br. Petronius Rohrmus, als Lehrer an die staatliche Lehrerbildungsanstalt. Vorerst war das Gebäude an der Liechtensteinerstraße noch von den Franzosen beschlagnahmt. Als anfangs 1946 die franz. Militärregierung mitteilte, daß das Haus den Schulbrüdern zurückgestellt werde, schlug Reg.-Rat Rohrmus vor, im Haus die staatl. LBA (auch Lehrerseminar) unterzubringen, eine Volksschule und eine Hauptschule zu eröffnen und die Kaufm. Wirt-

schaftsschule zu führen. Zugleich sollte ein Internat für diese Anstalten verwirklicht und Schritte eingeleitet werden, mit der Lehrerbildung wieder betraut zu werden.

Doch die Franzosen gaben das Gebäude entgegen ihrer Mitteilung nicht frei. Sie richteten ein Militärspital ein. Im März 1947 besuchte Br. Visitor der Schulbrüder bei einer Romfahrt Bischof Dr. Paulus Rusch. Im Verlaufe dieser Unterredung meinte der Bischof, bei einer Freigabe des Hauses durch die Militärbehörde könnten die Schulbrüder im Herbst bereits die Kaufm. Wirtschaftsschule übernehmen. Allein das Gebäude blieb weiterhin besetzt. Die Verhandlungen zwischen dem Land Vorarlberg und den Schulbrüdern um die Lehrerbildung konnten die gegensätzlichen Auffassungen nicht überbrücken und die Kongregation schien ihr Interesse an Feldkirch zu verlieren. Reg.-Rat Egle blieb aber als Direktor der Städt. Wirtschaftsschule und verfolgte weiterhin ihre Ziele. Auf dem Distriktrat der Schulbrüder am 26. Dezember 1948 fiel eine wichtige Entscheidung: Mit 2/3 Mehrheit sprach sich der Rat für den Verbleib in Feldkirch aus. Er gab den Widerstand gegen die staatl. LBA auf, machte jedoch Rechte auf die Baulichkeiten geltend (infolge Ausweitung, Einrichtung und Erweiterung). Ebenso entschied er sich für die Übernahme der KWS und die Eröffnung eines Internates, wenn das Gebäude des ehemaligen Lehrerseminars in das Eigentumsrecht der Brüder übertragen werde. Laut Bescheid der Finanzlandesdirektion vom 3. März 1949 erfolgte mit Rückwirkung vom 31. 12. 1948 die Rückstellung der Liegenschaft „Kath. Lehrerseminar“ an die Stiftung, die nun ihr Kuratorium bestellte. Dessen Verhandlungen mit den Schulbrüdern verlaufen schleppend. Im Jahre

1952 gesteht der Bund der Schule, die ab 1952/53 wieder die Bezeichnung Städt. Handelsschule führt, 6 lebende Subventionen zu, darunter auch den Posten des Direktors. Angeblich soll diese Regelung im Hinblick auf eine spätere Übernahme der Schule durch die Schulbrüder erfolgt sein. Br. Makarius, Reg.-Rat Egle, konnte sich mit seinen 68 Jahren nicht mehr um die Direktionsstelle bewerben. Der im Bundesministerium für Unterricht zuständige Ministerialrat riet Reg.-Rat Egle, als Vertragslehrer an der Schule zu bleiben und sich durch eine Vereinbarung mit der Stadt einen mitbestimmenden Einfluß auf die Anstalt zu sichern. Da vieles von der Schuleinrichtung im Eigentum der Schulbrüder stand, war dies leicht möglich. Jedenfalls wurden die sechs Herren, welche der Distriktrat der Schulbrüder für die Subventionsposten empfahl, pragmatisiert. Prof. Leopold Tölg wurde Direktor.

Schwierigkeiten im Verhandlungsgang zwischen Kuratorium der Stiftung und den Schulbrüdern hätte 1953 nahezu die Abberufung von Reg.-Rat Egle zur Folge gehabt. Da räumten endlich Ende desselben Jahres die Franzosen das Gebäude des Lehrerseminars und gaben es frei. 1954 brachte eine Annäherung der Verhandlungspartner und 1957 waren sie sich über die Eigentumsübertragung der Baulichkeiten (einschließlich Schuldenlast) an die Kongregation der Christl. Schulbrüder und den erforderlichen Kaufvertrag einig. Nun mußte auch die Entscheidung über den weiteren rechtlichen Status der Handelsschule fallen. Weite Kreise der Schulbrüder waren für die Übernahme der Anstalt. Da sprach sich der damalige Direktor des bereits bestehenden De La Salle-Schülerheimes, Hofrat Dr. Hanno Markl, entschieden dagegen aus. Seine Gründe erschie-

nen hieb- und stichfest: die Kongregation der Schulbrüder habe die erforderlichen Lehrer nicht; trotz der Subventionsposten des Bundes verzeichne die Stadt für Personalkosten Abgänge von S 100.000.- im Jahre 1956/57 und ca. S 140.00.- im Jahre 1957/58 (bis heute steigerten sich diese Werte auf das 3–4-fache); der jährliche Mietzins für die Schule falle weg; zur Schuldentilgung aber sei er notwendig. Der bundesstaatliche Direktor gerate in ein Abhängigkeitsverhältnis, was nachteilige Folgen für eine gedeihliche Arbeit in der Schule mit sich bringen könnte. Die reale Auffassung Br. Dr. Hanno Markl fand Zustimmung. Der städt. Charakter der Anstalt blieb gewahrt. Die Stadt Feldkirch hätte zur Erleichterung ihres Budgets ohne weiteres einer Übergabe zugestimmt. Nun wurde der Weg frei zur Aufnahme von Verhandlungen zwecks Verbundlichung der Schule. Seit Sommer 1967 traten sie in ein entscheidendes Stadium und am 27. März 1969 fanden sie ihren erfreulichen Abschluß, da nämlich ab dem Schuljahr 1969/70 die 1. Klasse Handelsschule verbundlicht und ein 1. Jahrgang Bundeshandelsakademie eröffnet wird. Die restlichen Klassen laufen als städt. Handelsschulklassen aus. Das Dekret der Verbundlichung wird im Rahmen einer Festakademie am 28. 6. 1969 überreicht.

Nach dieser Darstellung des Verbundlichungsweges zurück in das Jahr 1949!

Das sogenannte Xaveriushaus am Ardetzenberg war für die Schule keine bleibende Stätte. Die Kongregation der Priester vom Kostbaren Blut eröffnete wiederum ihr Schülerheim für Gymnasiasten und benötigten das Haus für sich. Da gelang es Reg.-Rat Egle im Sommer 1949, im Semi-

nargebäude an der Liechtensteinerstraße die notwendigen Räume zu gewinnen. Infolge der franz. Besatzung mußte ein eigener Eingang mit Treppenhaus zu den Klassen errichtet werden (heute wieder abgerissen). Mit dem Abzug der Franzosen Ende Mai 1953 stand das ganze Haus frei. Als die Bundeslehrerbildungsanstalt als Mieter im Schuljahr 1958/59 ins Seminargebäude einzog, wurde die Städt. Handelsschule in den 2. Stock verlegt. Das starke Wachstum der Schüler- und Klassenzahl verursachte teilweise Raumnot. So mußte das Maschinschreibzimmer im Kellergeschoß eingerichtet werden und im laufenden Schuljahr stehen für 10 Klassen gar nur 9 Räume zur Verfügung. Eine Wanderklasse und Nachmittagsunterricht sind die Folge davon. Durch Jahre hindurch benutzten die Internatsschüler die Klassenzimmer auch als Studierräume. Der wiedererstellte Neubau (anstelle des früheren Kapellentraktes und Jubiläumsbaues) behob diesen Übelstand. Für die neu zu eröffnende Bundeshandelsakademie und Handelsschule sichert ein Vertrag mit den Hauseigentümern den erforderlichen Raumbedarf. Das Musisch-pädagog. Realgymnasium und die Lehrerakademie mit angeschlossenen Anstalten übersiedeln in ihren Neubau und geben ausreichend Raum frei.

Reg.-Rat Egle stand der Schule bis zum Schuljahr 1951/52 vor. Über seinen Vorschlag folgte ihm Prof. Leopold Tölg, der 1954/55 wegen Erreichung der Altersgrenze ausschied. Ab 7. März 1955 wirkte Reg.-Rat Karl Czerny als Leiter der Anstalt. 5 Jahre war er schon an der Schule tätig. Er brachte für diese Stellung Erfahrung mit. Unter seiner sachlichen, verantwortungsbewußten und gerechten Führung entfaltete sich die Schule von 5 auf 8 Klassen und erlebte eine innere Festigung. Er

sicherte der Anstalt einige jüngere Lehrkräfte und brachte diese ins definitive Dienstverhältnis zum Bund (leb. Subventionen). Vom Schüler forderte er vollen Einsatz und gab ihm in kritischen Situationen immer wieder eine Möglichkeit zur Besserung. Bürgermeister Lorenz Tiefenthaler hob bei seinem Abschied die tiefe Berechtigung aller seiner Wünsche und Forderungen für die Schule hervor. Seine ersprießliche Lehrtätigkeit und gewissenhafte Verwaltungsarbeit fand in der Ernennung zum Regierungsrat am 4. Feber 1963 Anerkennung. Seit 31. Dezember 1967 ist er im Ruhestand. Prof. Dr. Josef Bösch leitete dann die Anstalt provisorisch und wurde am 1. April 1968 zum definitiven Direktor bestellt. Seiner Tatkraft war in der Fortführung der unter Reg.-Rat Czerny begonnenen Verhandlungen über die Verbundlichung eine erste lohnende Aufgabe gestellt. Dabei genoß er die tatkräftige Unterstützung von Amtsdirektor Reg.-Rat Dr. Franz Ender vom Landesschulrat und von der Stadt Feldkirch.

Der Lehrkörper setzte sich seit 1945 aus überwiegend weltlichen — männlichen und weiblichen — Lehrkräften zusammen. Neben einem Grundstock hauptberuflicher Professoren, sind einige nebenberufliche Lehrer tätig. Den Religionsunterricht besorgten erst Kapuzinerpatres. Sie gaben ihn nach und nach an Mitglieder der Schulbrüder und den jeweiligen Kooperator der Domkirche Feldkirch ab. Nach Reg.-Rat Egle bis 1956/57 standen gelegentlich weitere Schulbrüder nebenberuflich in unterrichtlicher Verwendung. Im laufenden Schuljahr erfuhr der Lehrkörper eine spürbare Verjüngung.

Gewaltig und erstaunlich ist das Anwachsen der Anstalt in den vergangenen 2 Jahrzehnten. Die

hohen Geburtenziffern und der wirtschaftliche Aufschwung lassen sich darin erkennen. Gegenüber der Vorkriegszeit hat heute jeder Abgänger bereits „seine Stelle“, selbst wenn seine Leistungen bescheiden waren. Die folgende Zusammenstellung veranschaulicht die Anzahl der Klassen und den Umfang der Schule seit 1945 (jeweils am Ende des Schuljahres).

Schuljahr	1. Kl. — Schüler	2. Kl. — Schüler	3. Kl. — Schüler	Gesamtkl. — Schüler
1945/46	3 — 92	2 — 49		5 — 151
1946/47	2 — 80	3 — 77		5 — 157
1947/48	2 — 73	2 — 66		4 — 139
1948/49	2 — 61	2 — 60		4 — 121
1949/50	2 — 62	2 — 55		4 — 117
1950/51	2 — 61	2 — 53		4 — 114
1951/52	3 — 78	2 — 44		5 — 122
1952/53	2 — 82	2 — 60		4 — 142
1953/54	2 — 81	2 — 63		4 — 144
1954/55	3 — 108	2 — 68		5 — 176
1955/56	4 — 151	2 — 88		6 — 249
1956/57	3 — 130	3 — 125		6 — 255
1957/58	3 — 123	3 — 99		6 — 222
1958/59	3 — 125	3 — 97		6 — 222
1959/60	3 — 127	3 — 108		6 — 235
1960/61	3 — 137	3 — 115		6 — 252
1961/62	3 — 136	3 — 120		6 — 256
1962/63	3 — 143	3 — 117		6 — 260
1963/64	3 — 113	3 — 129		6 — 242
1964/65	2 — 81	3 — 100		5 — 181
1965/66	2 — 73	2 — 76	3 — 90	7 — 239
1966/67	3 — 101	2 — 65	2 — 66	7 — 232
1967/68	3 — 113	3 — 99	2 — 48	8 — 260
1968/69	4 — 136	3 — 85	3 — 93	10 — 314

Der Schülerrückgang vom Schuljahr 1946/47 — 1947/48 ergab sich infolge des Ausscheidens der Mädchen. Die 2. Klasse im ersten Nachkriegsjahr wurde sogar überwiegend von Mädchen besucht. Nach einem geringfügigen Absinken der Schülerzahl 1950/51 setzte ab dem folgenden Schuljahr ein ständiges Anwachsen ein bis zum Schuljahr 1962/63. Die starken Geburtenjahrgänge ab 1938 wirkten sich in diesen ansteigenden Zahlen aus. Die Eröffnung eines Schülerheimes durch die Christl. Schulbrüder im Schuljahr 1955/

56 brachte eine „explosive“ Steigerung der Schülerzahl. Die Anstalt war zur größten Knabenhandelsschule Österreichs angewachsen.

Seit dem Schuljahr 1963/64 sind die neuen Schulgesetze in Geltung. Die Pflichtschulzeit wird auf 9 Jahre verlängert. Das 9. Schuljahr kann aber auch an den mittleren und höheren Kaufm. Lehranstalten abgelegt werden. Die Handelsschule erfährt ab 1963/64 eine Erweiterung auf 3 Jahrgänge. Wer die 1. Klasse der Handelsschule besucht

te, konnte also dort das zusätzliche Schuljahr ablegen. Im polytechnischen Lehrgang wurde es aber erst nach 4 Jahren wirksam. Die Besucherzahl beginnt daher ab 1963/64 abzusinken und steigt prompt im Schuljahr 1966/67 in der ersten Klasse erneut sprunghaft an. Im laufenden Schuljahr erforderte der Schülerzustrom schon 4 erste Klassen. Die Ausweitung der Handelsschule von zwei auf drei Jahrgänge bietet der berufsbildenden Lehranstalt gewisse Vorteile. Der bis dahin gedrängte Lehrstoff kann auf 3 Jahre verteilt werden und bringt eine gewisse Entlastung des Schü-

lers. Wie viele Vereinigungen hatten eine solche gefordert! Manche schwierige Probleme der Wirtschaft werden dem altersmäßig fortgeschrittenen und deshalb reiferen Schüler auch einsichtiger und verständlicher. Die Ausbildung erfolgt auf jeden Fall gründlicher, was unter anderem aus einem Vergleich der Stundentafeln der 2- bzw. 3-jährigen Schule ersehen werden kann; die in den einzelnen Fächern im Ausbildungsgang erhöhte Wochenstundenzahl ist in Klammern ersichtlich.

	2-jährige Anstalt			3-jährige Anstalt			
	1. Kl.	2. Kl.	Ges.-Zl.	1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.	Ges.-Zl.
Religion	1	1	2	2	2	2	6 (4)
Deutsch	3	3	6	3	3	2	8 (2)
Lebende Fremdsprache	4	4	8	4	3	2	9 (1)
Kaufm. Rechnen	4	3	7	4	2	2	8 (1)
Kaufm. Betriebskunde	3	2	5	3	2	2	7 (2)
Buchhaltung, Bilanz und Steuerlehre	3	4	7	3	3	3	9 (2)
Kaufm. Schriftverkehr	2	2	4	2	2	2	6 (2)
Staatsbürgerkunde (einschl. Rechtslehre)	-	2	2	-	-	3	3 (1)
Wirtschaftsgeographie	2	2	4	-	3	3	6 (2)
Waren- und Verkaufskunde	3	3	6	-	3	4	7 (1)
Stenotypie							
Kurzschrift	2	2	4	3	2	-	5 (1)
Maschinschreiben	3	3	6	3	3	-	6
Sten.-Übungen	-	-	-	-	-	3	3 (3)
Geschäftsschrift	1	-	1	1	-	-	1
Leibesübungen	2	2	4	2	2	2	6 (2)
	33	33	66	30	30	30	90

In der 2. und 3. Klasse kommen im Schuljahr noch 30 Stunden Bürotechnik dazu.

Schon an anderer Stelle wurde auf die überregionale Bedeutung der Handelsschule bis zum Jahre

1938 hingewiesen. Sie ist auch heute noch vorhanden. Wir können dies aus einer Zusammenstellung über den Einzugsbereich der Schule erkennen:

Schuljahr	Großfeldkirch	Vlb. Gem.	Tirol	andere Bundesländer	Ausland
1959/60	52	135	40	8	—
1960/61	61	143	42	6	—
1961/62	59	144	46	5	2
1962/63	40	161	55	4	—
1963/64	32	153	55	4	—
1964/65	23	118	36	4	—
1965/66	34	152	48	5	—
1966/67	34	154	40	3	1
1967/68	46	174	37	3	—
1968/69	64	218	29	2	1

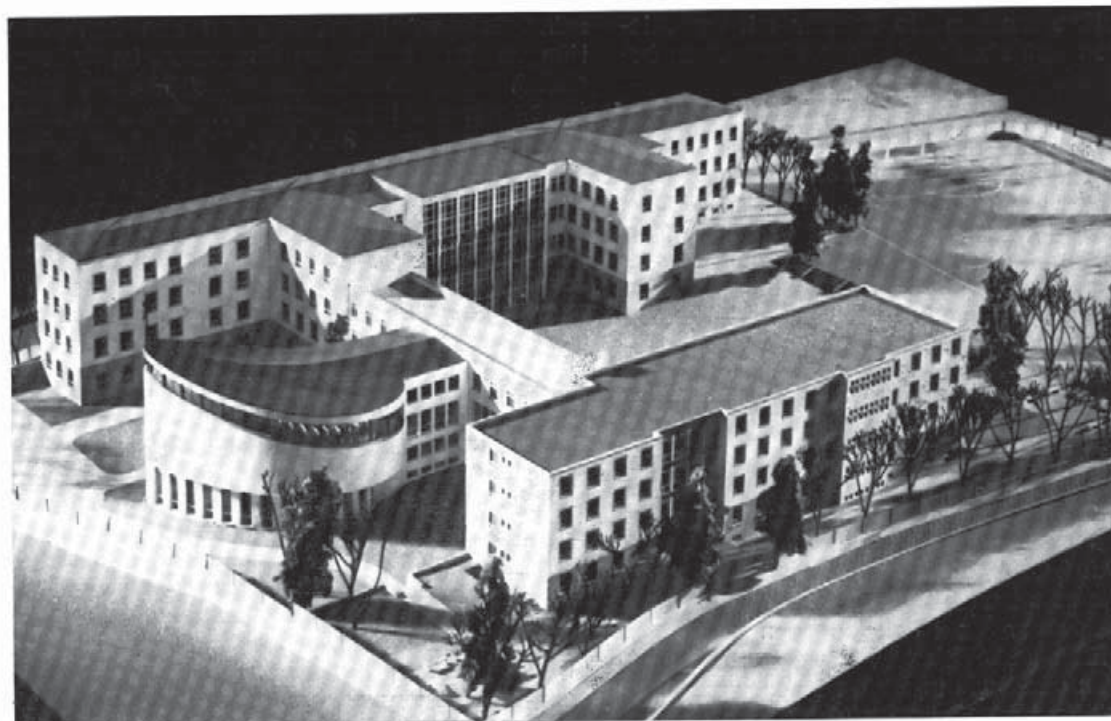
Überraschend gering ist die Schülerzahl aus Großfeldkirch. In manchen Jahren wird sie sogar durch den Besucherstrom aus Tirol erheblich übertroffen. Das „Tiroler Aufgebot“ sank prozentuell gegenüber der Zeit vor 1938 etwas ab, stieg jedoch absolut an. Schüler aus Liechtenstein waren noch ein knappes Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg anzutreffen. Seither sind sie fast ausgefallen. Die Vorarlberger stammen aus allen Bezirken und Talschaften: überwiegend aus dem Oberland von Götzis bis Rankweil, aus dem Walgau und seinen Nebentalschaften, ebenso aus dem Bregenzerwald, dem Tannberg und nicht selten aus dem Kleinen Walsertal. Auffälliger kann die überregionale Bedeutung der Handelsschule Feldkirch nicht zum Ausdruck gebracht werden. Auch die Handelsschule trägt ihren Anteil zum „Studierstädtle Feldkirch“ bei. Die oben erwähnten Zahlen zeigen indirekt die hohen finanziellen Opfer, welche die Stadt diesem ehrenvollen Rufe bringen mußte. Wohl erfüllt eine Stadt nach wirtschaftsgeographischer Sicht eine zentrale Funktion, doch das Einzugsgebiet der Handelsschüler reicht weit über die wirtschaftliche Ausstrahlungskraft Feldkirchs hinaus. Aus der obigen Aufstel-

lung ersieht man also ganz real die Berechtigung für die Übernahme der Schule durch den Bund.

Die zahlenmäßige Stärke der Handelsschule Feldkirch ergibt sich aus dem weiten Einzugsgebiet und wird durch die Existenz eines Schülerheimes verursacht. Die Wiedererrichtung eines Internates durch die Kongregation der Christl. Schulbrüder, des heutigen Studentenheimes der Schulbrüder, ist das Verdienst von Br. Makarius Reg.-Rat Franz Egle. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten auswärtige Schüler zeitweise im Landesinternat der Bundeslehrerbildungsanstalt unterkommen, das im Gebäude der Stella Matutina untergebracht war. Im Jahre 1952/53 verlegte das Institut Stella Matutina vorerst seine Schulräume aus dem Exerzitienhaus (heute Unfallkrankenhaus) ins Gebäude an der III. Der Raum für die Bundeslehrerbildungsanstalt wurde eingeengt und das Internat stand deshalb den Handelsschülern nicht mehr offen. Reg. Rat Egle besorgte nun seinen „Schützlingen“ Unterkunft bei verschiedenen Familien in der näheren Umgebung der Schule. So riß der Schülerzustrom aus den entlegenen Vorarlberger Talschaften und Tirol nie völlig ab. Ab

dem Schuljahr 1955/56 erhielt Br. Makarius auf sein ungestümes Drängen von seinen Oberen die Erlaubnis, im frei gewordenen Seminargebäude auf eigene Verantwortung ein Heim für Handelsschüler zu eröffnen. (Auf das Anwachsen der Schülerzahl wurde bereits hingewiesen). Zwei Laienpräfekten, junge Lehrer aus N.Ö., unterstützten ihn bei der Arbeit. Von den 260 Schülern der Handelsschule wohnten in diesem Jahr 105 im Internat. Das erste Internatsjahr war ein Wagnis und wies vielseitige Mängel pädagogischer und wirtschaftlicher Art auf. Im folgenden Schuljahr stand dem Heim ein eigener Direktor (Dr. Hanno Markl) vor. Hingebungsvolle Erzieher aus den Reihen der Schulbrüder im Verein mit erfahrenen Laienkräften ließen das Internat den Schülern zu einer wirklichen Heimstätte werden. Die Schüler

der Lehrerbildungsanstalt fanden nach Auflösung des Landesinternats für Knaben im Sommer 1958 ebenfalls Aufnahme in das Schülerheim. Seit der Übersiedlung in den Neubau 1967 wohnen die Internatszöglinge der Handelsschule geradezu feudal. Mit großem Gottvertrauen waren die Schulbrüder an den Neubau eines modernen Internatsgebäudes geschritten. Br. Dir. Gerwin Graf ist es in erster Linie zu verdanken, daß die vielen Schwierigkeiten in zähem Ringen gemeistert werden konnten. Er fand Helfer, ein schönes Haus zu schaffen. Noch vor endgültiger Fertigstellung wurde er zu Höherem berufen, zum Amt des Provinz Verwalters in Wien-Strebersdorf. Sein Nachfolger, Br. Dir. Ansbert Mathias Reinprecht, hat in Zusammenarbeit mit seinen Mitbrüdern die Aufgabe, dieses Haus zum Heim zu machen.



Das Modell des Endausbaues des Studentenheimes der Schulbrüder und der Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule - unser nächstes Ziel, das Schulbrüder und Schule gemeinsam anstreben

Die Städt. Handelsschule und das Studentenheim De La Salle sind rechtlich vollständig getrennt. Zwischen beiden Institutionen besteht seit der Eröffnung des Internates bestes Einvernehmen und ersprießliche Zusammenarbeit. Die Direktion der Schule faßt die Heimschüler so weit wie möglich in eigenen Klassen zusammen und erleichtert dadurch den Internatsbetrieb. Entgegen der Zeit

vor 1938 bestehen natürlich im Umgang zwischen Heimschülern und Fahrschülern keinerlei Einschränkungen. Ein gutes Drittel aller Schüler wohnt durchschnittlich im Heim.

Die berufsbildenden Lehranstalten ermöglichen ihren Schülern durch zahlreiche Exkursionen auch einen Einblick in das praktische Berufsleben.

Lehrausflüge machen die Schüler mit verschiedenartigen Betrieben und Wirtschaftszweigen bekannt.

Im Schuljahr 1956/57 beteiligte sich die Schule erstmals an der Aktion „Österreichs Jugend lernt die Bundeshauptstadt Wien kennen“ und wiederholte sie noch dreimal, immer unter der Leitung von Direktor Karl Czerny. Dr. Josef Bösch organisierte dann ab 1960/61 an Stelle der Wienfahrt bei genügender Teilnehmerzahl einer Exkursion in Tirols, Salzburgs und Oberösterreichs Großbetriebe für die jeweiligen Abschlußklassen. Im Rahmen dieser Bildungsfahrten konnten die Schüler unter vielen anderen die VÖEST-Werke, die Österr. Stickstoffwerke, das Unternehmen Steyr-Daimler-Puch A.G., das Aluminiumwerk in Ranshofen, das steirische Erzbergbaugebiet, Niederdruckkraftwerke an der Donau und den Nahrungsmittelgroßbetrieb Knorr G.m.b.H. in Wels besichtigen. Bleibende Eindrücke nahmen sie auch von den großartigen Kulturbauten der Stadt Salzburg, den Stiften St. Florian, Melk und Wilhering, sowie von den Meisterwerken der Gotik in St. Wolfgang und Kefermarkt mit. In Hall, Enns, Steyr und Freistadt im Mühlviertel lernten sie das abgewogene und ausgeglichene Stadtbild des Mittelalters kennen. Unvergessen bleiben wird ihnen sicherlich auch eine Fahrt zur tschechischen Grenze im Jahr 1966 und zur WIG zwei Jahre vorher. Zweimal durften sie auch an einer klaglos organisierten Fahrt nach England teilnehmen und das Land erleben, dessen Sprache sie mühsam erlernten (1966; 1969). Um die Eltern der Schüler finanziell nicht übermäßig zu belasten, ist seit der ersten Wienfahrt die Schiwoche aufgegeben worden. Ein kleiner Ersatz dafür bildet der alljährlich veranstaltete Wintersporttag, welcher den Schifreudigen abwech-

selnd Gelegenheit bot, sich auf den herrlichen Hängen des Bodele, von Übersaxen, im Arlberggebiet, Montafon oder Brand auszutoben. Schifahren war und ist überhaupt die sportliche Stärke der Handelsschüler. Die Schiwettkämpfe der höheren und mittleren Lehranstalten Vorarlbergs in den Jahren von 1963/64 — 1966/67 waren gerade durch die lückenlose Siegesserie der Handelsschule in den Klassen Jugend A und B, sowie der Juniorenklasse gekennzeichnet. Arlberger, Tiroler, Bregenzerwälder und Montafoner errangen diese stolzen Erfolge.

Viele Schüler beteiligten sich immer wieder an den Wettbewerben in Maschinschreiben und Kurzschrift und erreichten neben Urkunden Leistungsabzeichen des Österr. Stenographenverbandes in Bronze und Silber. Schöne Erfolge verzeichnete die Schule bei verschiedenartigen Aufsatzwettbewerben, z. B. 1. Landespreis im Jahre 1959/60 und 1966/67 beim Aufsatzwettbewerb der Österr. Sparkassen; beim Aufsatzwettbewerb anlässlich der Österreichwoche: 1. Landespreis 1960/61, 1964/65; beim Aufsatzwettbewerb zur Gewinnung einer Festrede anlässlich des Österr. Staatsvertrages: 1955/56 1. Landes- und 1. Bundespreis für Handelsschule durch Vögel Albert; 1966/67 1. Landes- und 2. Bundespreis durch Schwab Günter.

Daneben wurden in diesen Wettbewerben Anerkennungs- und Buchpreise erzielt.

Mit diesen erwähnten Erfolgen hat die Städt. Handelsschule Feldkirch die Tradition der früheren Anstalt der Christl. Schulbrüder würdig fortgesetzt.

Die entscheidende Leistung der Schule von ihrer Gründung bis heute, unter all den Schulerhaltern,

ist die große Zahl junger Menschen, welche mit kaufmännischem Wissen ausgestattet und charakterlich geformt in den unterschiedlichen Zweigen der Wirtschaft für die große Gemeinschaft Vorarlbergs oder Österreichs mit Hingabe und verdienstvoll wirken. Wir finden Absolventen der Handelsschule Feldkirch als Prokuristen in Vorarlberger Großbetrieben, als Leiter von Sparkassen und Finanzinstituten, als selbständige Unternehmer und Kaufleute, im Fachgebiet des Gastgewerbes und als pflichtbewußte Staatsbeamte. Der überzeugende Vertrauensbeweis weiter Kreise in die Arbeit der Schule ist wohl, daß ganze Familiengenerationen (vom Großvater bis zum Enkel) sie als kaufmännische Ausbildungsstätte wählten.

Arbeit und Mühe all der Lehrer in den 7 Jahrzehnten des Bestandes der Handelsschule Feldkirch finden nun verdiente Anerkennung in der Übernahme der Anstalt durch den Bund und der gleichzeitigen Ausweitung zur Handelsakademie.

Prof. Josef Sandholzer

Groteske und Wirklichkeit
oder kleine populärwissenschaftliche Skizze über
das Geld

Du mußt verstehen!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach' gleich,
So bist du reich.
Verlier die Vier,
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex',
Mach Sieben und Acht,
So ist's vollbracht:
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins,
Das ist das Hexen-Einmal-Eins!

Faust, Erster Teil, Hexenküche

Der alte Geheimrat und Finanzminister Goethe kannte sein Handwerk und die geheimen Kräfte der Wissenschaft. Er wußte, daß das Hexen-Einmal-Eins in seinem Faust die Logik der Wirtschaft ist; wie sollten auch die stets wandelbaren, psychisch bedingten Kosten- und Nutzenschätzungen der wirtschaftenden Subjekte unter den Hut einer festen, abstrakten Rechnungseinheit **deckungsgleich** gebracht werden.

Wir Alten wandern mit unseren Erinnerungen zurück in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, und siehe da, das Hexen-Einmal-Eins fand handgreiflich millionenfache Bestätigung, als aus der Währung-Eins der alten österreichischen Krone die Wirtschaftshexe über Nacht eine Zehn, eine Hundert, Tausend, ja Zehntausend gezaubert hatte, von ihren weit astronomischen Hexenkünsten in anderen Ländern ganz zu schweigen. Und

da ertönte damals bei uns die autoritäre Stimme eines anderen Zauberers, des Professors und Finanzministers Schumpeter: „Krone ist gleich Krone“; und wer 14.400 Kronen in der Tasche hatte, hatte jetzt soviel wie seinerzeit eine, „und Zehn war keins“. Das war das Hexen-Einmal-Eins.

Doch was soll der **Buchhalter** mit dem Hexen-Einmaleins? - Er ist der Treuhänder der Schumpeterschen Zauberei „Krone ist gleich Krone“, Schilling ist gleich Schilling und Dollar ist gleich Dollar. Was ein rechtgläubiger Buchhalter ist, der schwört außerdem auf die materielle Existenz seiner Währungseinheit. Hier sind 10 Schilling in Silber und hier 20 Schilling in Papier. Doch wieso sind die 20 **Papiers**chilling doppelt soviel wert wie die 10 Schilling in **Silber**? Weil der Staat das sagt, meinte einmal Professor Knapp, weil „hinter“ dem Papierschilling das Gold als Deckung ruht, behauptet der Metallist. Warum aber haben die Menschen sich dann immer wieder nicht daran gekehrt? Bei uns z. B. 1924 nicht an Knapp und in Frankreich um dieselbe Zeit nicht an die hundertprozentige Golddeckung der Bank von Frankreich? Und immer wieder überall in aller Welt?

Der Buchhalter rechnet also flink und munter mit einem sich ununterbrochen ändernden Schilling, mit einer unbeständigen Mark und einem wandelbaren Schweizer Franken. Und mit solchen sich ständig in ihrem innersten Kern wandelnden Währungseinheiten vollführt er wahrhaftig beachtliche Künste.

Zunächst ist einleuchtend und unumstößlich: Ändert sich auch nur **ein** Preis in einer Volkswirtschaft, so hat sich gleichzeitig der „Wert“, oder

anders gesagt, die „Kaufkraft“ der Währungseinheit als abstrakter Rechnungseinheit, gewandelt. Nichtsdestoweniger addiert und subtrahiert der Buchhalter diese Geldeinheiten unentwegt weiter, denn der Schilling ist nicht nur ein Wert für sich, sondern auch ein **Wertmaßstab** für Güter und Leistungen — eine wahrhaftig verzwickte Situation für die Währung und für den Buchhalter, sofern ihm diese Zwitterstellung voll zum Bewußtsein kommt.

Da hat es einmal einen sehr patenten Buchhalter in Frankfurt am Main gegeben, den diese Zwitterstellung der Währung nicht schlafen ließ. „Wie kann ich denn“, so fragte sich Professor Friedrich Schmidt, „überhaupt von irgendeinem bestimmten Reingewinn in, sagen wir, Mark sprechen, wenn diese Mark am Jahresanfang eine ganz andere Kaufkraft in der Jahresrechnung hat als am Jahresende, ich aber zur Bestimmung des Gewinns mit beiden rechnen muß?“ In seiner, man möchte beinahe sagen, zwanghaften Idee, den „richtigen“ Gewinn und damit die „richtige“ wirtschaftliche Leistung der Unternehmung zu finden, führte er zwar recht zweckmäßige, aber für die Praxis etwas zu verwickelte buchtechnische Maßnahmen ein, als daß sie sich hätten durchsetzen können. Er war fürwahr ein eingeweihter Hexenmeister, aber die Buchführungspraxis wollte sich doch nicht so weitgehend entzaubern lassen.

Wir haben also festgestellt, jeder Führer eines Kassabuches hext ohne Unterlaß die mannigfaltigsten Zahlenragouts zusammen, befriedigt nickend, wenn's wieder einmal stimmt. Was für ein armer kleiner Teufel ist er aber gegenüber einem Bücherkundigen, der in der Bilanz das Geschäftsvermögen gleich zweimal aufweisen soll in jenen

Rechnungseinheiten, die ihn beständig aufs Eis der Bewertung führen. Davon weiß er zuzeiten ein Lied zu singen und begierig stürzt er sich in eine „Goldbilanz“, die wieder festeren Grund unter den Buchhalterfüßen verspricht, obzwar sie ja doch auch wieder in schillernden Rechnungseinheiten aufgestellt werden muß. So töricht ist der Bücherkundige aber nicht wie mancher Psychometriker, Graphometriker und andere Metriker der menschlichen Seele, die in ihrem Exaktheitswahn die naturwissenschaftliche Zahl mit der Qualität des Lebens verwechseln und die taube Ohren für die Heisenberg'sche Unbestimmtheitsrelation noch immer und heute erst recht wieder haben, genannt von den mechanischen Computerleistungen der Weltraumfahrer. Denn der Bücherkundige spielt virtuos mit der Hexeneinheit des Geldes, z. B. dem Fiskus gegenüber und dieser mit ihm.

Wir projizieren also unablässig unsere Kosten- und Nutzenschätzungen auf eine proteusartige, abstrakte Rechnungseinheit: „Aus Fünf und Sechs, so sagt die Hex', mach' Sieben und Acht, so ist's vollbracht.“ „Ich bitte, Herr Professor“, fragte da einmal ein aufgeweckter Junge, „wieso haben S 100.- in Papier denselben Wert wie S 100.- in Silber oder in Gold?“ Als er erfuhr, daß der Stoff, aus dem das Geld besteht, gleichgültig sei, solange das Vertrauen in seine Kaufkraft erhalten ist, dachte er eine Weile nach, und dann kam die geradezu verblüffende Frage, ob dann das Geld überhaupt aus einem Stoff bestehen müsse. Damit hatte er den Nagel auf den Kopf getroffen. Ja wohl, konnte dem scharfsinnigen Schüler erwidert werden, natürlich könnte man sich ein Geldwesen überhaupt ohne jede stoffliche Grundlage vorstellen, wenn, ja wenn die menschliche Natur wie ein Computer hundertprozentig verläßlich wä-

re, verlässlich in bezug auf die Rechenoperation, auf Gedächtnis und freilich auch verlässlich in bezug auf moralischen Charakter.

Jedermann würde im Kopf behalten, über wieviel Geld er verfüge, niemals würde er mehr „ausgeben“, als er „hat“, niemals mehr Kredit nehmen oder gewähren, als es seine Einkommens- und Vermögensverhältnisse vertragen. Beim Lebensmittelhändler würde der Verkäufer den Preis der verkauften Ware blitzschnell und richtig seinen bisherigen heutigen Verkäufen dazuschlagen, am Abend dann dem Verkaufsleiter angeben, der selbst wieder alle ihm so angezeigten Summen im Kopf addierte usf. Weil das aber eben nicht möglich ist, deshalb brauchen wir Geldformen vom Hartgeld über die Banknote bis zum Buchgeld oder Giralgeld.

Jener Schüler also hatte ins Schwarze getroffen. Wären wir wirtschaftenden Menschen durch das principium individuationis nicht so stark zersplittet im Raum und in der Zeit und vor allem, wie schon erwähnt, wären wir hundertprozentige Computerexistenzen, wir würden nicht einmal das Buchgeldes bedürfen. Womit wir uns bereits der Kant'schen und der Hume'schen Erkenntnistheorie genähert haben.

Aber freilich sind derartige Überlegungen für einen ganz konkret und anschaulich erlebenden Kopf reichlich beunruhigend. Ist nicht gerade das substanzlose Buchgeld, das allerdings immerhin einer indirekt substanzialen Unterlage, des Kontos, bedarf, ein Beweis dafür, daß das „eigentliche“ Geld stofflich existieren müsse? Angenommen, eine Bank geht in den Konkurs, wie wir das zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg noch er-

lebten, haben dann nicht die Gläubiger der Bank mit ihren Forderungen in abstrakten Geldeinheiten das Nachsehen? Sind also nicht die abstrakten Geldforderungen nur so lange „etwas wert“, als sie in konkreten Geldformen ausgezahlt werden können?

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß es unmöglich wäre, alle in einer Volkswirtschaft bestehenden Buchgeldforderungen in „barem“ auszubezahlen, beträgt doch die Summe aller Giralgeldforderungen ein Vielfaches des umlaufenden Bargeldes. Schon daraus folgt, daß das Buchgeld kein Stellvertreter des Bargeldes ist, sondern eine notwendige zusätzliche und selbständige Geldart! Der Bankkommittent, auf dessen Konto vor Beginn des Bankkurses, sagen wir, 100.000.- Schilling überwiesen wurden, ist daher von seinem Schuldner voll und ganz bezahlt worden, auch wenn die Konkursquote nur 10 Prozent beträgt. Der Kommittent kann also von seinem Schuldner nicht die restlichen 90 Prozent in Papiergeld oder Hartgeld nachfordern. Aber abgesehen davon, und jetzt wollen wir zur Vereinfachung des Sachverhaltes das Problem der Geldschöpfung außer Ansatz lassen, selbst wenn die Bank nur mit konkreten Geldsorten arbeitete, könnte sie in Zahlungsschwierigkeiten geraten, wenn sie mit den ihr anvertrauten Geldern unvorsichtig umging. Die Zahlungsunfähigkeit ist also **grundsätzlich** keine Angelegenheit des Buchgeldes, sondern einer falschen Bankpolitik.

Und mit Verlaub, ist nicht das Schicksal des Papiergeldes in der Inflation das gleiche? Von dessen Hexen-Einmaleins sind wir ja ausgegangen! Und Bocksprung über Bocksprung der Geldhexe! Sogar beim Hartgeld, ja beim Gold manipuliert sie herum! Und einen pikanten Bocksprung hatte

sich die Währungshexe gleich nach dem Ersten Weltkrieg in der so vertrauenerweckenden, gutbürgerlichen Schweiz geleistet. Nahmen da plötzlich die Schweizer Banquiers Goldvaluten nur mit einem Disagio gegenüber den Papiernoten entgegen. Die an das Gold gebundene Währungseinheit war also weniger wert als die abstrakte Geldeinheit des Papiers. Weil nämlich die Schweizer Banken im Goldsegen versanken! Und darf man übrigens noch die Frage stellen, was ein Verdurstender in der Wüste mit einer Kamelladung Goldmünzen anfängt?

Aber vielleicht ist es nunmehr klar geworden. Das unablässig flutende Meer der Kosten- und Nutzungsschätzungen der wirtschaftenden Subjekte, in das die Währungseinheiten mithineingezogen werden, teils als Kostenelemente, teils als Nutzenergebnis - aus Fünf und Sechs, so sagt die Hex', mach Sieben und Acht, so ist's vollbracht - diese Schätzungen sind zuerst verantwortlich für den wechselnden Wert des Geldes in allen seinen Erscheinungsformen. Als Schätzungen jedoch existieren sie nur in unseren Köpfen. Sie sind dann freilich entscheidend, gewissermaßen der Spiritus rector für die wirtschaftlichen Handlungen und **Leistungen**.

Das gewährt uns nun einen beruhigenden Ausblick. Die durch Leistungen gesicherte Produktivität eines Landes ist die wichtigste Gewähr für die gesicherte Kaufkraft des Geldes, gleich in welcher Form. Die verantwortlichen Währungsfachleute haben im 20. Jahrhundert aus den wiederholten Währungsstürmen viel gelernt und das Währungsschiff vor Klippen und Brandung immer wieder bewahrt, haben es verstanden, durch viele Fahrnisse zu steuern. Wenn wir heute nach dem

Zweiten Weltkrieg von einem österreichischen Wirtschaftswunder sprechen dürfen, so ist damit das Vertrauen in die Begrenzung der unvermeidbaren Geldwertschwankungen gegeben und in das kuriose Hexen-Einmaleins des Buchhalters.

Ist also das Geld einerseits als abstrakte Rechnungseinheit eine rein **subjektive** Funktion des menschlichen Geistes, auf die alle Kosten- und Nutzenschätzungen der wirtschaftenden Subjekte bezogen werden, so beruht andererseits sein Wert schlechthin im Vertrauen der wirtschaftenden Subjekte in die **objektive**, reale Leistungsfähigkeit seines volkswirtschaftlichen Funktionsbereiches. Die Künste des Hexen-Einmaleins offenbaren sich damit als magisch-empirische Formeln der irrationalen Existenz auch der wirtschaftlichen Welt, die von der formalen Logik der mathematischen Zahl nur ein Gerüst erhält.

So entscheiden also letztlich über unseren Schilling unsere Fähigkeiten und unsere Arbeitsmoral. Unsere Verantwortlichkeit ist daher einwandfrei gegeben.

Seit einigen Jahren gibt es in Österreich an kaufmännischen Lehranstalten - Handelsschulen, Handelsakademien und Abiturientenlehrgängen - einen neuen Pflichtgegenstand - Bürotechnik.

Dieser hat die Aufgabe, die Schüler über Büromaschinen, Anlagen und Apparate zu informieren und sie mit deren Bedienung vertraut zu machen, um den Unterricht allen Sparten der Wirtschaft noch mehr anzupassen. Es wird nicht nur auf Rechen- und Buchungsmaschinen gearbeitet, sondern man zeigt auch ausgesprochene Postbearbeitungsmaschinen (Frankier-, Adressier-, Brieffalz- und Brieföffnungsmaschinen), ferner Diktiergeräte, Vervielfältigungsmaschinen, Fernschreiber usw.

Man könnte die Lehrbüros der kaufmännischen Schulen fast mit den Lehrwerkstätten in den technisch-berufsbildenden Schulen vergleichen. Der Unterschied besteht darin, daß in den Lehrwerkstätten vorwiegend Materialien zu Gegenständen verarbeitet werden, während im Lehrbüro geistige Arbeit vorherrscht.

Ein großes Plus ist es natürlich, wenn jede Schule ein eigenes Lehrbüro besitzt und den Bürotechnikunterricht in den Stundenplan einbauen kann. So muß sie nicht eine andere Schule in Anspruch nehmen und einen Blockunterricht durchführen.

Da leider für den Bürotechnikunterricht nur wenige Stunden zur Verfügung stehen, sollen, bzw. müssen alle theoretischen Probleme auch in den zuständigen Fächern - Kfm. Rechnen, Buchhaltung, Kfm. Schriftverkehr, Mathematik und Physik - besprochen werden.

In der heutigen Zeit, wo Maschinen im Büro eine nicht mehr wegzudenkende Rolle spielen, ist es unbedingt notwendig, die Grundbegriffe der technischen Funktion einer Maschine zu kennen, da sonst deren Einsatz in den einzelnen Bereichen des Rechnungswesens vielleicht nicht verständlich ist.

Es müssen sich daher auch die Kaufleute, ob sie wollen oder nicht, „etwas“ der Technik zuwenden, um die Anwendung einer Maschine sinnvoll zu gestalten.

Es gibt wohl kaum eine Branche, in der die technische Entwicklung in den letzten Jahren so rasant gewesen ist, wie in der Bürotechnik und ihrer Anwendung auf die Organisation und die Automatisierung des Rechnungswesens.

Im Rahmen des Pflichtgegenstandes „Bürotechnik“ sind laut Lehrplan auch die Grundzüge der Datenverarbeitung zu behandeln. Inzwischen wurde durch einen Erlaß des Bundesministeriums für Unterricht an den bereits angeführten Schulen der Freigegegenstand „Automatische Datenverarbeitung mit Übungen“ eingeführt.

Das Erlernen dieser Arbeiten eröffnet den Schülern eine große Fülle von Berufsmöglichkeiten, die ihnen ansonsten verschlossen wären.

Die Herstellungsbetriebe elektronischer Datenverarbeitungsmaschinen sind allerdings im Ausland, die Forschungs- und Entwicklungslaboratorien zum Teil bereits in Österreich; diese bieten aber nur Möglichkeiten für Akademiker.

In den Vertriebsorganisationen elektronischer Datenverarbeitungsanlagen werden Verkaufsreprä-

sentanten, Systemberater, Programmierer und Servicetechniker (Maturanten), in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst Organisationsleiter (meist Akademiker), Programmierer, Tabellierer und Maschinenbediener notwendig gebraucht.

Während man bisher die Betriebe dadurch rationalisierte, daß man die Arbeitsteilung (durch Einsatz von Schreib-, Rechen- und Buchungsmaschinen) vornahm, geht man jetzt ganz andere Wege. Jetzt strebt man nach der Zusammenfassung möglichst vieler Abläufe und der automatischen Bewältigung der Routineaufgaben durch elektronische Rechenanlagen.

Die Anlagen sind vielseitig verwendbar: 1) Zur Dokumentation, d. h. sie speichern Pläne, Rezepturen, verarbeiten Bücher und Zeitschriften, dokumentieren Krankengeschichten und Heilungsverfahren, - um nur einige Aufgabengebiete zu nennen.

Man verwendet sie 2) zur Planung, um die Auftragserwartung, die günstigste Ausnützung der Maschinen, die finanziellen Mittel und die Zahl der vielleicht benötigten Arbeiter etc. voraussehen zu können. Ein besonders wichtiger Einsatz der elektronischen Datenverarbeitungsanlagen ist 3) bei der Fakturierung gegeben, wobei eine erhebliche Rationalisierung der Verwaltungsarbeit erreicht wird: Lager-, Kunden-, Vertreter- und Umsatzsteuerverrechnung werden in äußerst kurzer Zeit erledigt und monotone Arbeit vermieden.

Darüber hinaus gibt es noch viele Anwendungsmöglichkeiten, die alle aufzuzählen den Rahmen

dieses Aufsatzes sprengen würde. Was noch gesagt werden soll ist, daß mit Hilfe der Elektronik eine vollkommene Koordination der den Betrieben zur Verfügung stehenden Mittel erreicht werden kann und damit der sichere Ablauf der betrieblichen Tätigkeit gewährleistet ist. Wenn sich in einem Bereich des Betriebes eine Änderung der Daten ergibt, so können die sich ergebenden Veränderungen aller anderen Bereiche sofort berücksichtigt werden. Die großen Datenverarbeitungsanlagen kontrollieren die Abläufe und vergleichen die geplanten mit den tatsächlichen Ergebnissen. Man ist jetzt daran, noch die Durchführung einer Regelungsleistung zu erreichen, so daß die Leitung eines Unternehmens nur in Ausnahmefällen eingzugreifen braucht. Die Menschen werden von Routinearbeit entlastet und ihre Arbeitskraft für eine sinnvollere, schöpferische Arbeit freigemacht, eine Anforderung, die den Grundsätzen einer zukünftigen Gesellschaftsform entspricht.

Wie schon gesagt, werden die Computer im Ausland erzeugt und das Ausland nimmt uns so die Aufgabe ab, Erfahrungen sammeln zu müssen - wir können aus den Erfahrungen anderer lernen und ersehen, was auf uns zukommt. Bis jetzt sind die Prognosen in bezug auf die technische Entwicklung durch eine große Unterschätzung gekennzeichnet: 1952 schätzte man in den USA, daß innerhalb von 20 Jahren 2,5 Millionen Menschen durch die Automatisierung frei würden; 12 Jahre später betrug die Freisetzung 2 Millionen Menschen in einem Jahr! 1964 glaubte man in der Bundesrepublik Deutschland, daß bis 1975 die Zahl der Computer von 1000 auf 6500 steigen werden; 4 Jahre später mußte diese Zahl auf 11.500 korrigiert werden.

Wo steht Österreich? - Was für uns Zukunft ist, ist in Deutschland Gegenwart, in den USA Vergangenheit und in den Entwicklungsbüros der Herstellerfirmen schon fast vergessene Vorvergangenheit. Geräte, die in ca. 4 Jahren in Amerika auf den Markt kommen werden, brauchen 2-3 Jahre, um nach Europa zu gelangen, und vielleicht weitere 3 Jahre, um in Österreich angewendet zu werden - wir können also für ein Jahrzehnt gültige Prognosen erstellen.

Gegenwärtig arbeiten in der Welt die „Computer der dritten Generation“ (wobei zu sagen ist, daß eine Computergeneration höchstens fünf bis sieben Jahre lang lebt!). Die ersten Rechenanlagen hatten nur elektromechanische Bauelemente - Relais, die für die Computer charakteristisch sind, da sie die Programmsteuerung ermöglichen. Die Computer der ersten Generation waren mit Röhren ausgestattet, die der zweiten Generation mit Transistoren, während die dritte Generation auf integrierten Schaltkreisen beruht, die die Größe des Rechners wesentlich verkleinern und eine Datenparallel - bzw. Datenfernverarbeitung ermöglichen. Außerdem wurde durch die starke Verkleinerung der Bauteile eine Verkürzung der Schaltzeiten und eine starke Zunahme der Rechengeschwindigkeit erreicht. In einer Sekunde können bereits Millionen von Rechenoperationen durchgeführt werden. Auch die Kosten je Rechenoperation sind kleiner geworden, und so sind die Computer einem weiteren Kreis zugänglich. Besonders die Datenfernverarbeitung ist interessant und sogar schon in Österreich in Anwendung, z. B. zwischen der Zentrale und einigen Filialen der Zentralsparkasse oder bei der Sozialversicherung. Erstmals verwendete man sie bei den olympischen Winterspielen 1964 in Innsbruck.

Nach all dem, was über die elektronische Datenverarbeitung bereits gesagt wurde, ergibt sich, daß unsere Jugend sich mit den Grundprinzipien dieser Wissenschaft befassen muß, will sie im Existenzkampf bestehen. Die Schule kann die Grundtatsachen klarmachen, sodaß ihre Absolventen sich auch in komplizierten Systemen später zurecht finden können.

Bis zu einem gewissen Grad ist die elektronische Datenverarbeitung eine Weiterentwicklung des konventionellen Lochkartenverfahrens. Man schuf zunächst „kartenorientierte“ Anlagen, doch hat die Lochkarte als Speichermedium ihre Bedeutung inzwischen völlig verloren. Schematisch sieht eine Datenverarbeitungsanlage so aus:

1. input (Dateneingabe durch Lochkarten oder Magnetband)
2. processing (Datenverarbeitung im steuerbaren Speicher)
3. output (Datenausgabe auf Karte, Band oder Liste).

Die Zentraleinheit muß die ihr eingegebenen Daten „lesen“ können, also werden sie ihr in einer bestimmten Symbolik mitgeteilt. Was die Symbole bedeuten ist eine Sache des Übereinkommens. Jedes Element der Maschine kann nur zwei Zustände darstellen. Der Magnetkern z. B. kann nur im Uhrzeigersinn oder in entgegengesetztem Sinn magnetisiert sein, eine Elektronenröhre kann Elektronen durchlassen oder nicht. Diese geringen Fähigkeiten kann die Maschine aber rasend schnell wechseln - ein Magnetkern kann seinen magnetischen Zustand in

einer Sekunde einige hunderttausendmal ändern. Das Binär-System ist der Schlüssel für die gesamte elektronische Datenverarbeitung. Es ist dies nichts anderes als ein Zahlensystem, welches statt der Grundzahl 10 die Grundzahl 2 hat. $1 = 2^0 = 1$, $10 = 2^1 = 2$, $100 = 2^2 = 4$. Wir können also mit den Zahlen 0 und 1 praktisch alle Zahlenwerte ausdrücken.

Elektronische Anlagen können nur addieren, also muß man die anderen Rechnungsarten auf die Addition zurückführen. Multipliziert wird z. B. durch Addition, das aber in tausendstel Sekunden.

Viele elektronische Anlagen arbeiten im processing rein binär, also müssen die Ergebnisse wieder ins Dezimalsystem zurück verwandelt werden. Wenn man Buchstaben und Sonderzeichen verarbeiten will, so stellt man diese Zeichen durch Kombinationen von Ziffern- und Zonenlochungen dar.

So einfach wie die Arbeitsweise der Datenverarbeitung, sind auch die Steuerungselemente. Es sind Röhren und Transistoren, von denen eine Einheit als Weiche angesehen werden kann, die durch das Programm gestellt wird. Natürlich hat jede Maschine ein großes differenziertes Weichensystem, aber jede einzelne Weiche kann nur zwei Stellungen einnehmen.

Als Programm bezeichnet man eine Menge von Befehlen und Instruktionen, die im Kernspeicher aufgespeichert und von diesem in Befehlsregister abgerufen werden, wenn die Maschine arbeitet. Im Befehlsregister werden die Weichen zur Durchführung des Befehles gestellt.

Der Programmierer bekommt nun ein Ablaufschaubild, das darstellt, was getan werden soll. Er entwickelt dann daraus das Maschinenprogramm nach Erstellung eines Blockdiagramms, er übersetzt also die Abläufe in die für die Maschine geeignete Form.

Die technische Programmierung der Computer übernimmt die Erzeugerfirma, die theoretisch-logische muß im Betrieb erarbeitet werden. Der Programmierer muß die logische Gestaltung des Ablaufs kennen, wissen welche Fähigkeiten das elektronische System hat und das Problem mathematisch formulieren (eventuell unter Benützung einer der Programmiersprachen ALGOL, COBOL oder FORTRAN).

Hinter all dieser technischen Perfektion aber muß der Mensch stehen. Die wissenschaftlich-technische Revolution unserer Zeit bietet uns die Chance, nach der Überwindung der materiellen Not auch die geistige zu überwinden. Der Mensch kann den Fluch der Maschine bannen, Arbeit wird zur Aufgabe, zu schöpferischer Gestaltung; allerdings nur dann, wenn die technischen Möglichkeiten im Interesse des Menschen genützt werden. Daß unsere Kinder an dieser Entwicklung einen positiven Anteil haben, dafür muß während ihrer Ausbildung gesorgt werden und die neu in den Lehrplan aufgenommenen Fächer „Bürotechnik“ und „Automatische Datenverarbeitung“ sollen ihnen dabei eine Hilfe sein.

Prof. Dkfm. Walter Güttler

Kann die Tariflohnentwicklung die Effektivlohnentwicklung beeinflussen und somit zu einem Bestimmungsgrund der wage-drift werden?

1. Der Begriff der wage-drift (Lohn-Drift)

Nach dem Zweiten Weltkrieg stiegen in fast allen Ländern, die eine konsequente Vollbeschäftigungspolitik sowie eine mehr oder weniger starke Zentralisation der Lohnverhandlungen betrieben, die tatsächlichen Verdienste der Arbeitnehmer (= Effektivverdienste bzw. Istlöhne) stärker als die in den Kollektivverträgen vereinbarten Mindestlohnsätze (= Tariflöhne).

Auch Österreich blieb von dieser Entwicklung nicht verschont. Besonders gegen Ende der fünfziger Jahre wurde durch die allmählich erreichte Vollbeschäftigung eine Lohnbewegung ausgelöst, die zu einer zunehmenden Diskrepanz zwischen den Tarif- und den Effektivlöhnen geführt hat.

Die Folge war - bzw. ist es noch immer - ein stetig stärkeres Auseinanderklaffen der Tariflöhne und der Effektivverdienste.

Die daraus resultierende Spanne wird in den angelsächsischen Ländern als wage-drift, wage-slide oder auch als wage-slide bezeichnet 1)

Die deutschsprachige Literatur kennt hierfür keinen einheitlichen Namen. Manchmal spricht man in diesem Zusammenhang von Lohnauftrieb 2), doch ist die Bezeichnung „wage-drift“ auch im deutschen Sprachraum vorherrschend.

Die wirkliche Schwierigkeit liegt jedoch darin, daß der Begriff wage-drift nicht einheitlich ausgelegt wird.

Manche Autoren bezeichnen bereits die absolute Differenz zwischen Tariflohn und Effektivlohn als wage-drift, während andere unter der Lohn-drift die Veränderungsrate entweder der absoluten oder der relativen Spanne zwischen den Tarif- und den Istlöhnen verstehen. 3)

Geht man davon aus, daß zwischen den Tariflöhnen und den Effektivverdiensten eine relative Spanne besteht, die sich vergrößern oder verringern kann, dann kann die Veränderungsrate (positiv oder negativ) dieser Spanne als wage-drift bezeichnet werden.

Beträgt somit der Tariflohn im Zeitpunkt t_1 (t_2) a_1 (a_2), der Istlohn b_1 (b_2), so ist diese relative Spanne

$\frac{b_1}{a_1}$ im Zeitpunkt 1 und $\frac{b_2}{a_2}$ im Zeitpunkt 2.

Dementsprechend erfolgt die Berechnung der Lohn-drift. Sie beträgt zwischen den beiden Zeitpunkten:

$$\left(\frac{b_2}{a_2} - \frac{b_1}{a_1} \right) \cdot 100 = 100$$

Voraussetzung für diese Berechnung ist sowohl die Kenntnis des Tariflohnes als auch des Istlohnes zum Zeitpunkt t_1 und t_2 .

2. Beeinflussung der Effektivverdienste von den Tariflöhnen

Unter Tariflohn oder Kollektivvertragslohn ist jene Entlohnung zu verstehen, die für einen Arbeitnehmer einer bestimmten Kategorie im Tarifvertrag festgesetzt ist. Hierzu zählen alle Lohnbestandteile, die zwischen den Sozialpartnern im Kollektivvertrag vereinbart wurden.

Kollektivverträge sind Vereinbarungen, die auf Grund des Kollektivvertragsgesetzes zwischen kollektivvertragsfähigen Körperschaften der Arbeitnehmer und Arbeitgeber abgeschlossen werden.

Selbstverständlich trachten die Verhandlungspartner, für ihre Mitglieder den größtmöglichen Erfolg zu erzielen. Bei schwierigen Tariflohnverhandlungen können die lohnpolitischen Machtinstrumente - wie z. B. der Streik auf der einen Seite und die Aussperrung auf der anderen - ausschlaggebend sein. Ob solche erzwungene Ergebnisse auch wirklich der jeweiligen Wirtschaftslage entsprechen, ist eine andere Frage.

Der Effektivlohn, auch Istlohn genannt, ist jener Betrag, den der Dienstnehmer tatsächlich als Entgelt für seine Arbeitsleistung erhält.

In der Regel wird dieser Istlohn höher sein als der Tarifvertragslohn, da ja der Tarifvertrag nur Mindestansprüche fixiert.

Die Entscheidung über die Höhe der tatsächlich bezahlten Löhne fällt daher im Betrieb.

Es gilt nun die Frage zu klären, wie sich die Tariflöhne und die höheren Effektivverdienste zueinander verhalten.

Unterstellt man, daß die Tariflöhne die Effektivlöhne beeinflussen, dann kann neben den konjunkturellen Bestimmungsfaktoren auch die Tariflohnpolitik für das Auseinanderklaffen der Soll- und Istlöhne mitverantwortlich gemacht werden. Da der Kollektivvertragslohn nur einen Mindestlohn darstellt, auf den weitere, von den übrigen Faktoren abhängige Lohnbestandteile aufgestockt werden, kann eine Tariflohnerhöhung trotz einer zwischen den Tariflöhnen und den Verdiensten bestehenden Spanne die Effektivlöhne beeinflussen. 4)

Diese Beeinflussung kann auf direkte und indirekte Weise erfolgen.

Es läßt sich nachweisen, daß kollektivvertragliche Lohnerhöhungen in folgenden Fällen eine un-

mittelbare Wirkung auf die Effektivlöhne entfalten:

a) Wenn der neue kollektivvertraglich vereinbarte Zeitlohn über dem bisherigen Effektivlohn liegt.

b) Wenn bestimmte, in absoluten Beträgen festgesetzte und bisher auch so bezahlte Entgeltsteile kollektivvertraglich erhöht werden. Dies trifft für eine Reihe von Zulagen und Zuschlägen zu, die - neben dem nach Zeit bzw. Leistung ermittelten Grundlohn - für Sonderleistungen oder Sonderbelastungen gewährt werden. So können etwa Schichtzuschläge, Erschwernis-, Gefahren-, Entfernungs- und Montagezulagen etc. in den entsprechenden Tarifverträgen in dieser Art festgesetzt werden.

Normalerweise werden diese Zulagen und Zuschläge nur in der kollektivvertraglich vorgesehenen Höhe bezahlt.

Somit bedeutet eine kollektivvertragliche Erhöhung dieser Beträge - unabhängig von der kollektivvertraglichen Vereinbarung betreffend die Zeit- und Leistungslöhne - auch eine Steigerung der Istlöhne.

c) Wenn zwar kollektivvertraglich nur die Mindestzeitlöhne erhöht, bestimmte Entgeltsteile jedoch als Teile bzw. Vielfache dieser kollektivvertraglichen Mindestzeitlöhne berechnet werden.

Die große Bedeutung dieser Regelung wird erst ersichtlich, wenn man die Fülle der Zulagen sowie all jene Lohnanteile betrachtet, deren Berechnungsgrundlage der kollektivvertragliche Stundenlohn darstellt.

Unter anderem kann dies für die Berechnung von Überstunden-, Nacht-, Sonn- und Feiertagszuschlägen zutreffen. Aber auch das Entgelt bei Arbeitsverhinderung, bestimmte Sondererstattun-

gen sowie Sonderzahlungen können auf der Basis des kollektivvertraglichen Stundenlohnes ermittelt werden.

Nicht zu unterschätzen sind in diesem Zusammenhang auch die Bestimmungen über die Ermittlung von Leistungslöhnen (Akkordlöhne, Prämienlöhne). Geht man nämlich bei der Berechnung der Leistungslöhne vom kollektivvertraglich festgelegten Stundenlohn aus (= Akkordbasis), dann führt eine Erhöhung der Tariflöhne - bei gleichbleibender Arbeitsintensität - gleichzeitig zu einer Erhöhung des Effektivlohn-niveaus.

d) Wenn die Istlöhne auf Grund einer Effektivklausel (= Istlohnklausel) kollektivvertraglich angehoben werden.

Der Zweck einer solchen Istlohnklausel besteht darin, daß der Arbeitnehmer zu dem bisher effektiv gezahlten überkollektivvertraglichen Lohn die Tarifloohnerhöhung bzw. einen Teil derselben dazu erhält. Dadurch wird verhindert, daß die Tarifloohnerhöhungen in den bisherigen übertariflichen Lohnsätzen bzw. Lohnzuschlägen ganz oder teilweise aufgehen. Die Vereinbarung solcher Klauseln in den Kollektivverträgen, die sowohl in rechtlicher wie in wirtschaftlicher Hinsicht problematisch ist, führt demnach zu einer effektiven Verdienststeigerung aller tarifunterworfenen Arbeitnehmer.

Indirekt kann eine Tarifloohnerhöhung die Istlöhne vorallem in zweifacher Hinsicht beeinflussen.

Die eine Wirkung beruht darin, daß der Kollektivvertrag ein Mindestlohnprinzip verwirklicht, das seiner Grundtendenz nach nicht auf die Leistung Rücksicht nimmt.

Somit sind die Betriebe gezwungen, von sich aus

ein differenziertes, innerbetriebliches Lohngefüge zu schaffen, das auf die Leistung der betreffenden Arbeitnehmer abgestellt ist.

Da hierfür der kollektivvertragliche Mindestlohn Ausgangspunkt ist, führt dementsprechend jede Leistungshonorierung zu einer übertariflichen Entlohnung.

Die zweite Wirkung geht davon aus, daß in jedem Betrieb eine bestimmte Lohnhierarchie besteht, die sich auch auf die relativen Unterschiede zwischen den Löhnen bestimmter Arbeitnehmergruppen erstreckt.

Erfahrungsgemäß wird an diesen angestammten innerbetrieblichen Lohnrelationen hartnäckig festgehalten. Eine Änderung dieses betrieblichen Lohngefüges durch Tarifloohnerhöhungen kann somit tendentiell auch eine Erhöhung der Istlöhne bedeuten.

Leider kann diese indirekte wie auch die direkte Beeinflussung nur der Tendenz nach belegt werden, weil sie statistisch nicht generell meßbar ist. Es soll daher versucht werden, diese Feststellungen wenigstens der Tendenz nach auf Grund der Indizes der Arbeiterverdienste und der Arbeiter-Nettotariflöhne in Wien 5) zu belegen.

Wenn nun die Entwicklung der Effektivverdienste und der Tariflöhne im Zeitablauf miteinander verglichen werden, um empirisch festzustellen, ob Tariflohnsteigerungen ähnliche Steigerungen der Effektivverdienste nach sich ziehen, darf nicht angenommen werden, daß das Ergebnis eine eindeutige Aussage zuläßt.

Allein schon die mit diesem Vergleich verbundenen statistischen Fehlerquellen sind geeignet, die Aussagefähigkeit über diese Zusammenhänge zu verringern.

Der Index der Arbeiter-Nettotariflöhne in Wien ist ein Index mit fixen Gewichten und wird errechnet aus den Mindeststundenlöhnen der Facharbeiter, der Hilfsarbeiter und der Arbeiterinnen lt. Kollektivverträgen in 10 Industriegruppen, einschließlich Baugewerbe.

Der Index der Arbeiterverdienste hingegen wird seit 1955 nach einem starren Branchengewichtungsschema (aber mit variabler Berufsstruktur) auf Grund von Erhebungen bei 225 Betrieben aus 15 Industriegruppen berechnet.

Da die Verdienststatistik neben einer anderen fachlichen Gliederung auch die Überstundenentgelte miteinbezieht, ist eine Gegenüberstellung der beiden Indexreihen nicht ganz unproblematisch!

Zudem wirkt sich beim Verdienstindex das Baugewerbe mit seinen starken Saisonausschlägen gegenüber dem Tariflohnindex aus und verringert ebenfalls die Aussagefähigkeit des Vergleiches der beiden Reihen.

1961	125,2	130,9	6,7	8,7	+ 1,9
1962	132,3	140,8	5,7	7,6	+ 1,8
1963	140,1	150,7	5,9	7,1	+ 1,1
1964	146,6	162,9	4,7	8,1	+ 3,3
1965	159,9	174,1	9,2	6,9	- 2,0
1966	169,0	185,4	5,7	6,5	+ 0,8

Überträgt man die Indizes der Arbeiterverdienste und der Arbeiter-Nettotariflöhne in Wien in ein Koordinatensystem, so zeigt sich, daß etwa ab 1960 die Verdienste der Unselbständigen den kollektivvertraglichen Mindestlöhnen vorausseilen. (Siehe Abbildung A)

Die Schere hat sich besonders seit 1961 stärker geöffnet. So erhöhte sich der Tariflohnindex von Ø 1955 bis Ø 1966 um etwa 78 %, während der Index der Arbeiterverdienste in diesem Zeitraum um etwa 91 % stieg.

In dieser Periode kumulierte sich eine Lohn-drift von 7,7 %.

Tariflöhne, Verdienste und Lohn-drift

Jahr	Index der Tariflöhne 1956 = 100	Index der Verdienste	Veränderung in % gegenüber dem Vorjahr		
			Tariflöhne	Verdienste	Lohn-drift pro Jahr
1955	95,1	97,0			
1956	100,0	100,0	5,1	3,1	- 1,9
1957	103,1	105,5	3,1	5,5	+ 2,3
1958	105,4	111,0	2,3	5,2	+ 2,9
1959	111,1	113,9	5,4	2,6	- 2,6
1960	117,4	120,5	5,6	5,8	+ 0,1

Für den gesamten Beobachtungszeitraum lassen sich sowohl bei den Tariflöhnen als auch bei den Verdiensten jährlich positive Zunahmen feststellen. Diese Entwicklung kommt deutlich in einem stetigen Steigen der Kurven der Indexziffern der Tariflöhne und Effektivverdienste zum Ausdruck.

Der Verlauf der beiden Kurven läßt eine aktive Lohnpolitik - sowohl bei den Tariflöhnen als auch bei den Istlöhnen - vermuten.

Aufschlußreicher für die Klarstellung unseres Problems - nämlich den Nachweis zu erbringen, daß die Tariflöhne die Verdienste beeinflussen -

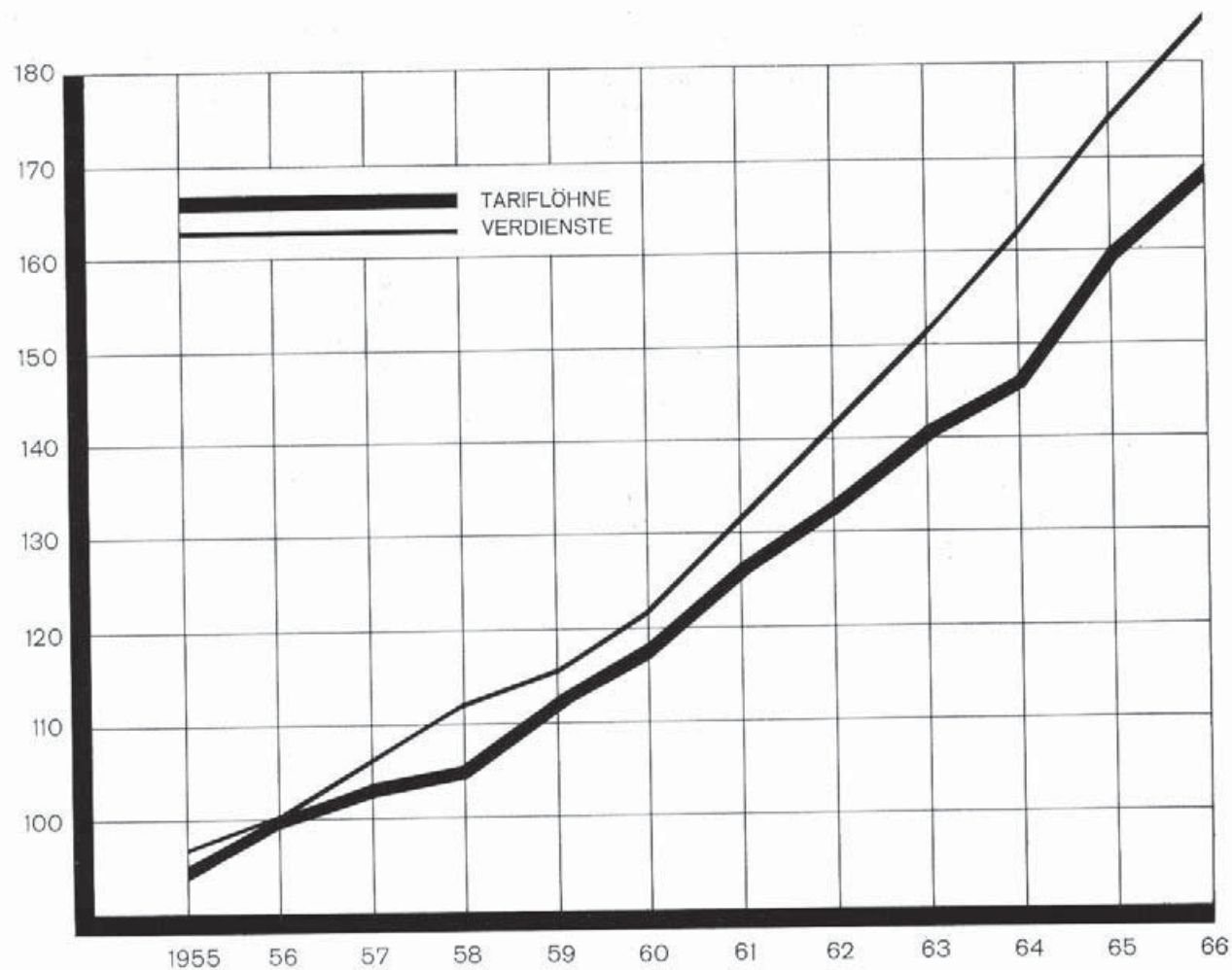


Abbildung A: Entwicklung der Nettotariflöhne und Verdienste der Arbeiter in Wien

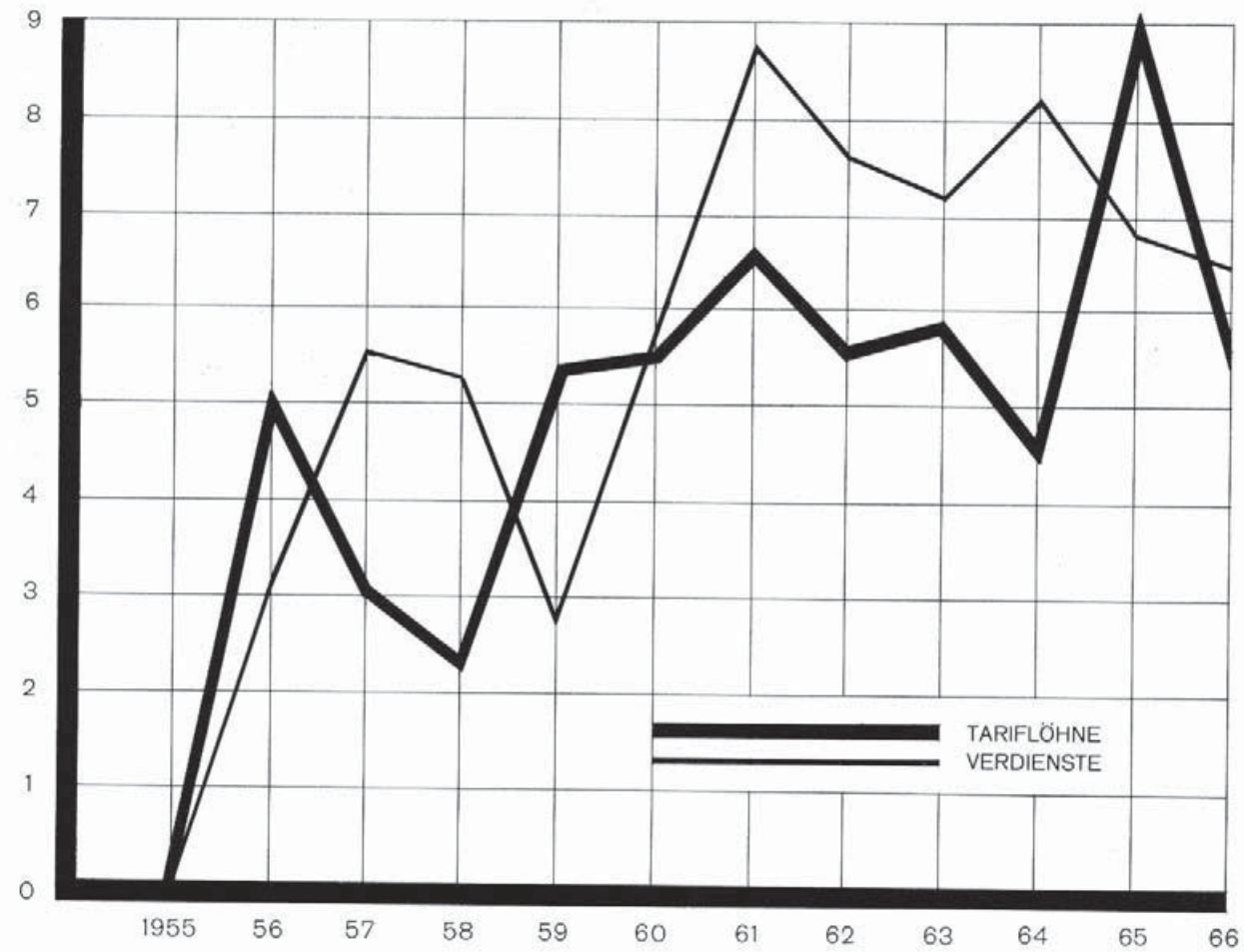


Abbildung B: Zusammenhang zwischen Tariflöhnen und Verdiensten (Raten der Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozenten)

ist ein Vergleich der prozentuellen Veränderungen der Tariflöhne sowie der Effektivverdienste. 6) (Siehe Abbildung B)

Dieses Diagramm macht ersichtlich, daß seit 1960 sowohl die Tariflöhne als auch die Effektivverdienste stärker gestiegen sind als in den Jahren vorher.

Weiters geht aus der Abbildung hervor, daß die Bewegung der Tariflöhne - trotz ausgeprägter Lohndrift - in etwa die Entwicklung der Effektivverdienste charakterisiert.

Die Zuwachsraten der Tariflöhne und der Verdienste sind - besonders bei Berücksichtigung eines time-lag - ziemlich gleichgerichtet.

Dieser Vergleich läßt jedoch auch erkennen, daß die Tariflöhne nicht die einzigen Bestimmungsgründe der Effektivverdienste sind. Das Ausmaß der Effektivlohnsteigerung entsprach nämlich keinesfalls immer dem der Tariflohnerhöhungen.

Dipl.-Vwt. Herbert Mock

Anmerkungen:

- 1) s. Rehn Gösta: Unionism and the wage structure in Sweden, in: The theory of wage determination, Proceedings of a conference held by the International Economic Association, edited by Dunlop John Thomas, London 1957, S. 225 ff.
- 2) s. Fürstenberg Friedrich: Probleme der Lohnstruktur (Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Lohnunterschiede), Tübingen 1958, S. 2
- 3) s. Kulp Bernhard: Lohnbildung im Wechselspiel zwischen politischen und wirtschaftlichen Kräften, Vwl. Schriften Nr. 84, Berlin 1965, S. 201
s. Rehn Gösta: a. a. O., S. 225
- 4) s. Fellner William, Gilbert Milton, Hansen Bent, Kahn Richard, Lutz Friedrich, de Wolff Pieter: The problem of rising prices, Hrsg. v. d. OEEC, Paris 1961, S. 68
- 5) Der Index der Arbeiter-Nettotariflöhne sowie der Index der Arbeiterverdienste in Wien werden vom Institut für Wirtschaftsforschung in Wien berechnet.
- 6) Die Jahreswerte liefern nur grobe Ergebnisse. Die Aussagefähigkeit der beiden Reihen würde erhöht, wenn an Stelle der Jahresdurchschnitte Quartalsdurchschnitte berechnet würden. Aus diesen Quartalsreihen wäre dann auch ersichtlich, daß die Verdienste der Arbeitnehmer nicht so starr sind, wie die Jahresdurchschnitte vermuten lassen

Feldkirch - Stadt blühenden Wirtschaftslebens und Stadt der Schulen

Wer kennt nicht jenes schmückende Beiwort, das die Johanniterstadt an der Ill treffend als „Studierstädtle“ charakterisiert? Anerkennend nennen es die einen, herablassend und beinahe geringschätzig die andern. Beide aber meinen damit die Stadt der Schulen und Schulmeister, die Stadt, die in ihrem Stadtkern und an dessen Rande das Bundesgymnasium, das Musisch-pädagogische Realgymnasium (Mu-Päd), die Stella Matutina, die berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen, seit Herbst 1969 auch die Handelsakademie, beherbergt. Mit der Schulstadt verbinden die meisten oberflächlichen Betrachter auch die Stadt der Ämter und Beamten, die in ihren „Festungen“ in des Landes Mitte Entscheidungen von Bedeutung fällen, im Landesgericht, im Landesstraßenbauamt, in der Kammer für Arbeiter und Angestellte und in der Kammer der Gewerblichen Wirtschaft Vorarlbergs.

Das ist jedoch nur „ein“ Feldkirch. Es ist jenes Feldkirch, das als festgeprägter Begriff seit Generationen den Ruf als Schul- und Beamtenstadt genießt, es ist jener Stadtkern, die einstige „Civitas“, die Stätte regen geistigen Lebens mit weltlichen und geistlichen Bildungsträgern und Kunstvermittlern, die im Zentrum des Landes mit wesentlichen Institutionen der Verwaltung und des Wirtschaftslebens liegt.

Was ist aber das „andere“ Feldkirch? Gibt es ein anderes Feldkirch, das mehr ist als das durch den Stadtkern geprägt, vertraute Erscheinungsbild? Ich meine jenes andere Feldkirch, jenes Großfeldkirch, das in Verbindung mit dem Stadtkern nach jahrhundertelangen Bemühungen zu einer Einheit auf dem Gebiete der Verwaltung, der Wirtschaft und des Wohnens geworden ist, jenes Großfeld-

kirch, das nach den bitteren Erfahrungen der Nachkriegszeit 1925 entstanden und das sich durch den Zusammenschluß der umliegenden, einst vorwiegend bäuerlichen Siedlungsgebiete Tisis, Tosters und Altenstadt – unter Altenstadt verstand man Altenstadt, Gisingen, Nofels und Bangs – gebildet hat.

In einer kurzen Skizze soll in gedrängtester Form eine Gegenüberstellung zwischen diesen beiden Begriffen erfolgen, zwischen dem Stadtkern und den Fraktionen. Aus dieser schlagwortartigen Darstellung wird der zwingende Schluß zu ziehen sein, daß Feldkirch nicht nur Vorarlbergs Schulzentrum ist, sondern auch mit Recht Stadt blühenden Wirtschaftslebens genannt zu werden verdient.

Die Struktur des Kulturlebens von Feldkirch hat Dir. Gustav Bachmann in den Beiträgen zur Stadtgeschichte „Feldkirch 750 Jahre Stadt“ hervorragend in der Zeitschrift Montfort (Heft 3, 1968) dargestellt. Er charakterisiert die Gründung der Stadt als Kulturtat des Montforter Grafen Hugo, der eine Festungsstadt am Kreuzungspunkt des Verkehrs, einen Umschlagplatz des Handels und eine Stätte kultureller Einrichtungen geschaffen hatte. Er skizzierte die Bedeutung der Stadt der Schulen – von der ersten Lateinschule des Landes bis zur Pädagogischen Akademie herauf – er umreißt das kulturelle Bild der Stadt. Der Vielzahl der Feldkircher Schulen wird im Schuljahr 1968/69 eine neue Type hinzugefügt: die Bundeshandelsakademie Feldkirch, sie geht hervor aus der Handelsschule Feldkirch, die ihr 70 jähriges Bestehen feiert.

Ein Blick auf das Schulbild des Jahres 1968/69: In den Volks- und Hauptschulen (Großfeldkirch),

in den Handels-, Berufs-, allgemeinbildenden Höheren und den sonstigen Schulen Feldkirchs waren 6328 Schüler gemeldet. 10 Jahre vorher waren es 4468, ein Ansteigen um 1860. Diese Zunahme erklärt die meisten Probleme der Schulverwaltung. Der Übersicht halber seien diese Schulen aufgezählt:

10 Volksschulen:

Volksschule Feldkirch-Stadt, Feldkirch-Altenstadt, Feldkirch-Gisingen Sebastianplatz, Feldkirch-Gisingen Oberau, Feldkirch-Nofels, Feldkirch-Tosters, Feldkirch-Tisis, Übungsschule der päd. Akademie Feldkirch, Institut St. Josef Feldkirch, Polytechn. Lehrgang Altenstadt.

1 Allgemeine Sonderschule Feldkirch

1 Sprachheilheim Feldkirch-Tisis

3 Hauptschulen:

Feldkirch-Levis, Feldkirch-Gisingen, Institut St. Josef, Feldkirch

2 Handelsschulen:

Städt. Handelsschule Feldkirch, Handelsschule Institut St. Josef, Feldkirch

5 Berufsschulen:

Kfm. Berufsschule Feldkirch, Gewerbl. Berufsschule Feldkirch, Berufsschule für Friseure Feldkirch, Hauswirtschaftliche Berufsschule Feldkirch, Haushaltungsschule Institut St. Josef Feldkirch

4 Allgemein Höhere Schulen:

Bundesgymnasium Feldkirch, Privatgymnasium Stella-Matutina Feldkirch, Mus. Päd. Bundes-

realgymnasium Feldkirch, Bundesbildungsanstalt für Arbeitslehrerinnen Feldkirch

1 Pädagogische Akademie Feldkirch.

Noch eine interessante Feststellung: von diesen 6328 Schülern waren 2677 Auswärtige — 3651 aus Feldkirch; bezeichnend für die Überörtlichkeit des Feldkircher Schulwesens.

Die Stadt Feldkirch als Kern ist aber nicht nur Mittlerin kultureller Werte, sie ist auch ein Faktor des Wirtschaftslebens. Zwar sind die aus dem 19. Jahrhundert stammenden Betriebe der Industrie und des Großgewerbes teilweise in die Randgebiete abgewandert, aber trotzdem ist sie Zentrum des Handels, des Versicherungs- und Kreditwesens und des Fremdenverkehrs. Diesbezügliche Untersuchungen stellte Dr. Helmut Futscher in dem bereits zitierten Jubiläumsband der Zeitschrift Montfort an. Dieser präzise erarbeitete Beitrag „Feldkirchs Gewerbliche Wirtschaft heute“ verdient besondere Beachtung, weil er in wohlthuender Klarheit den ganzen Bereich der Feldkircher Wirtschaft umfaßt. Er schreibt zum Thema Handel:

„Zu den bedeutendsten Handelspartnern — sowohl nach der Zahl der Betriebe, als auch dem Stand der Beschäftigten — gehören in Feldkirch der Handel mit Lebens- und Genußmitteln, der Textilhandel, der Schuhhandel, der Handel mit Eisen, Metallen und Metallwaren, Haus- und Küchengeräten etc., der Autohandel, der Radio- und Elektrohandel, der Holz- und Baustoffhandel, sowie der Handel mit Drogen, Pharmazeutika, Farben, Lacken und Chemikalien. Die Firmen Paul v. Furtenbach (Eisen, Eisenwaren), Johann Josef Gohm (Le-

bens- und Genußmittel-Großhandel), Helene Scheidle (Textilhandel), Magnus Malin (Nähmaschinen), Karl Lampert & Co. (Radio- und Elektro), Othmar Steinhauser (Textilhandel), Lorenz Deutschmann (Viehhandel), A. Pümpel & Co. (Holz- und Baustoffe), Josef Häusle Nachfg. (Drogerie, Farbwaren), Josef Rosenberger und Schuhhaus Tagwerker (Schuhe) zählen - um nur einige herauszugreifen - zu den größten Firmen ihrer Sparten im ganzen Lande." Bis auf eine Ausnahme sind alle diese Betriebe im Stadtkern.

Schlagwortartig seien weitere gewerbl. Betriebsstätten im Zentrum erwähnt: die Banken und Versicherungsanstalten, die Baufirmen und die Fremdenverkehrsbetriebe. Am Rande des Stadtkerns liegt Feldkirchs bedeutendster Textilbetrieb Carl Ganahl & Co.; auch die größten Baufirmen haben hier ihren Sitz (Hilti & Jehle, Hilti & Weh, Seraphin Pümpel & Söhne). Aus dem Stadtkern führen einige Verkehrsadern, an welchen sich Industrie und Gewerbe angesiedelt haben und zwar in den Raum Levis, Altenstadt und Gisingen. Damit ist die Brücke geschlagen zu den Fraktionen.

Die wirtschaftliche Situation Feldkirchs wurde nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich beeinflusst durch die Entwicklung der Fraktionen Tisis, Tosters, Gisingen, Nofels, Bangs und Altenstadt. Vorerst kam es zu einer intensiven Aussiedlung aus dem Stadtkern, zu bedeutenden Zuwanderungen und damit zu erhöhter Wohnbautätigkeit. Die Wechselbeziehungen zwischen Siedlungswesen und Wirtschaft behandelt Dr. Gerhard Waner in einer beachtenswerten Darstellung „Die Wandlung siedlungs- und bevölkerungsgeographischer Verhältnisse in der Gemeinde Feldkirch im (Montfort 2. und 3. Heft 1967) 19. und 20.

Jahrhundert. Während im Zentrum der Stadt eine Zunahme von Dienststellen, Behörden und Schulen mit einem Absinken der Bevölkerungszahl verbunden war, (seit 1964 allerdings wieder ein leichtes Ansteigen), stieg in den „Wohnvororten“ nicht nur die Wohnbevölkerung, sondern auch infolge von Betriebsverlegungen und Neugründungen die Wirtschaftskapazität Großfeldkirchs. Die Bevölkerungsbewegung der verflossenen 6 Jahre ist aufschlußreich: Am 1. 1. 1963 zählte Feldkirch 19.742 Einwohner, am 31. 12. 1968 schon 22.468, am 1. 4. 1969 bereits 22.550). Der Zuwachs gegenüber 1963 beträgt also 2.726 Personen. Am stärksten gewachsen ist Gisingen (661), einen leichten Rückgang hat Levis zu verzeichnen; die geringste Zunahme hat Nofels (203), die Innenstadt (292). Beachtlich ist die Zahl der seit 1945 gebauten Wohnhäuser und Wohnungen: in Großfeldkirch wurden 1238 Wohnhäuser und 2103 Wohnungen innerhalb dieser 23 Jahre fertiggestellt. Die Bautätigkeit ist im vergangenen Jahr sehr stark angestiegen und die neuen Bestimmungen der Wohnbauförderung haben sich sehr positiv ausgewirkt. Gisingen liegt eindeutig an der Spitze der fertiggestellten Wohnhäuser und Wohnungen, nämlich 349 Wohnhäuser und 538 Wohnungen; hierauf folgt Tisis mit 262 Wohnhäusern und 501 Wohnungen.

Bedeutende Wirtschaftsunternehmen in den Fraktionen haben sich, wie bereits angeführt, entlang der JII, besonders aber entlang der Verkehrsadern, die aus der Stadtmitte verlaufen, entwickelt. Zu den Betrieben an der JII gehören am Rande des Stadtkernes die Textilfirma Ganahl und in Gisingen die Fa. F. M. Hämmerle. Entlang der Bundesstraße in Richtung Altenstadt haben sich Speditionsfirmen, die Verbandsmühle, der metallver-

arbeitende Betrieb Allemann, die Lackfabrik Fey und andere angesiedelt. Von größter Bedeutung sind Feldkirchs Bauunternehmen, denn nach der Zahl der Beschäftigten ist das Baugewerbe die bedeutendste Sparte des Feldkircher Gewerbes. Die drei führenden Feldkircher Baufirmen, die im Stadtkern gegründet wurden, sind dem Zug der Zeit gefolgt und haben am Stadtrand großzügige Anlagen errichtet.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf das Angebot an Arbeitskräften, auf den Arbeitsmarkt der Feldkircher Wirtschaft. Der Bedarf an Arbeitskräften kann aus dem einheimischen Potential schon längst nicht mehr gedeckt werden. Per 13. 5. 1969 waren in Feldkirch 731 ausländische Dienstnehmer gemeldet. Den größten Teil, nämlich 541, stellen jugoslawische Gastarbeiter, an nächster Stelle stehen Türken (129).

Zwei interessante Vergleiche sollen abschließend eine klare Aussage zu den Schwerpunkten der Feldkircher Wirtschaft geben:

- a) Im Stadtgebiet Feldkirch waren mit dem Stichtag 30. 1. 1969 als unselbständig Erwerbstätige gemeldet:

Bauwesen 405 (in Großfeldkirch 728)
Textilbetriebe 914 (in Großfeldkirch 714)
Handel 675 (in Großfeldkirch 714)
Verkehr 171 (in Großfeldkirch 193)

- b) Einen interessanten Einblick in die Wirtschaftsstruktur Großfeldkirchs vermittelt die Feststellung, daß nach der letzten amtlichen Volkszählung des Jahres 1961 75 % der Berufstätigen zu Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr zu zählen sind.

Diese zwei letztgenannten Argumente sind stark genug, um die eingangs festgestellte Behauptung zu erhärten: Feldkirch - Stadt blühenden Wirtschaftslebens und Stadt der Schulen.

Dr. Josef Bösch

Die Entstehung des Kreditwesens in Vorarlberg

In der merkantilistischen Zeit beginnen in Österreich erstmals Geld- und Kreditprobleme eine Rolle zu spielen. Bis zur Industrialisierung, die in Österreich in der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt, hatten Privatbankiers die Abwicklung der Bankgeschäfte und die Kreditvermittlung betrieben. 1)

a) Die ersten Privatbanken und Sparkassen in Vorarlberg

Die ersten verlässlichen Unterlagen über Kreditgeschäfte in Vorarlberg stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie wurden von Juden gemacht, die sich im 17. Jahrhundert in Hohenems und Sulz niedergelassen hatten. Wer sonst noch als Darlehensgeber zu dieser Zeit und früher auftrat, ist aus sicheren Quellen nicht bekannt. Man wird jedoch kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß Kirchen und Klöster besonders den Bauern Darlehen gegeben haben, die bei Erbauseinandersetzungen gezwungen waren, ihre Geschwister anlässlich der Hofübernahme auszus zahlen. Auch reiche Bauern und Händler dürften als Kreditgeber aufgetreten sein. Da aber die Kreditgewährung damals meistens als Nebengeschäft zum Handel betrieben wurde, war es naheliegend, daß sich die Juden, die fast ausnahmslos als Händler tätig waren, damit befaßten. 2)

Die Zinsen für die beanspruchten Kredite waren zu jener Zeit sehr hoch. Mit den von den Kreditgebern geforderten Naturalleistungen mußte der Bauer eine Zinsbelastung bis 12½ Prozent auf sich nehmen.

Das erste Bankgeschäft eröffnete ein gewisser Herz Lämle Brettauer, ein Jude aus Hohenems,

der um das Jahr 1800 neben seinem Juwelierladen eine Wechselstube einrichtete. Seine drei Söhne gründeten im Jahre 1837 die Firma „Ludwig Brettauer sel. Erben“, die neben dem Lederhandel gleichzeitig auch Bank- und Wechselgeschäfte betrieb. 1875–1877 wurde der Lederhandel aufgegeben und die Firma als Bankgeschäft weitergeführt. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde eine Filiale des Bankhauses in Bregenz gegründet, etwa zehn Jahre später das Hohenemser Haus ganz aufgelassen und nur mehr das Bregenzer Geschäft weitergeführt. Am 1. Sept. 1904 wurde das Bankhaus der Firma Brettauer in Bregenz von der neu gegründeten „Bank für Tirol und Vorarlberg“ mit sämtlichen Aktiven und Passiven übernommen.

In den früheren Geschichtsaufschreibungen Vorarlbergs von Johann Jakob Staffler 3) wird über die Geldinstitute nichts Ausführliches berichtet; doch nebenbei wird für Bregenz die Sparkassenanstalt erwähnt, die 1822 von gemeinnützig denkenden Männern gegründet wurde. Diese in Vereinsform gegründete Sparkasse war die erste Sparkasse in Vorarlberg und ist nach der 1819 gegründeten Ersten Österreichischen Sparkasse in Wien und der Sparkasse in Innsbruck die drittälteste Sparkasse Österreichs. Sie wurde im Jahre 1848 auf Grund eines Gemeinderatsbeschlusses von der Stadt als Sparkasse übernommen und unter der Haftung der Stadt Bregenz weitergeführt.

Im Jahre 1842 wurde auch in Feldkirch von einem Verein eine Sparkasse gegründet, deren Geschäfte bis 1906 in engster Verbindung mit der städtischen Kommunalverwaltung geführt wurden. 1930 übernahm die Stadtgemeinde gegen Einräumung

des mehrheitlichen Mitbestimmungsrechtes die Gesamthaftung für die Anstalt. Sie ist heute die einzige Vereinskasse im Lande und steht in ihrer derzeitigen Form als Vereinssparkasse mit Gesamthaftung der zuständigen Gemeinde in Österreich einzig da.

In Hohenems entstand im Jahre 1848 unter der Firma „Gebrüder Schwarz“ ein Bank- und Wechselgeschäft, gegründet vom Juden Ernst Schwarz. Dieses Bankhaus wurde im Jahre 1883 nach Feldkirch verlegt und am 1. Juli 1904 von der damaligen „K. k. priv. österr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien“, der heutigen „Creditanstalt-Bankverein“ übernommen und unter Leitung des bisherigen Inhabers als Filiale weitergeführt.

Das Zentrum der Vorarlberger Textilindustrie, Dornbirn, verfügte bis dahin weder über ein Bankhaus noch über eine Sparkasse. Die Gründung der Dornbirner Sparkasse ließ trotz mehrmaliger Aufforderung der zuständigen Landesstellen bis zum Jahre 1867 auf sich warten. Auch diese Sparkasse wurde als Gemeindesparkasse gegründet. Sie entwickelte sich im Laufe der Zeit zur größten Sparkasse des Landes und zu einer der bedeutendsten Österreichs. Sie gründete im Jahre 1922 in Hohenems und im Jahre 1926 in Lustenau eine Filiale.

In Bludenz wurden ursprünglich die Kreditbedürfnisse von der Sparkasse Feldkirch und der Firma Getzner Mutter & Cie. und anderen Bürgern durch Darlehensgewährung befriedigt. Etwa um 1860 richtete der Handelsmann Josef Anton Bickel in seinem Manufakturengeschäft eine Wechselstube ein, die sich eines regen Zuspruches der auf Saisonarbeit nach Frankreich gehenden Montafoner

erfreute und besonders während des Baues der Arlbergbahn gute Geschäfte machte. Sie ging nach Ende des Ersten Weltkrieges mit der Liquidierung des Manufakturengeschäftes ein. Mit ihr stellte das letzte private Kreditinstitut Vorarlbergs seine Geschäfte ein, und bis heute hat sich keine Privatbank mehr in Vorarlberg niedergelassen. Am 6. August 1892 gründeten Industrielle, Kaufleute und Gewerbetreibende in Bludenz den Spar- und Vorschußverein reg. Genossenschaft mit beschränkter Haftung“. Nach dem Ersten Weltkrieg beschloß diese Genossenschaft ihre Liquidation und die Überleitung in die Bludener Spar-, Handels- und Gewerbekasse, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Im Jahre 1939 wurde diese Anstalt in eine Gemeindesparkasse unter der Firma „Sparkasse der Stadt Bludenz“ umgewandelt und besteht als solche heute noch.

b) Das Aufkommen der genossenschaftlichen Idee in Vorarlberg.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war längst auch im Bregenzerwald das Bedürfnis nach einem Kreditinstitut gegeben und es entstand im Jahre 1873 in Egg eine Kreditgenossenschaft unter dem Namen „Spar- und Vorschußkasse für Egg und Umgebung, reg. Genossenschaft mit beschränkter Haftung“. Es war dies das erste Kreditinstitut des Landes auf genossenschaftlicher Basis. Ihm folgten dann im Laufe der Zeit eine große Zahl von Kreditgenossenschaften auf der Basis des Gesetzes über Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, das ebenfalls im Jahre 1873 erlassen worden war. Im Jahre 1907 wurde dann die heute noch bestehende „Sparkasse der Gemeinde Egg“ gegründet, nachdem man die Spar- und Vorschußkasse liquidiert hatte.

Einige fortschrittliche Gewerbetreibende gründeten am 29. Juli 1888 in Rankweil eine „Spar- und Vorschußkasse der Kollektivgenossenschaft Rankweil, reg. Genossenschaft mit beschränkter Haftung“. Es war dies eine Kreditgenossenschaft nach dem System Schulze-Delitzsch, die heute unter der Firma „Volksbank Rankweil, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung“ besteht.

Während die bisher genannten Kreditinstitute fast ausschließlich von Handels- und Gewerbetreibenden und Industriellen gegründet und verwaltet wurden, setzten sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Ideen und Ziele des Rheinländers F. W. Raiffeisen auch in Vorarlberg durch. Dieser brachte ähnliche Gedanken für das landwirtschaftliche Kreditwesen wie Schulze-Delitzsch für die kleinen Gewerbetreibenden. In den Landgemeinden, die bisher mit Ausnahme von Egg und Rankweil keine Kreditinstitute besaßen, sahen sich die Bauern und Gewerbetreibenden genötigt, ebenfalls die Spargelder zu sammeln und gewinnbringend in den Kreislauf der Wirtschaft einfließen zu lassen. Da doch der überwältigende Teil der Bevölkerung dieser Dörfer in der Landwirtschaft beschäftigt war, wählten sie dafür die Form der Kreditgenossenschaften nach dem System Raiffeisen. Die erste Raiffeisenkasse wurde im Mai 1889 in Lustenau gegründet und die zweite noch im gleichen Jahr in Wolfurt. Der Hauptgrund, daß die erste Raiffeisenkasse gerade in Lustenau entstanden ist, liegt darin, daß Lustenau im Jahre 1888 von einer verheerenden Rheinüberschwemmung heimgesucht wurde und die Notwendigkeit einer Selbsthilfe auf genossenschaftlicher Basis besonders dringend war.

Raiffeisenkasse in Lustenau schon im darauffolgenden Jahre, deren Gründung nicht auf ein echtes Kreditbedürfnis zurückzuführen ist, sondern allein auf die politischen Verhältnisse in diesem Ort. Die 1889 gegründete Spar- und Darlehenskasse war von Liberalen errichtet worden. Die Christlich-Sozialen wollten aber ebenfalls eine Kreditgenossenschaft - vielleicht befürchtete man ein parteiisches Vorgehen in der Kreditgewährung - und gründeten 1890 die „St.-Josef-Spar- und Vorschußkasse mit beschränkter Haftung“.

In den folgenden Jahren kam es zu zahlreichen Gründungen von landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften. 13 der 32 Spar- und Darlehenskassenvereine schlossen sich 1895 zum „Verband der Spar- und Darlehenskassenvereine in Vorarlberg“, dem heutigen „Vorarlberger Genossenschaftsverband“ zusammen.

Der Genossenschaftsverband besorgte einerseits als Zentralkasse der angeschlossenen Raiffeisenkassen den Überweisungsverkehr und den Geldausgleich und fungierte andererseits als Revisionsverband der angeschlossenen Kassen. Nebenbei besorgt er auch für Privatkunden dieselben Bankgeschäfte wie jedes andere Kreditinstitut. Derzeit sind ihm 39 Raiffeisenkassen mit 38.281 Mitglieder angeschlossen. 4)

c) Die Banken in Vorarlberg

Auf Grund eines Landesgesetzes entstand im Jahre 1899 die „Hypothekenbank des Landes Vorarlberg“ in Bregenz. Der Hauptzweck der Gründung eines derartigen Realkreditinstitutes war es, die Verschuldung der Landwirtschaft in erträglichere Bahnen zu lenken und zwar durch Um-

wandlung der kündbaren Hypotheken in unkündbare. Zur Aufbringung der hierfür erforderlichen Mittel wurden Pfandbriefe ausgegeben. Neben der Umschuldung der Landwirtschaft wurde später auch der Wohnbauförderung besondere Bedeutung beigemessen und langfristige Darlehen für diese Zwecke ausgegeben. Seit längerer Zeit gehört die Hypothekenbank des Landes Vorarlberg zu den kapitalkräftigsten Kreditgebern für die heimische Wirtschaft, die sie vor allem mit langfristigen Geldern versorgt.

Bei allen bisher genannten Kreditinstituten handelt es sich um selbständige Anstalten mit ihrem Sitz in Vorarlberg. Mit der zunehmenden Verflechtung des Wirtschaftslebens innerhalb des Gesamtstaates kam es nach der Wende zum 20. Jhdt. in Vorarlberg zur Gründung einiger Filialen von Aktienbanken, die in den anderen Bundesländern ihre Hauptanstalt haben. Wie bereits erwähnt, hat die „Bank für Tirol und Vorarlberg AG“, ein Konzernunternehmen der Creditanstalt-Bankverein, im Jahre 1904 das Bankhaus Ludwig Brettauer übernommen. Weitere Filialen dieses Institutes wurden 1911 in Dornbirn, Feldkirch und Bludenz gegründet; die in Bludenz gegründete Filiale mußte im Jahre 1928 aber wieder geschlossen werden.

Die Intensivierung des wirtschaftlichen Verkehrs innerhalb der Monarchie, verbunden mit der Fertigstellung der Arlbergbahn, ließ es als zweckmäßig erscheinen, in Vorarlberg eine Filiale der Notenbank, der Österreichisch-Ungarischen Bank, zu errichten. Im Jahre 1891 wurde dann in Bregenz eine solche eröffnet. Die Österreichische Nationalbank besitzt in Vorarlberg außer der Zweiganstalt in Bregenz noch drei Nebenstellen,

und zwar in Dornbirn bei der Dornbirner Sparkasse und in Bludenz bei der Sparkasse der Stadt Bludenz.

Im Jahre 1904 faßte auch die heutige Creditanstalt-Bankverein, damals noch unter der Firma „K. K. priv. österr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe“, in Vorarlberg Fuß. Sie übernahm im Jahre 1904 das Bankhaus Schwarz und eröffnete auch gleichzeitig noch eine Filiale in Bregenz. Auch die beiden anderen verstaatlichten Banken, die Österreichische Länderbank AG und das Österreichische Creditinstitut, haben sich in diesem Jahrhundert in Vorarlberg etabliert. Nach langem Bemühen ist es der Bank für Arbeit und Wirtschaft gelungen, ihren Anspruch auf eine Filiale in Vorarlberg geltend zu machen und damit die Bewilligung zur Eröffnung einer Filiale zu erreichen.

Die zunehmende Konkurrenz der Banken veranlaßte die Sparkassen am Beginn des 20. Jhdt., ihrerseits eine Bank zu gründen, da ihnen die Durchführung von einigen bankmäßigen Geschäften auf Grund der bestehenden Rechtsverhältnisse verboten war. Die Gründung dieser Bank bezweckte die Umgehung der bestehenden Verbote. Am 20. Dezember 1910 wurde in Dornbirn eine Filiale dieser „Zentralbank der Deutschen Sparkassen“ eröffnet. Nachdem den Sparkassen nach und nach die Abwicklung der meisten bankmäßigen Geschäfte erlaubt worden war, so daß sich eine eigene Bank der Sparkassen erübrigte, wurde sie im Jahre 1929 infolge Betriebsauflassung gelöscht.

d) Die Gründung der Bankfilialen zu Spekulationszwecken

In den Inflationsjahren nach dem Ersten Weltkrieg wurde eine ganze Reihe von Kreditinstituten

in Vorarlberg gegründet. Wenn man nach den Gründen forscht, die die innerösterreichischen Banken damals dazu bewog, in Vorarlberg Filialen zu errichten, stellt man fest, daß der Hauptgrund die Devisen- und Effektenspekulation war. Infolge seiner geographischen Lage an der deutschen und an der schweizerischen Grenze war Vorarlberg für derartige Geschäfte besonders gut geeignet. Der „Schwarze Tag“ an der Pariser Börse setzte diesem Spekulationsgeschäft dann allerdings im Jahre 1924 ein Ende und führte in Österreich zum Zusammenbruch der Allgemeinen Depositenbank. Auch die meisten anderen Anstalten liquidierten nach der Stabilisierung des Schillings ihre Geschäfte. Lediglich zwei vermochten sich bis zum heutigen Tage, wenn auch unter einem anderen Namen, zu erhalten. Es sind dies die Filialen der „Bank und Wechselstube AG Merkur“ in Bregenz und Bludenz, die 1838 von

der Österreichischen Länderbank AG als Filialen übernommen wurden. Insgesamt wurden zwischen 1919 und 1922 acht Filialen von österreichischen Banken aus Spekulationsgründen in Vorarlberg errichtet, die aber nur eine durchschnittliche Lebensdauer von drei bis fünf Jahren aufzuweisen hatten.

Ein Blick in die Geschichte des Vorarlberger Kreditwesens zeigt, daß man in diesem Lande schon früh der Sparkassenidee und vor allem auch der Idee des genossenschaftlichen Kreditwesens aufgeschlossen war. Dies zeigt uns die Tatsache, daß die Gründung aller heute noch im Lande arbeitenden Sparkassen und von über 60 Raiffeisenkassen schon im letzten Jahrhundert erfolgte.

Dipl.-Kfm. Herwig Thurnher

Erstes Kapitel der Diplomarbeit „Das Kreditwesen in Vorarlberg“, eingereicht am Institut für Bankbetriebslehre der Hochschule für Welthandel in Wien.

Herwig Thurnher wird Mitglied des Lehrkörpers im Schuljahr 1969/70.

1) Vgl. Krasensky H. „Geld und Kreditpolitik“ in A. Tautscher und A. E. Pöschl „Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik“, Wien 1961, Seite 162

2) Vgl. Sperger K., „Die Entwicklung des Kreditwesens in Vorarlberg“ in „100 Jahren Handelskammer und gewerbliche Wirtschaft in Vorarlberg“, 1962, Seite 331, das als Grundlage für dieses Kapitel diente.

3) J. J. Staffler: Tirol und Vorarlberg, Statistik und Topographie, mit geschichtlichen Bemerkungen, 1847

4) Vgl. Statistische Übersicht des Vlb. Genossenschaftsverbandes eing. Gen. m. b. H. für das Geschäftsjahr 1966

„Verband der Freunde der Bundeshandelsschule der Bundeshandelsakademie Feldkirch“

§ 1 Name und Sitz des Vereines

Der Verein führt den Namen „Verband der Freunde der Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie Feldkirch“

Sein Sitz ist in Feldkirch.

§ 2 Zweck des Vereines

Der Verein will die Basis für eine Verstärkung der Zusammenarbeit der an der Schule interessierten Kreise schaffen und pflegen, insbesondere will er ein Partnerschaftsverhältnis im Sinne einer erweiterten Schulgemeinschaft herstellen zwischen Schülereltern, dem Lehrkörper, den Absolventen und den Vertretern des Wirtschaftslebens.

Er hat daher insbesondere folgende Aufgaben zu erfüllen:

- a) Er fördert die Ausbildung und Erziehung der Schüler sowie die Belange der Schule in ideeller und materieller Hinsicht.
- b) Er verstärkt den Kontakt zwischen Elternhaus, Schule und Absolventen.
- c) Er pflegt den Kontakt zwischen den Absolventen in beruflicher und gesellschaftlicher Hinsicht, er vertritt ihre gemeinsamen Interessen, vor allem in der Absicht, das berufliche Fortkommen zu fördern.

- d) Er ist um einen echten Kontakt zwischen der berufsbildenden Schule und der Wirtschaft bemüht.

§ 3 Erreichung des Vereinszweckes

Der Zweck des Vereines wird erreicht durch:

- a) Zusammenkünfte der Mitglieder.
- b) Veranstaltungen beruflicher, allgemeinbildender und gesellschaftlicher Art.
- c) Bereitstellung von Förderungsmitteln für Unterrichts- und Erziehungszwecke.

§ 4 Mittel des Vereines

1. Die zur Erreichung des Vereinszweckes notwendigen Mittel werden beschafft durch:
 - a) Mitgliedsbeiträge
 - b) Spenden
 - c) Sonstige Erträge.
2. Höhe und Zahlungstermin des Mitgliedsbeitrages werden durch die Hauptversammlung festgelegt.

§ 5 Mitgliedschaft

1. Mitglieder können natürliche und juristische Personen sein, die bereit sind, die Vereinszwecke zu fördern.
2. Die Mitgliedschaft wird erworben durch Beitrittserklärung und erstmalige Bezahlung des Mitgliedsbeitrages.

3. Die Mitgliedschaft erlischt durch Austritt, Ausschluß und Ableben bzw. Verlust der Rechtspersönlichkeit.
4. Mit Beschluß der Hauptversammlung können Mitglieder ausgeschlossen werden, wenn sie den Mitgliedsbeitrag trotz zweimaliger Aufforderung nicht bezahlen oder wenn sie durch ihr Verhalten dem Ansehen oder dem Zweck des Vereines schaden.

§ 6 Rechte und Pflichten der Mitglieder

1. Die Mitglieder haben das Recht, an allen Veranstaltungen und Versammlungen des Vereines mit beratender und beschließender Stimme teilzunehmen.
2. Sie haben das aktive und passive Wahlrecht.
3. Sie haben die Pflicht, die Mitgliedsbeiträge pünktlich zu bezahlen und den Vereinszweck zu fördern.

§ 7 Förderer des Vereines

Der Verband kann Personen, die sich ideelle oder materielle Verdienste um den „Verband der Freunde der Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie Feldkirch“ erworben haben, zu Förderern erklären.

§ 8 Organe des Vereines

Organe des Vereines sind:

- a) die Hauptversammlung
- b) der Vorstand
- c) die Rechnungsprüfer
- d) das Schiedsgericht.

§ 9 Die Hauptversammlung

1. Der Hauptversammlung sind vorbehalten: Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer, Enthebung des Vorstandes, Festsetzung des Mitgliedsbeitrages, Änderung der Statuten, Beschlußfassung über den Voranschlag, Rechenschaftsbericht und Entlastung, Auflösung des Verbandes; Angelegenheiten, die wegen ihrer Bedeutung vom Vorstand der Hauptversammlung zugewiesen werden.

Vorstand und Rechnungsprüfer werden auf 2 Jahre gewählt; eine Wiederwahl ist möglich. Im Falle des Ausscheidens oder vorübergehender Verhinderung eines Vorstandsmitgliedes oder Rechnungsprüfers während der Funktionsperiode betraut der Vorstand bis zur Neuwahl ein Vereinsmitglied mit der Wahrnehmung der Aufgaben des Ausgeschiedenen bzw. Verhinderten.

2. Die Hauptversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig.
3. Alle Beschlüsse, ausgenommen jene über die Auflösung des Verbandes, werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt.
4. Anträge von Mitgliedern müssen 6 Tage vor Beginn der Hauptversammlung beim Obmann eingebracht werden.
5. Die Hauptversammlung findet alljährlich zu Beginn des Geschäftsjahres (1. Oktober bis 30. September) statt.
6. Die Einladung zur Hauptversammlung hat schriftlich 14 Tage vor Versammlungstermin

mit Bekanntgabe der Tagesordnung zu erfolgen.

7. Über die Hauptversammlung ist ein Protokoll zu führen, das vom Obmann und dem Schriftführer zu unterzeichnen ist.
8. Eine außerordentliche Hauptversammlung ist binnen 4 Wochen einzuberufen, wenn sie von der Mehrheit des Vorstandes oder zumindest einem Drittel der Vereinsmitglieder schriftlich verlangt wird.

§ 10 Der Vorstand

1. Der Vorstand besteht aus:
Obmann
Obmannstellvertreter
Kassier
Schriftführer
und höchstens 7 Beiräten.
2. Im Vorstand müssen Schülereltern, Lehrkörper, Absolventen und die Wirtschaft vertreten sein.
3. Der Vorstand faßt seine Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit.
4. Er ist nur dann beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist.

§ 11 Aufgaben des Vorstandes

1. Der Vorstand hat alle Vereinsangelegenheiten zu erledigen, die nicht ausdrücklich der Hauptversammlung vorbehalten sind.
2. Der Vorstand ist der Hauptversammlung ge-

genüber für die Führung des Verbandes verantwortlich und hat ihr jährlich einen Tätigkeitsbericht zu erstatten.

3. Der Obmann, in dessen Verhinderung der Obmannstellvertreter, vertritt den Verein nach außen. Er führt die Beschlüsse der Hauptversammlung und des Vorstandes durch. Er ist berechtigt, in dringenden Fällen Entscheidungen, die in die Kompetenz des Vorstandes fallen, zu treffen. Er hat darüber der nächsten Vorstandssitzung zu berichten. Er beruft die Sitzungen ein und führt bei allen Versammlungen, Sitzungen und übrigen Veranstaltungen den Vorsitz. Er unterzeichnet alle vom Verein ausgehenden Schriftstücke gemeinsam mit einem Mitglied des Vorstandes, in finanziellen Angelegenheiten gemeinsam mit dem Kassier oder in dessen Verhinderung mit einem anderen Mitglied des Vorstandes.
4. Der Schriftführer besorgt den Schriftverkehr, führt die Protokolle und das Mitgliederverzeichnis.
5. Der Kassier besorgt das Inkasso der Beiträge und Spenden sowie der sonstigen Erträge und deren ordnungsgemäße Verbuchung; ihm obliegt die Kontrolle des Verbandsvermögens.

§ 12 Aufgaben der Rechnungsprüfer

Die beiden Rechnungsprüfer haben darüber zu wachen, daß die Vereinsgelder im Sinne der Beschlüsse verwendet werden; sie geben der Hauptversammlung einen Bericht über die Finanzgebarung.

§ 13 Schiedsgericht

1. Streitigkeiten, die sich aus den Vereinsverhältnissen ergeben, sind durch das Schiedsgericht zu behandeln.
2. Jeder der beiden Streitteile bestellt je 2 Mitglieder des Schiedsgerichtes aus den Mitgliedern. Diese wählen gemeinsam einen Vorsitzenden.

§ 14 Auflösung

1. Die Auflösung kann nur beschlossen werden, wenn in der Einladung zur Hauptversammlung der Tagesordnungspunkt „Auflösung des Verbandes“ enthalten ist.
2. Die Auflösung kann nur von der Hauptversammlung mit 2-Drittel-Mehrheit der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.
3. Das zum Zeitpunkt der Auflösung noch vorhandene Vermögen fällt der Schule anheim.

Beschreibung des Titelbildes

Feldkirch im Jahre 1643: vergrößert aus Merians
Topographie von Schwaben 1643

- 1 Schloß Schattenburg
- 2 Pfarrkirche St. Nikolaus
- 3 Das Rathaus
- 4 Spital
- 5 Das Huchhaus (BH)
- 6 St.-Niclaus-Tor
- 7 Das Schultor
- 8 Das Mühleitor
- 9 Das Kloster St. Johann
- 10 Stadt Mühlen
- 11 Frauenkirche
- 12 Die Metzigg
- 13 Das Salzhaus
- 14 Das Salztor
- 16 Hl. Kreuz
- 20 Leonhardskirche
- 21 Kapuzinerkloster
- 22 Der Kalzenturm
- 23 Der Jllsrom
- 25 Das Reichenfeld
- 27 Schießhütten
- 28 Herrengarten

Inhaltsverzeichnis

4	Festprogramm	64	Bürotechnik und elektronische Datenverarbeitung
5	Vorwort Dr. Herbert Keßler, Landeshauptmann	68	Kann die Tariflohnentwicklung die Effektivlohnentwicklung beeinflussen und somit zu einem Bestimmungsgrund der wage-drift werden ?
6	Vorwort Direktor Dr. Josef Bösch	75	Feldkirch - „Stadt blühenden Wirtschaftslebens und Stadt der Schulen“
7	Aus dem Schulbetrieb Allgemeines Bildungsziel der Handelsschule	79	Die Entstehung des Kreditwesens in Vorarlberg
8	Der Deutschunterricht in der Handelsschule	84	Satzungen des Verbandes der Freunde der Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie Feldkirch
14	Schülerreporter unterwegs Englandexkursion 1969	88	Beschreibung des Titelbildes
18	Schülerverzeichnis für das Schuljahr 1968/69	89	Inhaltsverzeichnis
25	Schülerzahl, Berufe der Eltern, Staatsbürgerschaft	90	Impressum
26	Vorbildung, Konfessionsbekenntnis, Herkunft der Schüler	92	Inserate
27	Fahrschüler		
28	Personalstand		
31	Bildungsveranstaltungen Erfolge unserer Schüler		
32	Wettbewerb im Maschinschreiben		
33	Hinweise für das Schuljahr 1969/70		
34	Beiträge von Mitgliedern des Lehrkörpers 70 Jahre Handelsschule Feldkirch		
89	60 Der Buchhalter - ein Hexenmeister		

Redaktion: Dir. Dr. Josef Bösch

Lay-out: Graphiker Josef Hofer, Götzis

Druck: Anna Stocker Nachfg., Feldkirch